

UFZ-Bericht

UFZ-Bericht • UFZ-Bericht • UFZ-Bericht • UFZ-Bericht

UFZ - Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH

Nr. 9/1998

**Interdependenzen von gebauter, sozialer
und natürlicher Umwelt und deren Einfluß
auf Wohnzufriedenheit und Seßhaftigkeit**

Quartiersbezogene stadtsoziologische
Untersuchungen in Leipzig-Stötteritz
im Rahmen des Themenschwerpunktes
"Sozialräumliche Differenzierung
und stadtökologischer Strukturwandel"

Sigrun Kabisch, Annett Bamberg

Abteilung Ökologische Ökonomie
und Umweltsoziologie
an der Sektion Ökosystemanalyse

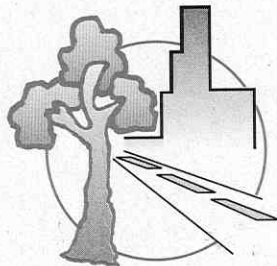
ISSN 0948-9452

**Interdependenzen von gebauter, sozialer und natürlicher Umwelt
und deren Einfluß auf Wohnzufriedenheit und Seßhaftigkeit**

**Quartiersbezogene stadtsoziologische Untersuchungen
in Leipzig-Stötteritz im Rahmen des Themenschwerpunktes
„Sozialräumliche Differenzierung und stadtökologischer Strukturwandel“**

Sigrun Kabisch, Annett Bamberg

UFZ-Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH
Abteilung Ökologische Ökonomie/Umweltsoziologie (ÖKUS)



Projektbereich Urbane Landschaften

Inhaltsverzeichnis

1	Soziale Prozesse als integrale Bestandteile stadtökologischer Forschung	S. 1
1.1	Der Beitrag der Soziologie zum Forschungsschwerpunkt „Stadtökologie und Stadtentwicklung“	S. 1
1.2	Mehrdisziplinäres Herangehen an die Untersuchung des Wohnumfeldes	S. 1
1.3	Defizite stadtsoziologischer Themenstellungen aus ökologischer Perspektive	S. 4
2	Zum Anliegen der teilraumbezogenen Untersuchung	S. 7
2.1	Ausgewählte städtische Teilräume aus soziologischer Perspektive	S. 7
2.2	Notwendigkeit der kleinteiligen Analyse zur Bestimmung von Entwicklungsdefiziten und -potentialen	S. 12
3	Das Untersuchungsgebiet Leipzig-Stötteritz	S. 15
3.1	Kurzer historischer Überblick	S. 15
3.2	Lokalität und Ausstattungsmerkmale	S. 17
3.3	Ökologische Gunst- und Handicapfaktoren	S. 22
4	Methodisches Vorgehen	S. 27
4.1	Wissenschaftliche Fragestellungen	S. 27
4.2	Baustrukturtypen und Befragungsquartiere	S. 28
4.3	Das Erhebungsinstrument	S. 34
4.4	Auswahlverfahren, Befragungsverlauf und Ausschöpfungsquote	S. 35
4.5	Methodenkritik	S. 38
5	Befragungsergebnisse	S. 41
5.1	Vorbemerkungen	S. 41
5.2	Sozialstruktur der Untersuchungspopulation	S. 43
5.3	Wohnbedingungen	S. 51
5.4	Zufriedenheit mit den Wohn- und den Wohnumfeldbedingungen	S. 55
5.5	Ortsverbundenheit	S. 61
5.6	Wohnmobilität – Seßhaftigkeit und Umzugsabsichten	S. 65
5.7	Das Image von Ortsteil und Wohnquartier	S. 69
5.8	Soziale Kontakte im Wohnumfeld	S. 72
5.9	Bewertung der Infrastrukturausstattung	S. 82
5.10	Reales und potentiell Engagement im Ortsteil	S. 86
6	Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse	S. 89
6.1	Schlußfolgerungen	S. 89
6.2	Ausblick	S. 92
7	Literatur	S. 93

Anhang

Tabellenverzeichnis

Tab. I:	Einwohnerzahl von Stötteritz (1612–1905)	S. 15
Tab. II:	Gebäude- und Wohnungsbestand in Stötteritz und in Leipzig, 1995	S. 18
Tab. III:	Einwohnerzahlen von Stötteritz, Leipzig-Südost und Leipzig und ihre prozentualen Veränderungen im Vergleich, 1993–1996	S. 20
Tab. IV:	Altersstruktur der Stötteritzer im Vergleich zur Leipziger Gesamtbevölkerung, Juni 1997	S. 21
Tab. V:	Ausschöpfungsquote und Verweigerungsgründe bei der Befragung „Leben in Stötteritz 1997“	S. 36
Tab. VI:	Sozial- und altersstrukturelle Merkmale der Befragten	S. 42
Tab. VII:	Eigentümerstruktur des Wohnungsbestandes nach Baustrukturtypen	S. 53
Tab. VIII:	Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen nach Baustrukturtypen	S. 55
Tab. IX:	Zufriedenheit mit Merkmalen des Wohnumfeldes	S. 59

Abbildungsverzeichnis

Abb. I:	Befragte nach Quartieren und Baustrukturtypen	S. 37
Abb. II:	Monatliches Haushaltsnettoeinkommen, nach Baustrukturtypen	S. 44
Abb. III:	Höchster beruflicher Abschluß, nach Baustrukturtypen	S. 47
Abb. IV:	Durchschnittliche Wohnfläche pro Person, nach Baustrukturtypen	S. 54
Abb. V:	Wohnungszufriedenheit, nach Sanierungsstand des Hauses und nach Baustrukturtypen	S. 56
Abb. VI:	Zufriedenheit mit der Grünausstattung, dem Zustand der Häuser und dem Lärmpegel, nach Baustrukturtypen	S. 60
Abb. VII:	Wohlfühlen in Stötteritz und im Wohnviertel, nach Baustrukturtypen	S. 63
Abb. VIII:	Wohndauer in Stötteritz, gruppiert und nach Baustrukturtypen	S. 65
Abb. IX:	Konkretheit der Umzugspläne, nach Baustrukturtypen	S. 68
Abb. X:	Images ausgewählter Stötteritzer Teilgebiete, nach Baustrukturtypen	S. 70
Abb. XI:	Zahl der Nachbarn, zu denen regelmäßiger Kontakt besteht, nach Baustrukturtypen	S. 74
Abb. XII:	Vertrauenspersonen nach Art der Beziehung	S. 79
Abb. XIII:	Vertrauenspersonen nach Wohnort	S. 81

1 Soziale Prozesse als integrale Bestandteile stadtökologischer Forschung

1.1 Der Beitrag der Soziologie zum Forschungsschwerpunkt „Stadtökologie und Stadtentwicklung“

Die Stadt als hochverdichteter, komplexer Lebensraum produziert zwangsläufig ökologische Probleme. Deren Lösung ist nicht ohne die Kenntnis der Systemzusammenhänge und die Beantwortung der Frage nach den Verursachern und Nutznießern möglich. Dies erfordert interdisziplinäre Forschung zur Stadtökologie aus natur-, sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Perspektive. Erst eine möglichst komplexe Problemsicht führt zu wissenschaftlich fundierten Untersuchungsergebnissen und letztlich Lösungsvorschlägen für die kommunale Planungs- und Verwaltungspraxis.

Am UFZ-Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH wird unter der Koordinierung des Projektbereiches Urbane Landschaften der Forschungsschwerpunkt „Stadtökologie und Stadtentwicklung“ bearbeitet. Dessen Ziel besteht darin, konzeptionelle Vorschläge für Prozesse der Stadtentwicklung zu unterbreiten, die auf der Analyse und der Bewertung des stadtökologischen Strukturwandels basieren. Dabei stehen die Fragen der ökologischen Stadterneuerung in engem Zusammenhang mit dem ökonomischen und sozialen Wandel.

Seitens der Abteilung Ökologische Ökonomie und Umweltsoziologie werden dazu im Rahmen des Themenschwerpunktes „Sozialräumliche Differenzierung und stadtökologischer Strukturwandel“ u. a. quartiersbezogene stadtsoziologische Analysen durchgeführt. Untersuchungen zur Bedeutung der ökologischen Qualität des Wohnumfeldes für sozialräumliche Differenzierungsprozesse und individuelle Mobilitätsentscheidungen nehmen dabei eine erst-rangige Stellung ein. Auf dieser Grundlage sind die Interdependenzen zwischen der sozialen, der gebauten und der natürlichen Umwelt als wesentliche Einflußfaktoren für Wohnzufriedenheit und Seßhaftigkeit bzw. für Unzufriedenheit und Abwanderung herauszuarbeiten und zu bewerten.

1.2 Mehrdisziplinäres Herangehen an die Untersuchung des Wohnumfeldes

Im Rahmen stadtökologischer Fragestellungen erfahren soziale Faktoren als eigenständige und zugleich vermittelnde Komponenten zwischen den natürlichen und den künstlichen bzw. baulichen Bestandteilen der Umwelt eine zunehmend größere Beachtung. Denn menschliches

Handeln und Verhalten in urbanen Räumen orientiert sich auch an der Qualität der Umwelt und wird durch diese beeinflusst. Die Kenntnis der Zusammenhänge und wechselseitigen Einflüsse zwischen der sozialen, der gebauten und der natürlichen Umwelt ist deshalb eine wichtige Voraussetzung, um auf fördernde und hemmende Faktoren in bezug auf Wohnstandortwahl und Wohnzufriedenheit zu reagieren. Diese Fragestellung ist sowohl von wissenschaftlichem als auch von unmittelbar anwendungsorientiertem Interesse, da im Zuge der sozialräumlichen Differenzierungsprozesse in den Städten der neuen Bundesländer der stadtökologische Strukturwandel nicht nur ein begleitendes Phänomen ist, sondern den sich verstärkenden Differenzierungsprozeß selbst unmittelbar beeinflusst. Zugleich muß die These von RITTER geprüft werden, derzufolge „die Umweltbelastungen, Gesundheitsgefährdungen und Einbrüche im ökologischen Gleichgewicht nicht gleichmäßig verteilt sind – weder zwischen den Regionen noch in den Regionen oder den einzelnen Städten. Sie lasten als Erbe des Industrialisierungsprozesses auf den traditionellen Wirtschaftszentren. Sie sind dort am stärksten, wo die Randgruppen dieser Gesellschaft wohnen. Sie sind Ursachen und Begleiterscheinungen städtebaulichen Verfalls. Die Scheidelinien der sozialen Segregation verlaufen entlang den Grenzen der ökologischen Belastungsgebiete.“¹

Um diesen Zusammenhang zu belegen, ist ein mehrdisziplinäres Herangehen erforderlich. Die stadtsoziologische Forschung widmet sich den sozialen Faktoren und deren Interdependenzen mit den weiteren Umweltfaktoren. Für die Durchführung einer empirischen Erhebung ist dabei zunächst das Untersuchungsfeld genau zu analysieren. So muß aus geographischer Perspektive die Flächennutzung erfaßt werden, und die Baukörper sind hinsichtlich ihres baulichen Zustandes, der Wohnungszahl, des Wohnungsleerstandes und der Eigentumsform zu charakterisieren und zu typisieren. Des weiteren ist eine architekturhistorische Skizzierung vorzunehmen. Dadurch wird der gesellschaftliche Kontext in der Entstehungszeit der Gebäude bekannt, welcher auf die ursprünglichen Eigentümer- und Nutzerstrukturen schließen läßt. Zugleich läßt sich eine Nutzungsbiographie der Gebäude und Flächen ableiten. Damit werden die ökonomischen Prozesse, die die jeweiligen Etappen der Stadtentwicklung bestimmten, erkennbar. Die unmittelbar auf den Baukörper bezogene Charakteristik ist durch die Beschreibung des öffentlichen Raumes in der Umgebung zu ergänzen. Die Lagemerkmale, die sowohl die Grünausstattung als auch die Erreichbarkeit verschiedener Zielpunkte (Stadtzentrum,

¹ ERNST-HASSO RITTER: Ökologie im Siedlungsraum. In: ders. (Hg.): Stadtökologie. Berlin 1995, S. 11–25, hier S. 16f.

Parks u. a.) umfassen, sind dabei ebenso zu berücksichtigen wie Lärm und Schadstoffemissionen aufgrund von Verkehr und Industrieansiedlungen. Die kartographische Verarbeitung und Auswertung der Daten dient schließlich dazu, die unterschiedlichen Raumqualitäten kleinteilig zu visualisieren und damit Problemgebiete ebenso wie stabile Teilräume und Aufwertungsgebiete zu verdeutlichen.

Die Beschreibung der physischen Merkmale des Untersuchungsfeldes, insbesondere seiner baulichen Strukturen, der infrastrukturellen Ausstattung und des unmittelbaren Wohnumfeldes, geht von geographischen Grundlegungen der Flächennutzungscharakteristik aus. „Nutzung ist der grundsätzliche Prozeß der Raumaneignung durch den Menschen. Er bedeutet individuell, gruppenspezifisch oder gesellschaftlich die Inanspruchnahme von technischen und natürlichen Gegebenheiten der Umwelt des Menschen für seine Zwecke.“² Somit ist die Nutzung der Fläche keine rein technische Größe. Sie korrespondiert in hohem Maße mit ökonomischen, sozialen und ökologischen Faktoren. Die Flächennutzung im urbanen Raum spiegelt sich in landschaftsökologischen Raumeinheiten wider. Deren Charakterisierung basiert auf der Verwendung von Indikatoren, zu denen Baustrukturtypen, Baualtersklassen und Vegetationsstrukturen gehören.

Mit den *Baustrukturtypen* werden Gebäudeeinheiten, die sich hinsichtlich ihrer Art der Anordnung und Dichte, der Bauhöhen, des Grades der baulich bedingten Denaturierung und der typischen Freiraumkonfigurationen ähneln, zusammengefaßt. Die *Baualtersklassen* stehen in engem Zusammenhang mit den Baustrukturtypen. Unter dem zeitlichem Aspekt ihrer Entstehung markieren sie urbanistische Stadien. Die Gebäude haben eine Nutzungsgeschichte, die von Kontinuität oder von Wandel durch bauliche und gestalterische Eingriffe geprägt sein kann. Durch die *Vegetationsstruktur* wird die Charakteristik der Vegetationsausstattung als flächenhaft raumbildendes und -strukturierendes Merkmal beschrieben. Die Vegetationsstruktur oder Grünausstattung ist das Ergebnis von Nutzung und Pflege unterschiedlicher Art und Intensität.

Obwohl mit diesem Operationalisierungsvorschlag ein geeigneter Zugang zur Beschreibung der physischen Wohnumwelt gegeben scheint, betont BREUSTE die Notwendigkeit, Strukturbezeichnungen, die als Indikator dienen sollen, so klar wie möglich zu definieren.³ Damit

² JÜRGEN BREUSTE: Flächennutzung als stadtökologische Steuergröße und Indikator. In: Geobotanisches Kolloquium, Jg. 11 (1994), S. 67–81, hier S. 68.

³ Ebd., S. 73.

wird eine wesentliche Voraussetzung für eine umfassende und exakte Analyse der physischen Merkmale des Raumes entsprechend des jeweiligen Untersuchungsziels erfüllt. Die Analyseergebnisse sind die Grundlage für die Auswahl der konkreten Untersuchungsräume für die soziologische Erhebung. In deren Zentrum steht die subjektive Sicht der Bewohner auf ihre Wohnumwelt. Dabei werden gruppenspezifische Reflexionen der gebauten, der natürlichen und der sozialen Umwelt herausgearbeitet und in einen Zusammenhang zu Bleibe- bzw. Wanderungsabsichten gestellt.

1.3 Defizite stadtsoziologischer Themenstellungen aus ökologischer Perspektive

In den Ergebnissen jüngerer stadt- und wohnsoziologischer Untersuchungen zu den Einflußfaktoren auf Wohnzufriedenheit und Segregationstendenzen in ostdeutschen Großstädten wird eine wachsende Bedeutung der Qualität des Wohnumfeldes konstatiert. Dies trifft sowohl für Bewohner von Großsiedlungen als auch von Altbauquartieren zu.⁴ Allerdings wurde diesem Problemzusammenhang innerhalb vieler Untersuchungen keine größere Aufmerksamkeit geschenkt. Hier existiert ein Forschungsdefizit.

Grundsätzlich ist zunächst zu vermuten, daß das Wohnerleben außerhalb der „eigenen vier Wände“ stärker in das individuelle Bewußtsein rückt, sobald der private Wohnbereich den Bedürfnissen entsprechend qualitativ und quantitativ eingerichtet ist. Hier ist möglicherweise eine Verhaltensänderung der ostdeutschen Wohngepflogenheiten im Vergleich zu DDR-Zeiten zu beobachten. Da es zahlreiche Wohnungsprobleme im Hinblick auf eine nicht ausreichende Versorgung mit Wohnungen⁵ und einen Substandard vieler alter Wohnungen gab, galt der Ausgestaltung der Wohnung besondere Beachtung. Häufig waren eigene bauliche Arbeiten für eine Komfortverbesserung notwendig. Diese erforderten Kraft- und Zeitaufwand sowie finanzielle Ressourcen, um den privaten Wohnbereich den Bedürfnissen so weit wie möglich anzupassen. Reglementierungen waren nicht zu erwarten, denn durch die individuellen Aktivitäten ließen sich manche Wohnungsprobleme wenn schon nicht beseitigen, so doch mindern.

⁴ Vgl.: CHRISTINE HANNEMANN: Neubaugebiete in DDR-Städten und ihr Wandel; ANNETTE HARTH: Soziale Ausdifferenzierung und räumliche Segregation in den Städten der neuen Bundesländer. Allgemeine Befunde und eine Fallstudie in Halle/Saale. Beide in: UTA SCHÄFER (Hg.): Städtische Strukturen im Wandel. Opladen 1997, S. 217–249 bzw. S. 251–365.

⁵ In Anlehnung an das Münchner ifo-Institut nennt FRIEDRICHS für die gesamte DDR eine Zahl von 780 000 Wohnungsanträgen (1990), die zu 60% von Antragstellern ohne eine eigene Wohnung stammten. Bei der Zahl der Wohnungsanträge je 1 000 Einwohner lag Leipzig mit 92,7 vorn, gefolgt von Karl-Marx-Stadt/Chemnitz und Zwickau. Vgl.: JÜRGEN FRIEDRICHS: Stadtsoziologie. Opladen 1995, S. 69f.

Dieses Engagement wurde auch deshalb aufgebracht, weil die eigene Wohnung eine abschließbare Rückzugsmöglichkeit war. Sie war der Privatraum, über dessen Ausgestaltung die Bewohner weitgehend restriktionslos ihre Vorstellungen realisieren konnten. Somit gelangten Mietwohnungen in den Zustand von „Quasi-Eigentumswohnungen“. Gerade in den älteren, innerstädtischen Gründerzeitwohngebieten ließen sich zahlreiche Beispiele dafür finden, daß der äußere Baukörper, das Dach und das Treppenhaus in einem bedauernswerten Zustand waren. Trat man dann über die Schwelle der Wohnungstür, glaubte man, eine fremde Welt hinter sich gelassen zu haben.

Dieser Erfahrungshintergrund führt mit dazu, daß sich gegenwärtig nach häufig abgeschlossenen Sanierungs- und Modernisierungsarbeiten in den Wohnungen und am Wohnhaus durch den Vermieter (in einem für ehemalige DDR-Bürger rasanten Tempo), das Augenmerk der Bewohner in stärkerem Maße auch auf das Wohnumfeld richtet. Dieser problemgeschärfte Blick ist zusätzlich mit dem Angebotsüberhang auf dem Wohnungsmarkt zu erklären. Die mittlerweile tatsächlich vorhandenen Wahlmöglichkeiten zwischen verschiedenartigen Wohnungen, deren Offerten über die Befriedigung der elementaren Wohnbedürfnisse erheblich hinausgehen, lassen auch andere Faktoren des Wohnens an Bedeutung zunehmen. Dazu gehören die Merkmale des Wohnumfeldes:

- die Gepflegtheit des Hauseingangsbereichs,
- die Gestaltung von Grünanlagen und Ruhezonen,
- das Verkehrsaufkommen,
- die Parkraumproblematik,
- der Geräuschpegel, verursacht durch Verkehrsaufkommen, Bauarbeiten und Gewerbe,
- die Ausstattung mit sozialer und kultureller Infrastruktur sowie mit Versorgungseinrichtungen und deren Angebotspalette und -qualität,
- die Erreichbarkeit von Zielorten im Gebiet und in der Umgebung für alle Altersgruppen,
- die Erschließung des Wohngebietes durch den öffentlichen Personennahverkehr,
- die Luftqualität,
- das Erscheinungsbild, der architektonische Abwechslungsreichtum, die Fassadengestaltung, der Sanierungsstand der Bausubstanz sowie Leerstand und Verfall,
- die Gepflegtheit des öffentlichen Raums,
- die Belebtheit des Gebietes,
- die Qualität der Nachbarschaftsbeziehungen,

- die soziale Struktur der Bewohner und
- das Image des Gebietes.

Die einzelnen Merkmale des Wohnumfeldes konkretisieren die bauliche, soziale und natürliche Umwelt eines Teilraums. Zwischen ihnen besteht eine enge Verbindung und eine wechselseitige Beeinflussung.⁶ Gerade hinsichtlich dieser Interdependenzen hat die stadtsoziologische Forschung die Aufgabe, die subjektiven Perspektiven zu verdeutlichen, Wohnpräferenzen verschiedener sozialer Gruppen zu ergründen und sozialräumliche Differenzierungsprozesse zu analysieren und zu erklären.

⁶ Vgl. auch: HENDRIK VAN LEEUWEN: Wohnökologie. Allgemeine Einleitung zur Wechselwirkung zwischen Mensch und gebauter Umgebung. München 1984.

2 Zum Anliegen der teilraumbezogenen Untersuchung

Die soziologische Erforschung städtischer Teilräume stellt den sozialen Raum in den Mittelpunkt der Betrachtung. Dieser wird durch den Aktionsradius der Menschen in ihrem Lebensbereich, durch deren Verhaltensmuster und Normen bestimmt. Dem sozialen Raum wird zum Zwecke der Operationalisierung der administrativ abgegrenzte Raum mit seiner physischen Ausstattung zugrunde gelegt. Dabei ist zu betonen, daß die Grenzziehung zwischen beiden nicht übereinstimmt. Die administrative Abgrenzung orientiert sich in der Regel nicht an baulicher Geschlossenheit, großflächigen Naturarealen oder gar sozialstrukturellen Merkmalen. Dennoch liefert die geographische Charakterisierung dieses Raums grundlegende Informationen für die Analyse des sozialen Raums. Insbesondere die Merkmale der Flächennutzung und der ökologischen Raumeinheiten gestatten Rückschlüsse auf die soziale Inanspruchnahme und damit die Entstehung und Ausbreitung von sozialen Räumen. Nur auf der Ebene ausgewählter Teilräume sind diese Beziehungen und Zusammengehörigkeiten zu beschreiben und durch die Kombination von soziologischer und geographischer Analyse zu erklären.

Die hier im Zentrum der Untersuchung stehenden Wohngebiete eines Ortsteils werden einer detaillierten Betrachtung unterzogen, um die Spezifika ihrer physischen Merkmalsausprägungen zu erfassen (vgl. Kap. 3 und 4). Danach erfolgt deren Bewertung hinsichtlich Qualität und Quantität. Dazu werden vorliegende Kennwerte und gesamstädtische Vergleichsdaten herangezogen. Diese Beschreibung der Rahmenbedingungen bildet die Grundlage für die soziologische Erhebung. In deren Zentrum steht die Reflexion der Wohnbedingungen durch die Bewohnergruppen. Dabei sollen gruppenspezifische Wahrnehmungen untersucht und ein möglicher Zusammenhang von baulicher Geschlossenheit, ergänzt durch natürliche Wohnumfeldmerkmale, und sozialen Charakteristika belegt werden.

2.1 Ausgewählte städtische Teilräume aus soziologischer Perspektive

Die gesellschaftlichen Veränderungen in Ostdeutschland nach 1990 hatten auf den Bereich des Wohnens weitgehende Auswirkungen. Erste Verlautbarungen verkündeten eine schnelle sozialräumliche Differenzierung mit segregierten Wohngebieten in den Großstädten.⁷ Dabei

⁷ Vgl. z. B.: SIEGFRIED GRUNDMANN: Soziale Probleme der Stadtentwicklung in der DDR. In: GERT-JOACHIM GLAEBNER (Hg.): Eine deutsche Revolution. Der Umbruch in der DDR, seine Ursachen und Folgen. Frankfurt/M. u. a. 1992, S. 165–177, hier S. 175f. Vgl. zu Prognosen über die Stadtentwicklung in Ostdeutschland auch die

standen vor allem die randstädtischen Großsiedlungen und die innenstadtnahen gründerzeitlichen Wohnquartiere im Vordergrund der Betrachtung.

Randstädtische Großsiedlungen

Den Großsiedlungen wurden generell geringe Entwicklungschancen zugebilligt. Schlagworte wie Abriss und Verslumung waren allgegenwärtig. Zwischenzeitlich ist eine realistischere und differenziertere Sicht auf die Problematik aufgrund umfangreicher Untersuchungen in den Großsiedlungen entwickelt worden. Deren Bedeutung für die örtliche Wohnungsversorgung wird nicht mehr bezweifelt. Gerade Leipzig weist mit einem Anteil von 31% Wohnungen in Großsiedlungen unter den ostdeutschen Großstädten einen Spitzenwert auf (in Berlin sind es 21%, in Dresden 23%).⁸ Etwa ein Viertel aller Bürgerinnen und Bürger der neuen Bundesländer lebt in Großsiedlungen. Deshalb ist die Frage nach den Zukunftschancen dieser Wohngebiete sowohl sozial, städtebaulich als auch wirtschaftlich bedeutsam. Eine pauschale Negativbewertung ist allerdings nicht sachdienlich.

HANNEMANN resümiert drei verschiedene Entwicklungsrichtungen von Großsiedlungen, die im wesentlichen von der räumlichen Einbettung in den städtischen Gesamtkörper und von den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Region bestimmt werden. Erstens sind Großsiedlungen zu unterscheiden, die integraler Bestandteil einer Stadt werden und für ein konkretes Bewohnerklientel ein attraktives Wohnangebot bieten. Zweitens gibt es randstädtische Großsiedlungen, die ursprünglich als Werkssiedlung für die Beschäftigten eines Großbetriebes entstanden sind und heute ökonomisch nicht mehr existenzfähig sind. Drittens schließlich werden Großsiedlungen genannt, die aufgrund ihrer extremen Randlage und durch wohnungspolitische Entscheidungen (z. B. Zuweisung von Wohnungen an soziale Problemgruppen) als Wohnstandort kaum nachgefragt werden.⁹

Auch innerhalb der Großsiedlungen muß auf Differenzierungen, die u. a. mit dem etwa 20jährigen Bauprozeß zusammenhängen, hingewiesen werden. Sechsgeschosser ohne Aufzug sowie 11- und 16-Geschosser lösten in den achtziger Jahren die fünfgeschossigen Baukörper ab. Die anfänglich mögliche Einbeziehung von Großgrün in die Wohnumfeldgestaltung wurde aufgrund zunehmender Verdichtung der Wohnblöcke und wirtschaftlicher Zwänge zugunsten

Übersicht bei: DIETER RINK: Zur Segregation in ostdeutschen Großstädten. In: SIGRUN KABISCH, ANNEGRET KINDLER und DIETER RINK: Sozialatlas der Stadt Leipzig. Leipzig 1997, S. 26–46, hier S. 31f.

⁸ Vgl.: MANFRED FUHRICH: Neue Stadtteile, neue Nachbarschaften – vielfältige Prinzipien statt vergänglicher Leitbilder. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 10/11 (1995), S. 707–739, hier S. 708.

⁹ HANNEMANN 1997, S. 244.

einer ständig wachsenden Zahl von Wohneinheiten aufgegeben. Diese Entwicklung ging einher mit einer Verkleinerung der Wohnungen. So erreichte in Leipzig-Grünau der Anteil an Ein- und Zweiraumwohnungen in der Endphase bis zu 50% der neugebauten Wohnungen. Damit wurden durch die Anordnung der Baukörper, deren mangelhafte Ausstattung und geringe Bauqualität sowie die benannten Wohnungsmerkmale Unterschiede in der Wohnqualität innerhalb der Großsiedlung erzeugt.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt zeichnet sich darüber hinaus ab, daß in die subjektive Bewertung der Wohnbedingungen im Hinblick auf die Entscheidung zur Migration die visuell wahrnehmbaren Charakteristika des Wohnumfeldes verstärkt einbezogen werden. Die Unzufriedenheit mit der Wohnumgebung, so HARTH in ihren Untersuchungen in einer Großsiedlung in Halle, wirkt sich mobilitätsfördernd in dem Sinne aus, daß wohnumgebungsbezogene Gründe mit an der Spitze der Umzugsgründe rangieren. „Besonders hervorgehoben werden die Umweltbelastungen in der Wohnumgebung, wobei hier gleichermaßen Emissionen (von Industrie und Autos) und fehlendes Grün angesprochen werden ...“.¹⁰ Diese Aspekte treten in Großsiedlungen auf, die zur ersten von HANNEMANN herausgefilterten Gruppe gehören. Wenn Chancen für eine Einbindung in den städtischen Gesamtkörper existieren, dann ist im Sinne einer sozial und ökologisch verträglichen Stadterneuerung die Qualität des Wohnumfelds und der Wohnung aufzuwerten. Eine umfangreiche und gepflegte Grünausstattung sowie eine geringe Luft- und Lärmbelastung sind dabei nicht zu unterschätzende Gunstfaktoren.

Innenstadtnahe gründerzeitliche Wohnquartiere

Neben den Großsiedlungen wurde den alten innerstädtischen Wohngebieten, in denen durchgängig ein außerordentlich großer Verfall und damit ein bis in die Gegenwart andauernder Sanierungsbedarf herrscht, Beachtung geschenkt. Die gründerzeitlichen Wohnviertel bestimmen in den Großstädten Ostdeutschlands und vor allem in Leipzig in hohem Maße den inneren Stadtbereich. Für Leipzig ist kennzeichnend, daß 37% aller Wohngebäude vor 1919 entstanden sind. In diesen Wohngebäuden befinden sich 42% aller Wohnungen.¹¹ Obwohl der

¹⁰ HARTH 1997, S. 276. An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, daß dieses hohe Maß an Unzufriedenheit mit dem Wohnumfeld in Großsiedlungen bereits zu DDR-Zeiten aus zahlreichen stadtsoziologischen Erhebungen bekannt war. Allerdings bestand damals kaum die Option des Wegzugs.

¹¹ Vgl.: STADT LEIPZIG/AMT FÜR STATISTIK UND WAHLEN (Hg.): Gebäude- und Wohnungszählung 1995. Leipziger Ergebnisse im Überblick. Leipzig 1996, S. 10, 12 (im folgenden zitiert als: GWZ 1995).

Leerstand in Teilräumen der Gründerzeitviertel 30% und mehr erreicht, gibt es auch Gebiete mit einer Dichte bis zu 10 000 Einwohnern pro km².¹²

Trotz des teilweise ruinösen Zustandes der Bausubstanz verfügen diese Viertel in großen Teilen über komplett erhaltene Ensemblestrukturen aus der Gründerzeit, die in ihrem Umfang und ihrer Vielfalt in Deutschland ihresgleichen suchen. Somit sind hier architektonisch wertvolle Baukörper vorhanden, die nach ihrer Sanierung das Stadtbild einzigartig prägen werden. Gegenwärtig muß diesbezüglich allerdings von einer Hypothek gesprochen werden, da der Sanierungsbedarf riesig und ein Ende des Sanierungsstaus nicht in Sicht ist. Aber die vorhandenen Beispiele für gelungene bauliche Rekonstruktionen von einzelnen Gebäuden und ganzen Straßenzügen geben bereits einen Vorgeschmack darauf, wie ein künftiges Stadtbild Leipzigs aussehen wird.

Im Ergebnis der Problemaufnahme wurden durch den Stadtrat großflächig 14 Sanierungsgebiete förmlich festgelegt. Die damit verbundene mögliche Förderung der Sanierungsmaßnahmen in diesen Gebieten gestaltet sich jedoch schwierig, da eine hohe Anzahl von offenen Restitutionsansprüchen den Fortgang der Arbeiten behindert und der Verfall nicht aufgehalten werden kann. Ein weiterer Aspekt betrifft die nur begrenzte Inanspruchnahme der Fördermittel. Viele Alteigentümer sehen sich nach Klärung ihrer Eigentumsansprüche nicht in der Lage, das Sanierungsvorhaben durchzustehen und streben deshalb einen möglichst schnellen Verkauf ihrer Grundstücke an. Die neuen kapitalkräftigen Eigentümer können auf Fördermittel verzichten und sind damit auch befreit von Restriktionen, die an die Fördermittelvergabe gekoppelt sind (z. B. Mietpreisbindungen). Luxussanierungen von Häusern in exponierten Wohnlagen, in deren Folge hohe Mietpreise verlangt werden, begünstigen Verdrängungerscheinungen.¹³ Andere Teile von Sanierungsgebieten erfahren eine nur langsame Erneuerung, da nicht jeder Hauseigentümer über die notwendigen finanziellen Mittel verfügt.

Aufgrund der Gesamtgröße der Sanierungsgebietsfläche ist zwischen und innerhalb der einzelnen Sanierungsgebiete zu differenzieren. Die Fläche der Sanierungsgebiete in Leipzig beträgt 464 ha. Das sind etwa 12% der Wohnbaufläche der Stadt. 1996 lebten hier 47 508 Einwohner (10% der Gesamteinwohnerzahl) in 29 127 Wohnungen (11% aller Wohnungen).¹⁴ In einigen Gebieten, deren Lagequalitäten und Ruf schon traditionell beeinträchtigt waren, sind

¹² Vgl.: STADT LEIPZIG/AMT FÜR STATISTIK UND WAHLEN: Statistisches Jahrbuch 1995. Leipzig 1995, S. 229.

¹³ Vgl.: KARIN WIEST: Die Neubewertung Leipziger Altbauquartiere und Veränderungen des Wohnumlieus. Gesellschaftliche Modernisierung und sozialräumliche Ungleichheiten. Diss., München 1996, S. 86.

¹⁴ Vgl.: STADT LEIPZIG/AMT FÜR STADTSANIERUNG UND WOHNUNGSBAUFÖRDERUNG: Übersicht über die Leipziger Sanierungsgebiete. In: Sanierungsplan Leipzig. Leipzig o. J. [1997].

Sanierungsaktivitäten wesentlich beschränkter. Zunehmender Gebäudeleerstand und fortgesetzter baulicher Verfall kennzeichnen diese Teilräume. Gerade hier sind umfangreiche Wegzugsbewegungen feststellbar. Zurück bleiben Bevölkerungsgruppen, die sozial schwach und weniger mobil sind. Diese Entmischungstendenzen in der Sozialstruktur der Bewohner führen letztlich zu Segregationserscheinungen.¹⁵

Die Festlegung und besondere Förderung von Sanierungsgebieten sind wichtige Entscheidungen zum Abbau des Sanierungsdefizits in Leipzig. Allerdings sollte nicht übersehen werden, daß auch außerhalb der Grenzen der Sanierungsgebiete städtische Teilräume existieren, die über einen hohen Anteil an sanierungsbedürftiger Bausubstanz verfügen. Diese ebenfalls vorrangig in den gründerzeitlichen innerstädtischen Wohngebieten gelegenen Quartiere müssen mit in die Kategorie der problembeladensten städtischen Teilräume eingeordnet werden.

Auch HARTH kommt in ihren Analysen zu dem Ergebnis, daß die Stadtgebiete mit dem höchsten Umstrukturierungsdruck in den ostdeutschen Großstädten neben den Zentren allgemein die Gründerzeitgebiete sind. Sie betont, daß hier in überdurchschnittlichem Maße ältere und sozial schwächere Gruppen beheimatet sind, welche auch über eine geringere Mobilitätsfähigkeit verfügen.¹⁶ Zugleich bestehen für die Mieter in diesen Ortsteilen vergleichsweise hohe Unsicherheitsrisiken, da der Anteil an privatem Hauseigentum sehr hoch ist.¹⁷ So kann im Zuge der Klärung von Restitutionsansprüchen weiteres privates Kapital in die Sanierung dieser Wohnhäuser fließen. Gestiegene Mietforderungen nach erfolgter Sanierung können die angestammte Mieterschaft verdrängen. Doch auch das entgegengesetzte Extrem darf nicht unberücksichtigt bleiben: Wenn vorerst überhaupt keine Sanierung aufgrund beschränkter Verwertungschancen vorgenommen wird, sind eine weitere Verschlechterung der Wohnqualität und daraufhin einsetzende Wegzugstendenzen und wachsender Leerstand wahrscheinlich.

Randstädtische Großsiedlungen und innerstädtische Gründerzeitviertel können als zwei Teilräume betrachtet werden, in denen sich in Ostdeutschland und somit auch in Leipzig spezifische Probleme ballen. Um deren Struktur und Ausmaß abzuschätzen, werden ausgewählte Teilräume exemplarisch untersucht. Ausgehend von den administrativ festgelegten Ortsteilen

¹⁵ Vgl.: SIGRUN KABISCH: Entwicklungsperspektiven gründerzeitlicher Wohngebiete. In: JÜRGEN BREUSTE (Hg.): Stadttökologie und Stadtentwicklung: Das Beispiel Leipzig. Berlin 1996, S. 99–110, hier S. 106ff.; WIEST 1996, S. 79.

¹⁶ HARTH 1997, S. 264.

¹⁷ Vgl.: SIGRUN KABISCH, ANNEGRET KINDLER und DIETER RINK: Sozialatlas der Stadt Leipzig. Leipzig 1997, Karte 2.2.3.

sind die Wohngebiete nach den dominanten Baustrukturen zu bestimmen. Daran schließt sich eine kleinteilige Analyse auf Quartiersebene an. Nur so ist das Zusammentreffen mehrfach ungünstiger Bedingungen, aber auch die Existenz von Aufwertungspotentialen nachzuweisen.

2.2 Notwendigkeit der kleinteiligen Analyse zur Bestimmung von Entwicklungsdefiziten und -potentialen

Die genaue Untersuchung muß demnach auf kleinräumiger Ebene ansetzen, um konkret die Vorzüge und Defizite zu erkunden, die wechselseitigen Zusammenhänge zu benennen und die Entwicklungspotentiale für eine Stärkung der Lebens- und Wohnqualität im Ortsteil zu erkennen. STEINEBACH u. a. sehen im Stadtquartier eine besonders geeignete Betrachtungseinheit, da hier die Mehrzahl der stadtökologisch relevanten Beziehungen und Einflüsse konkret zu überblicken und zu beeinflussen sind.¹⁸ Im Quartier sind Verursacher und Empfänger von Veränderungen der natürlichen Lebensgrundlagen lokalisierbar, und gleichzeitig ist hier genügend Potential für Austausch- und Wechselbeziehungen vorhanden. Auf dieser Ebene sind qualitative und quantitative Ursache-Wirkungs-Darstellungen und -abschätzungen am überschaubarsten. Sektorale naturwissenschaftliche Beschreibungen sind mit technischen, sozialen und kulturellen Komponenten des urban-industriellen Systems zu kombinieren. Das Geflecht aus Nutzungsarten bietet die Grundlage für die Herausbildung von Identität und Komplementarität, aber auch von Konkurrenz bis hin zu Ausschluß. HERLYN betont, „daß die Motivation zur aktiven Teilnahme an Planungs- und Entscheidungsprozessen dann wächst, wenn Lebensverbesserungen in der unmittelbaren Wohnumgebung zur Disposition stehen. ... Auf der Stadtteilebene ist noch am ehesten eine räumliche und soziale Überschaubarkeit gegeben, die es den Stadtbewohnern ermöglicht, den städtischen Umbauprozeß aus nächster Nähe zu begleiten und dabei ökologische Gesichtspunkte in Erfahrung zu bringen und mit übergreifenden Umweltplanungen zu verknüpfen.“¹⁹

Die Notwendigkeit einer kleinteiligen Analyse wird auch von SEIDEL unterstrichen, dessen Untersuchungen zufolge der äußere Nahbereich mit maximal 300 m im Umkreis um die eigene Wohnung sehr viel kleiner ist, als es die vielfältigen stadtplanerischen Entwürfe meist vor-

¹⁸ Vgl.: GERHARD STEINEBACH, SABINE HERZ und ANDREAS JACOB: Ökologie in der Stadt- und Dorfplanung. Ökologische Gesamtkonzepte als planerische Zukunftsvorsorge. Basel u. a. 1993, S. 18f.

¹⁹ SUNKE HERLYN: Integrierte Raumplanung in Bremen. Ansätze einer sozial und ökologisch orientierten Stadtentwicklung. In: GÜNTER WARSEWA und HELMUT SPITZLEY (Hg.): 2010: Perspektiven ökologischer Stadtgestaltung. Bremen 1993, S. 30–38, hier S. 37.

geben.²⁰ Allerdings erlaubt die statistische Datenlage oft nur eine Analyse auf der Grundlage der administrativen Gliederung der Stadt. Im Falle von Leipzig werden durch das städtische Amt für Statistik und Wahlen die Daten für die 50 Ortsteile der Stadt gesammelt und veröffentlicht. Nur für ausgewählte Daten ist eine Zuordnung zu den 269 statistischen Bezirken und den 3 069 statistischen Blöcken möglich. Hinderlich wirkt auch die administrative Grenzziehung, die häufig Flächennutzungsstrukturen zerschneidet und damit Rückschlüsse auf gleichartige Teilraummerkmale verhindert.

Am konkreten Beispiel eines Leipziger Ortsteils und seiner inneren Differenzierung sollen in diesem Forschungsbericht die konkreten Abhängigkeiten und Wechselwirkungen zwischen Bewohnergruppen und den baulichen, den natürlichen sowie den sozialen Umweltmerkmalen untersucht werden. Das Ziel besteht darin, Zusammenhänge und Wechselwirkungen festzustellen und die Dynamik im Bereich des Wohnens im aktuellen Transformationsprozeß mit ihren weitreichenden stadtrelevanten Auswirkungen zu verdeutlichen. Damit wird die stadt- und umweltsoziologische Forschung am UFZ-Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle auf einer kleinteiligen Betrachtungsebene fortgesetzt. Sie führt Überlegungen weiter, die im Rahmen der Erarbeitung des „Sozialatlas der Stadt Leipzig“ entwickelt worden sind.²¹

Das Untersuchungsfeld ist der Ortsteil Stötteritz, der sich am südöstlichen Stadtrand erstreckt. Stötteritz wurde deshalb ausgewählt, weil hier vielfältige Flächennutzungs- und Baustrukturen existieren, die von urbanistischen Stadien, durch den gesellschaftlichen Kontext geprägten Wohnleitbildern und bestimmten sozialen Bewohnergruppen – mindestens ursprünglich – nicht zu trennen sind.

²⁰ Vgl.: ANDREAS SEIDEL: Beobachtungen zum Stand der Wohnumfeldverbesserung in den Großsiedlungen Ostdeutschlands unter sozial- und umweltwirksamen Aspekten. In: RIETDORF, WERNER (Hg.): Weiter wohnen in der Platte. Berlin 1997, S. 185–208, hier S. 187.

²¹ Vgl.: KABISCH u. a. 1997.

3 Das Untersuchungsgebiet Leipzig-Stötteritz

3.1 Kurzer historischer Überblick

Die Anfänge von Stötteritz liegen im 8. Jahrhundert, als sorbische Bauern sich hier niederließen. Auf sie geht wohl auch der Ortsname zurück.²²

Der Kern des heutigen Stötteritz ist der sogenannte untere Teil nördlich der Holzhäuser Straße,²³ der seinen Namen der Tatsache verdankt, daß sich hier das untere Rittergut (im Gegensatz zum oberen Gut südlich der Holzhäuser Straße) befand. Sein Zentrum bildet die Marienkirche, die 1703 geweiht wurde, ihren Namen aber erst seit 1906 führt.

Tagelöhnerdienste und Gärtnerei, ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch der Tabakanbau, stellten über Jahrhunderte die Haupterwerbszweige der Stötteritzer dar. Schätzungen zufolge lag die Einwohnerzahl in der Mitte des 18. Jahrhunderts bei etwa 700 (vgl. Tab. I). Durch die im Oktober 1813 ganz in der Nähe tobende Völkerschlacht, die außer Plünderungen auch Vertreibungen mit sich brachte, sank diese Zahl kurzzeitig, stieg aber bis 1824 auf etwa 1 200 Einwohner an.

*Tab. I: Einwohnerzahl
von Stötteritz, 1612–1905*

Jahr	Einwohner
1612	ca. 100
1764	ca. 700
1824	ca. 1 200
1834	ca. 2 200
1856	2 950
1875	4 699
1884	4 985
1894	ca. 6 600
1900	9 067
1905	13 221

QUELLE: PRO LEIPZIG e.V. 1996,
S. 6, 8, 10f., 15f., 18f.

²² Die folgenden Ausführungen basieren im wesentlichen auf: PRO LEIPZIG e.V.: Stötteritz. Eine historische und städtebauliche Studie. Leipzig 1996.

²³ Vgl. zur Orientierung die Karte Statistische Blöcke von Leipzig-Stötteritz mit ausgewählten Straßenbezeichnungen im Anhang 2.

1834 waren es rund 2 200 Einwohner, und in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts hatte Stötteritz dann bereits etwa 4 000 Einwohner. In den nachfolgenden Jahrzehnten kam es zu rasanten Entwicklungen, die eine immer weiter steigende Bevölkerungszahl zur Folge hatten und den Ort von einem dörflichen in einen industriellen Vorort Leipzigs verwandelten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts siedelten sich Gewerbebetriebe, u. a. eine Brauerei, eine Pianofabrik und eine Eisengießerei, in Stötteritz an. Seit 1898 gibt es eine Straßenbahnverbindung nach Leipzig. Eine Post öffnete, ebenso wie eine Sparkasse, eine Volksbücherei und eine Haltestelle der Staatseisenbahn. Zahlreiche neue Häuser wurden gebaut, die das Aussehen des Ortes bis heute prägen. 1891 entstand der Stötteritzer Bahnhof, 1900 wurde das Rathaus in der Holzhäuser Straße eröffnet.

Die Veränderungen beschränkten sich nicht auf den unteren Teil von Stötteritz, der bereits zum Beginn des Jahres 1871 mit dem oberen Teil zu einer Gemeinde zusammengelegt worden war. 1888 erwarben die Leipziger Immobiliengesellschaft und die Allgemeine Deutsche Creditanstalt (ADCA) das Rittergut oberen Teils. In den Jahren danach wurden die ersten repräsentativen Ein-, Zwei- und Mehrfamilienhäuser gebaut, deren großzügige architektonische Gestaltung und hoher Grad an Grünausstattung vor allem obere Schichten des Bürgertums in den neu entstehenden Ortsteil Marienhöhe am Stadtrand ziehen ließen.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verdreifachte sich die Einwohnerzahl von Stötteritz. 1905 lebten hier nahezu 13 000 Menschen. Die rege Bautätigkeit im unteren und zunehmend im oberen Teil von Stötteritz setzte sich fort. Die Eingemeindung des Ortes nach Leipzig erfolgte zum Jahresbeginn 1910.

Nach dem Ersten Weltkrieg lag der Schwerpunkt der Bautätigkeit auf dem oberen Teil von Stötteritz. Genossenschaften, Privatpersonen und städtische Wohnungsbaugesellschaften errichteten hier sowohl mehrere Siedlungen (ab 1924 die Kolmsiedlung, 1923–25 den heutigen Egon-Erwin-Kisch-Weg sowie 1932–33 die Kleinsiedlung Stötteritz) als auch zahlreiche mehrgeschossige Wohnhäuser, z. B. in der Gletscherstein-, der Lausicker und der Thiemstraße. Bezogen auf den Ausstattungsgrad der letztgenannten befand ein Zeitgenosse 1930 lobend, „... daß jetzt durchweg alle Wohnungen mit Bad und Austritt gebaut und überall an elektrisches Licht und Kochgas angeschlossen wurden.“²⁴ Ende der dreißiger Jahre wurden die Wohnblöcke in der Schönbachstraße gebaut. Auch verschiedene Kleingartenanlagen entstanden in den zwanziger und dreißiger Jahren.

²⁴ OTTO GOERTZ: Leipzigs Wohnungsbau der Nachkriegszeit. Leipzig 1930, S. 84.

Der Zweite Weltkrieg ging an Stötteritz nicht spurlos vorüber. Am 20. Oktober 1943 wurde die Marienkirche bei einem Bombenangriff beschädigt. Ihre Rekonstruktion erfolgte Ende der sechziger Jahre.

Die Nachkriegszeit ist im heutigen Erscheinungsbild nur wenig sichtbar. Zwischen 1959 und 1963 wurden 23 genossenschaftliche Neubaublöcke mit mehr als 700 Wohneinheiten gebaut. Auf sie entfallen fast 80% der zwischen 1949 und 1968 entstandenen Wohnungen in Stötteritz.²⁵ Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre erfolgte der Bau einer Schule und einer Schwimmhalle. Daneben entstanden in den siebziger und achtziger Jahren vor allem Industriebauten (im Bereich der Holzhäuser und der Kolmstraße).

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß es sich bei Stötteritz um ein typisches Stadterweiterungsgebiet des Kaiserreichs und der Zwischenkriegszeit handelt. Seine Flächennutzungsstruktur ist daher sehr heterogen, aber durch geschlossene Teileinheiten gekennzeichnet. Sowohl die ursprünglich dörflichen Strukturen als auch die unterschiedlichen Ausdehnungsstadien, die Folge von Industrialisierung, Urbanisierung, Eingemeindung sowie der Entwicklungen der Zwischen- und Nachkriegszeit waren, prägen das Gebiet. Für die Auswahl der Befragungsgebiete sollte diese Vielfalt eine wichtige Rolle spielen (vgl. Kap. 4.2).

3.2 Lokalität und Ausstattungsmerkmale

Leipzig-Stötteritz liegt am südöstlichen Stadtrand und gehört administrativ zum Stadtbezirk Südost. Mit 3,8 km² Fläche nimmt der Ortsteil 2% der Stadtfläche Leipzigs (177 km²) ein. Er gliedert sich in sieben statistische Bezirke und 102 statistische Blöcke. Die östliche Grenze von Stötteritz ist zugleich Teil der Stadtgrenze. Das Ortsteilzentrum liegt etwa 4 km vom Stadtzentrum entfernt.

Es überwiegt die Wohnfunktion, wobei die Wohngebiete kleingewerblich durchmischt sind. Nach den Angaben der letzten Gebäude- und Wohnungszählung (GWZ) gab es 1995 in Stötteritz 1 454 Wohngebäude mit 7 942 Wohnungen, das waren 3% aller Leipziger Wohnungen (vgl. Tab. II).²⁶

²⁵ GWZ 1995, S. 21, 35.

²⁶ Vgl. dazu auch die Karte Gebäude- und Wohnungsbestand, Wohnungsleerstand im Anhang 2.

Tab. II: Gebäude- und Wohnungsbestand in Stötteritz und in Leipzig, 1995

Baujahr	Stötteritz				Leipzig			
	Gebäude	in %	Wohnungen	in %	Gebäude	in %	Wohnungen	in %
bis 1918	569	39.1	4 656	58.6	13 944	37.0	111 512	41.9
1919 bis 1948	578	39.8	2 208	27.8	13 857	36.8	51 537	19.4
1949 bis 1968	160	11.0	902	11.4	2 999	8.0	24 639	9.3
1969 bis 1990	133	9.1	146	1.8	5 795	15.4	72 412	27.2
1991 und danach	14	1.0	30	0.4	1 078	2.9	5 942	2.2
insgesamt	1 454	100.0	7 942	100.0	37 673	100.0	266 042	100.0

QUELLE: GWZ 1995, S. 21, 35; eigene Berechnungen (Prozentangaben gerundet).

Mehr als die Hälfte aller Stötteritzer Wohnungen und knapp 40% aller Gebäude sind vor 1918 entstanden. Auch die in Kap. 3.1 bereits beschriebene rege Bautätigkeit der Zwischenkriegszeit spiegelt sich in den Daten wider: 40% aller Gebäude in Stötteritz (darunter überwiegend Ein- und Zweifamilienhäuser) stammen aus den Jahren zwischen 1919 und 1948. Nach dem Krieg war die Bautätigkeit in Stötteritz dagegen verhalten. 26% aller Wohnhäuser der Stadt Leipzig, unabhängig von ihrer Größe und damit der Wohnungsanzahl, wurden zwischen 1949 und 1995 errichtet. Im Vergleich dazu waren es im Ortsteil Stötteritz 21%. Betrachtet man nur die Zahl der Wohnungen, so zeigt sich eine viel größere Diskrepanz: 39% aller Leipziger, aber nur 13% der Stötteritzer Wohnungen entstanden nach 1949.

Mit dem hohen Baualter der meisten Stötteritzer Wohnungen korrespondiert der Ausstattungsgrad mit moderner Heizung, Bad/Dusche und IWC. 1995 wurden 58% aller Wohnungen noch mit Braunkohlebriketts beheizt, für Leipzig insgesamt traf dies für 44% zu. Des weiteren verfügten 40% aller Wohnungen nicht über moderne Sanitärausstattung, d. h. Bad/Dusche und IWC waren nicht oder nur teilweise vorhanden. Bezogen auf die Gesamtstadt hatte nur ein Viertel aller Wohnungen diese Ausstattungsmängel.²⁷ Anhand dieser Daten wird der hohe Sanierungs- und Modernisierungsbedarf in Stötteritz deutlich.

Ein zentrales Problem der meisten Leipziger Ortsteile mit einer überwiegend alten Bausubstanz ist seit etwa 1994 der zunehmende Leerstand. Eine Erklärung liegt erneut im Baualter der Wohngebäude. Ungenügende Investitionstätigkeit in den vergangenen Jahrzehnten und ein überdurchschnittlich hoher Anteil nicht entschiedener Restitutionsansprüche (18% der Wohngebäude mit Stand vom September 1995),²⁸ deren ungeklärter Status ebenfalls Investitionsmöglichkeiten verhindert, begünstigen die hohe Leerstandsrate. Die Folgeprobleme und deren

²⁷ Angaben nach: ebd., S. 42, 47.

²⁸ Vgl.: ebd., S. 7, 20.

Wechselwirkungen, vor allem Gebäudeverfall, Wegzug der sozial stärkeren Schichten und der Verlust der infrastrukturellen Vielfalt, sind gravierend. Die Gebäude- und Wohnungszählung ermittelte im September 1995 für Stötteritz einen Wohnungsleerstand von 17% (1 351 Wohneinheiten). In Leipzig gab es zum gleichen Zeitpunkt 34 835 unbewohnte Wohnungen (13% aller Wohnungen), von denen sich 83% in Häusern befanden, die vor 1918 gebaut worden sind.²⁹

Da 40% der Stötteritzer Gebäude Ein- und Zweifamilienhäuser sind³⁰ und für die Siedlungsgebiete das Problem des Leerstands faktisch nicht existiert, ist eine Leerstandsermittlung, die nur die mehrgeschossigen Mietshäuser, Villen und Stadthäuser³¹ des Ortsteils erfaßt, aussagekräftiger. Die Erhebung des Netzwerks Südost e.V. im Frühjahr 1997 ergab für ganz Stötteritz bei gezählten 6 955 Wohnungen einen Leerstand von 28% (1 943 Wohnungen). Detaillierter aufgeschlüsselt heißt das: 1 299 Wohnungen im unsanierten Altbau (38%), 76 Wohnungen im teilsanierten Altbau (23%) und 256 Wohnungen im sanierten Altbau (9%) standen leer. Ebenfalls unbewohnt waren 250 Wohnungen in Häusern, die sich gerade in Sanierung befanden (65%), doch auch 62 leerstehende Wohnungen in Neubauten aus der Zeit nach 1990 (immerhin 36%) sind hier zu nennen.

Hinsichtlich der Eigentumsverhältnisse gliederte sich der Wohnungsbestand 1993 in 36% kommunales, 12% genossenschaftliches und 52% privates Eigentum.³²

Der aktuelle Immobilienführer für die Region Leipzig/Halle bescheinigt dem Ortsteil eine einfache bis gute Wohnlage.³³

Im Gegensatz zur relativ guten Datenlage in bezug auf die Wohnverhältnisse, die freilich aufgrund der rapiden Veränderungen ständiger Aktualisierung bedürfte, gibt es für die Leipziger Ortsteile und damit auch für Stötteritz nur wenige kleinräumige Einwohner- und Sozialdaten. Im Juni 1997 lebten in Stötteritz 11 934 Einwohner (2.7% aller Leipziger).³⁴ Die Einwohnerdichte lag mit 3 215 EW/km² über dem städtischen Durchschnitt von 2 536 EW/km².³⁵

²⁹ Vgl.: ebd., S. 18, 49. Zum Wohnungsleerstand in Stötteritz vgl. auch die Karte Gebäude- und Wohnungsbestand, Wohnungsleerstand im Anhang 2.

³⁰ In ganz Leipzig sind es 33% der Wohnungen. Vgl.: ebd., S. 25.

³¹ Für die Villen und Stadthäuser ist auf das Problem der Restitutionsansprüche hinzuweisen. Daher sind Leerstand und Verfall hier relativ stark ausgeprägt. Vgl. dazu auch Kap. 4.2.

³² Vgl.: KABISCH u. a. 1997, Karten 2.2.1. bis 2.2.3.

³³ Immobilienführer Leipzig/Halle und Umland '96/'97. Berlin 1996, S. 74.

³⁴ Diese Auskunft erteilte das Amt für Statistik und Wahlen im Juli 1997.

³⁵ Vgl.: STADT LEIPZIG/AMT FÜR STATISTIK UND WAHLEN (Hg.): Ortsteilkatalog 1997. Daten zur Stadt Leipzig, zu ihren Stadtbezirken und Ortsteilen, mit ergänzenden Angaben zum Landkreis Leipziger Land. Leipzig 1997, S. 99 (im folgenden: STADT LEIPZIG/AMT FÜR STATISTIK UND WAHLEN 1997^a).

Tab. III gibt die Bevölkerungsdaten für die Vorjahre wieder. Zwischen 1993 und 1996 verlor Stötteritz etwa 11% Einwohner. Der gleiche negative Trend läßt sich zwar auch für die Gesamtstadt konstatieren, doch fiel dieser etwas weniger stark aus (8.7%). Der größte relative und absolute Bevölkerungsrückgang im genannten Zeitraum war zwischen Ende 1995 und Ende 1996 zu verzeichnen: Die Einwohnerzahl der Stadt Leipzig sank in diesem Jahr um nahezu 18 000 (3.8%), in Stötteritz um knapp 600 (4.5%).

Tab. III: Einwohnerzahlen von Stötteritz, Leipzig-Südost und Leipzig und ihre prozentualen Veränderungen im Vergleich, 1993–1996 (jeweils zum 31.12.)

	Einwohner mit Hauptwohnsitz				Veränderung der EW-Zahl in %		
	1993	1994	1995	1996	1993–94	1994–95	1995–96
Stötteritz	13 733	13 309	12 791	12 218	-3.1	-3.9	-4.5
Leipzig-Südost	39 183	38 223	36 764	35 839	-2.5	-3.8	-2.5
Stadt Leipzig	488 171	476 232	463 443	445 846	-2.4	-2.7	-3.8

QUELLEN: STADT LEIPZIG/AMT FÜR STATISTIK UND WAHLEN (Hg.): Ortsteilkatalog 1995. Leipzig 1995, S. 55; dies.: Statistisches Jahrbuch 1996. Leipzig 1996, S. 240f.; dies.: Ortsteilkatalog 1997. Leipzig 1997, S. 7f., 99; eigene Berechnungen (Prozentangaben gerundet).

Bereits in den Jahren zuvor hatte Stötteritz bedeutende Bevölkerungsverluste zu verzeichnen. Zwischen 1981, als hier noch 18 500 Einwohner registriert wurden, und 1995 nahm die Bevölkerung des Ortsteils – ebenso wie des gesamten Stadtbezirks Südost – um etwa 31% ab. Im Vergleich zur Gesamtstadt, die in diesem Zeitraum einen Einwohnerrückgang von ca. 16% hinnehmen mußte, war die Bevölkerungsentwicklung in Stötteritz noch alarmierender.³⁶

Werden die Einwohnerverluste in einzelnen Zeitetappen betrachtet, so zeigt sich, daß bereits im Zeitraum von 1981 bis 1989 ein Rückgang um 14% zu verzeichnen war. Fortschreitender Verfall der Altbausubstanz, fehlender Wohnungsneubau und das Ausbleiben von Zeichen seitens der Staatsführung, die eine Änderung der Situation erwarten ließen, sind als erstrangige Ursachen zu nennen. Die Abwanderungstendenzen waren die hauptsächlichen Gründe für das Sinken der Einwohnerzahl um weitere 8% zwischen 1989 und 1991. Seit 1992 verlangsamte sich zwar die negative Bevölkerungsentwicklung, die für die meisten Leipziger Ortsteile mit einem hohen Anteil an Altbausubstanz (z. B. Alt- und Neulindenau, Plagwitz, Schleu-

³⁶ Vgl.: STADT LEIPZIG/AMT FÜR STATISTIK UND WAHLEN 1995, S. 228f.

ßig, Schönefeld, Reudnitz-Thonberg u. a.) charakteristisch ist,³⁷ sie konnte aber bis in die Gegenwart noch nicht gestoppt oder gar umgekehrt werden.

Zu den wenigen Daten, die detaillierter Auskunft über die Bevölkerungsstruktur geben, gehören Angaben über die Altersgliederung der Stötteritzer Bevölkerung. Tab. IV zeigt, daß es hier keine gravierenden Unterschiede im Vergleich zur Leipziger Gesamtbevölkerung gibt. Lediglich eine leichte Tendenz einer noch stärkeren Überalterung zeichnet sich ab.

Tab. IV: Altersstruktur der Stötteritzer im Vergleich zur Leipziger Gesamtbevölkerung, Juni 1997

Altersgruppe	Einwohner in Stötteritz	Anteil in %	Leipziger in %
0–14 Jahre	1 491	12.5	12.7
15–24 Jahre	1 177	9.9	11.0
25–34 Jahre	1 973	16.5	15.8
35–44 Jahre	1 684	14.1	15.0
45–54 Jahre	1 364	11.4	13.0
55–64 Jahre	2 011	16.8	15.2
65–74 Jahre	1 212	10.2	9.5
≥ 75 Jahre	1 022	8.6	7.8
insgesamt	11 934	100.0	100.0

QUELLE: Daten des Amtes für Statistik und Wahlen; eigene Berechnungen (Prozentangaben gerundet).

Kaum Abweichungen gibt es auch hinsichtlich des Familienstandes: 47% aller Stötteritzer waren im Juni 1997 verheiratet, 7% ledig, 9% verwitwet und 7% geschieden. Das entsprach weitgehend der Leipziger Verteilung.³⁸

Zum gleichen Zeitpunkt waren 767 Stötteritzer arbeitslos gemeldet. Ihr Anteil an allen Einwohnern lag damit etwas unter dem Leipziger Durchschnitt (6.3% gegenüber 7.5%).³⁹

Eine letzte Angabe, die hinsichtlich der Bevölkerungsstruktur von Bedeutung ist und auf Ortsteilbasis zur Verfügung steht, ist die Zahl der Ausländer, die in ostdeutschen Großstädten

³⁷ Vgl.: KABISCH u. a. 1997, Karten 1.1.1. bis 1.1.4.

³⁸ Vgl.: STADT LEIPZIG/AMT FÜR STATISTIK UND WAHLEN 1997^a, S. 100.

³⁹ Vgl.: ebd., S. 7ff., 99. – Die erhebliche Abweichung von der amtlichen Arbeitslosenstatistik kommt dadurch zustande, daß die anteilig berechneten Werte nicht von der Erwerbsbevölkerung, sondern von der Einwohnerzahl Leipzigs bzw. Stötteritz' ausgehen, was aufgrund der von der Bundesanstalt für Arbeit zur Verfügung gestellten Datenbasis nicht anders möglich ist.

weiterhin relativ niedrig ist. In Leipzig gab es Ende 1996 insgesamt 16 718 Ausländer (3.7%), in Stötteritz waren es 554 (4.5%).⁴⁰

Was die Ausstattung des Ortsteils mit infrastrukturellen Einrichtungen, wie Gaststätten, Geschäften, Schulen, Kindergärten u. ä., betrifft, so ist Stötteritz relativ gut versorgt (vgl. Karte Infrastruktureinrichtungen im Anhang 2).⁴¹ Etwa 700 Handels- und Dienstleistungseinrichtungen gibt es hier, darunter 127 im Einzelhandel und 125 Handwerksbetriebe. Sie konzentrieren sich überwiegend im Gebiet zwischen Papiermühl- und Holzhäuser Straße, d. h. im unteren Teil von Stötteritz. Vor allem die Handwerker und Geschäftsinhaber sind jedoch von dem seit Jahren anhaltenden Einwohnerschwund (vgl. Tab. III) betroffen. Darüber hinaus verfügt Stötteritz über elf Kindertagesstätten, eine Grundschule, eine Mittelschule und ein Gymnasium. Zwei Alten- und Pflegeheime befinden sich hier ebenso wie sechs soziokulturelle Einrichtungen (darunter zwei Galerien). Weiterhin gibt es mehrere Sportanlagen, u. a. ein Hallenbad, ein Freibad, drei Sportplätze und vier Sporthallen. 24 Gaststätten und Restaurants sowie ein Hotel der gehobenen Klasse versorgen die Stötteritzer und deren Gäste. Schließlich sind derzeit etwa 50 Vereine in Stötteritz ansässig oder haben hier ihren Arbeitsschwerpunkt, darunter mit dem Netzwerk Südost e.V. einen gemeinwesenorientierten Verein, der sich seit Jahren stark für die Entwicklung des Gebietes engagiert.⁴²

3.3 Ökologische Gunst- und Handicapfaktoren

Gunstfaktoren

Stötteritz gliedert sich hinsichtlich der Flächennutzung in 55% bebaute Flächen, 28% Freizeit- und Erholungsflächen, 2% Wald- und Gehölzflächen, 14% landwirtschaftlich genutzte Flächen und 1% Brach- und Umwidmungsflächen. Der Anteil an Freizeit- und Erholungsflächen übersteigt den Stadtdurchschnitt von 19% erheblich. Damit ist ein bedeutsamer ökologischer Gunstfaktor benannt. Allerdings ist der relativ hohe Grünflächenanteil innerhalb des Ortsteils ungleichmäßig verteilt. Halbkreisförmig konzentrieren sich Kleingartenanlagen, Ackerflächen

⁴⁰ Vgl.: ebd., S. 9, 100.

⁴¹ Vgl. zu den folgenden Angaben: ebd., S. 100.

⁴² Vgl. als aktuelles Arbeitsergebnis dieses Vereins: NETZWERK SÜDOST e.V.: Stötteritzer Anstiftungen. Ein Stadtteil-Entwicklungs- und Marketingkonzept für Leipzig-Stötteritz. Eine praktische Anregung zum Handeln und Gestalten. Leipzig 1998.

und stark durchgrünte Siedlungen im nördlichen, östlichen und südlichen Randbereich des Ortsteils.

Von besonderer Bedeutung hinsichtlich der Grünausstattung sind das Stötteritzer Wäldchen mit einer Größe von 8 ha und die elf Kleingartenanlagen mit etwa 52 ha Fläche. Bezogen auf die Einwohnerzahl entfallen 43,3 m² Kleingartenfläche auf jeden Stötteritzer. Für die Gesamtstadt werden im Flächennutzungsplan Leipzigs 19,3 m² pro Einwohner ausgewiesen⁴³ (vgl. auch Luftbild sowie die Karten Strukturtypen und Bewertung der Grünausstattung im Anhang 2).

Das Stötteritzer Wäldchen schließt im Norden an die gründerzeitliche Wohnbebauung an. Es wird durch Kleingartenanlagen umsäumt. In diesen befinden sich einige Sportanlagen wie das Freibad und ein Sportplatz. Die Kleingärten setzen sich im östlichen Teil fort. Auch hier sind wiederum Sportanlagen eingeordnet. In südöstlicher Richtung wird der Ortsteil durch landwirtschaftlich genutzte Fläche begrenzt. Im südlichen Randbereich sind wiederum Sportanlagen zu finden. Zusätzlich ist in diesem Teilraum, der als Marienhöhe bekannt ist, eine umfangreiche wohnungsnahe Grünausstattung vorhanden. Die villenartige Bebauung und die großzügige Mehrfamilienhausbebauung werden durch Gärten, umfangreiches Großgrün sowie die Nachbarschaftslage zum Park um das Völkerschlachtdenkmal und zum Südfriedhof zusätzlich aufgewertet. Schließlich führt die geographische Randlage des Ortsteils innerhalb der Stadt dazu, daß Grün- und Erholungsanlagen im Umland relativ schnell erreichbar sind.

Obwohl die Randgebiete in bezug auf die Grünausstattung bevorteilt sind, müssen für eine Bewertung der ökologischen Qualität des Gebietes auch die innerhalb der Wohngebiete gelegenen begrünten Höfe, Grün- und Ruheflächen sowie Alleen Beachtung finden. So verfügen die Thiemstraße, die Gletschersteinstraße und die Kommandant-Prendel-Allee (wie es der Name ankündigt) über eine sehr hohe Baumdichte. Letztere kann im Abschnitt zwischen der Prager und der Naunhofer Straße eine Baumdichte von 25 Bäumen auf 100 m aufweisen.⁴⁴ Das ist der höchste Wert unter allen Hauptverkehrsstraßen in Stötteritz. Diese Alleen sind nicht nur ein optischer Qualitätsfaktor. Der dichte Baumbestand sorgt insbesondere in den heißen Sommermonaten für angenehme Temperaturen am Boden.

⁴³ Vgl.: STADT LEIPZIG: Flächennutzungsplan. Erläuterungsbericht. Leipzig 1994, S. 99.

⁴⁴ Vgl.: STADT LEIPZIG/AMT FÜR UMWELTSCHUTZ: Belastbarkeit des Leipziger Hauptstraßennetzes durch den Kfz-Verkehr. Leipzig 1996.

Als weiterer infrastruktureller Vorteil des Ortsteils Stötteritz mit positiven ökologischen Wirkungen ist die gute Anbindung an das Stadtzentrum durch den öffentlichen Personennahverkehr (zwei Straßenbahnlinien) zu nennen.

Abschließend muß erwähnt werden, daß in Stötteritz keine größeren Industrieanlagen vorhanden waren. Versiegelung durch Industriebauten weisen nur kleinere Teilbereiche an der Kolmstraße/Holzhäuser Straße (Gewerbegebiet), nördlich der Melscher Straße (Siemens) sowie an der Prager Straße (Wasserwerk) auf. Industrie- und gewerbebedingte Emissionen sind demnach nur in beschränktem Umfang nachweisbar. Auch Industriebrachen mit Altlastverdachtsflächen sind kaum zu finden.

Handicapfaktoren

1995 wurde noch immer mehr als die Hälfte aller Stötteritzer Wohnungen mit Braunkohlenbriketts beheizt. Über eine Fernheizung verfügten nur 10% der Stötteritzer im Vergleich zu 38% der Leipziger Wohnungen.⁴⁵ Damit ist die durch Ofenheizung verursachte Luftverschmutzung relativ hoch. Im Zusammenhang mit der verhältnismäßig geringen Ausstattungsqualität steht der langjährige bauliche Verfall von Gebäuden. Wohnhäuser, die sich in einem ruinösen Zustand befinden, beeinträchtigen ebenso wie die Vermüllung in Ecken und die Verschmutzung der Gehwege und Grünanlagen durch Hundekot das Gesamtbild von Stötteritz.

Die Grünausstattung, die für den gesamten Ortsteil als Gunstfaktor benannt wurde, verteilt sich in den einzelnen Wohngebieten sehr unterschiedlich. Besonders benachteiligt ist hier das dicht bebaute, stark versiegelte Gebiet nördlich der Holzhäuser Straße, in dem auch die Blockinnenbereiche oft durch die für Stötteritz einst so typische Hinterhofindustrie und deren Hinterlassenschaften einen hohen Versiegelungsgrad und wenige Grünflächen aufweisen.

Als schwerwiegendster Handicapfaktor ist allerdings der starke und weiter anwachsende Durchgangsverkehr mit seiner hohen Luft- und Lärmbelastung und den damit verbundenen Sicherheitsrisiken im Straßen- und Fußgängerraum zu nennen.

Die Analysen zur Belastbarkeit des Leipziger Hauptstraßennetzes durch den Kfz-Verkehr weisen eindeutig außerordentliche Belastungsstufen für die durch Stötteritz führenden Hauptverkehrsstraßen aus.⁴⁶ Ein besonderes Problem ist der Straßenabschnitt Holzhäuser Straße (gemessen ab Arnoldstraße), Zuckelhäuser Straße und Sommerfelder Straße bis zur Stadtgrenze. Diesen Straßenabschnitt passieren täglich zwischen 17 000 und 19 000 Kraftfahrzeuge.

⁴⁵ Angaben nach: GWZ 1995, S. 45.

⁴⁶ Vgl.: STADT LEIPZIG/AMT FÜR UMWELTSCHUTZ 1996.

ge. Tagsüber wird hier mit 77 bis 82 dB die höchste Lärmbelastung im gesamten Ortsteil erreicht. Nachts werden hier Spitzenwerte bis 70 dB gemessen. Die Plan- und Alarmwerte sind damit weit überschritten.⁴⁷ Aber auch in den anderen Straßenabschnitten in Stötteritz, durch die der Durchgangsverkehr fließt, wie die übrige Holzhäuser Straße, die Papiermühlstraße, die Oberdorfstraße, die Kommandant-Prendel-Allee, die Schönbachstraße, die Ludolf-Colditz-Straße und die Naunhofer Straße, weisen verkehrsverursachte Lärmbelastungen auf, die die Planwerte weit überschreiten. Etwa 7 000 bis 8 000 Kraftfahrzeuge werden hier täglich gezählt. Da die betroffenen Straßen fast durchgängig von mehrheitlich viergeschossigen Wohnbauten gesäumt werden, ist die Wohnqualität hier besonders beeinträchtigt.⁴⁸

Von den Immissionen durch Hausbrand ist aufgrund der dichten Bebauung, der großen Anzahl an Wohnungen und des hohen Baualters der Gebäude erneut das Gebiet nördlich der Holzhäuser Straße am stärksten betroffen. Dem starken Durchgangsverkehr mit seiner Luft- und Lärmbelastung sind dagegen sowohl der untere als auch der obere Teil von Stötteritz ausgesetzt.

Auf die ökologische Qualität der einzelnen Teilgebiete wird detaillierter im nachfolgenden Kapitel im Zusammenhang mit der Beschreibung der fünf Baustrukturtypen, welche die Grundlage für die Auswahl der Befragungsquartiere bildeten, eingegangen.

⁴⁷ Die Straßenabschnitte sind mit einer Nutzungsempfindlichkeit von 1 eingestuft. Das bedeutet, daß hier ein Planwert p von 55 dB und ein Alarmwert a von 59 dB für den Tag vorgesehen sind. Die entsprechenden Werte für die Nacht betragen p = 45 dB, a = 49 dB. Zur Erläuterung und Bewertung vgl.: ebd., S. 15ff.

⁴⁸ Zum Überblick über die Situation des Hauptstraßennetzes vgl.: Tab. „Verkehrsbelastung in ausgewählten Straßenabschnitten im Ortsteil Leipzig-Stötteritz“ im Anhang 1.

4 Methodisches Vorgehen

4.1 Wissenschaftliche Fragestellungen

Die stadtsoziologische Untersuchung in Leipzig-Stötteritz konzentrierte sich auf die Operationalisierung der Interdependenzen zwischen der gebauten, der sozialen und der natürlichen Wohnumwelt, den Nachweis dieser wechselseitigen Abhängigkeiten und die Analyse ihres Einflusses auf Wohnzufriedenheit und Seßhaftigkeit der Bewohner. Aus soziologischer Perspektive sollte darüber hinaus die Frage beantwortet werden, ob in allen Teilräumen eine gleichartige soziale Struktur anzutreffen ist oder ob eine spezifische Verteilung von Bewohnergruppen innerhalb der verschiedenen Gebiete des Ortsteils belegt werden kann und welche Bedeutung dabei der Umweltqualität als differenzierendem Einflußfaktor zukommt.

Ein zweiter Schwerpunkt lag auf der Struktur der sozialen Beziehungen und deren Raumbezug. Der Charakter, die Reichweite und die Qualität sozialer Beziehungen, insbesondere sozialer Netzwerke, ihre Beeinflussung durch Segregationsprozesse und ihre Relevanz für Quartiersverbundenheit werden ausführlich in einer 1997 im Rahmen dieses Forschungsprojektes angefertigten Magisterarbeit diskutiert.⁴⁹

Die Untersuchung wurde mit Unterstützung des Netzwerks Südost e.V. durchgeführt. Sowohl personell als auch durch umfangreiche Kenntnisse und Erfahrungen im Rahmen der stadtteilbezogenen Gemeinwesenarbeit wurde das Forschungsvorhaben befördert. Dafür möchten die Autorinnen ihren Dank aussprechen. Zugleich konnten Teile der wissenschaftlichen Ergebnisse, z. B. in bezug auf Bürgerbeteiligungspotentiale und quartiersbezogenes Engagement, in ein Stadtteil-Entwicklungs- und Marketingkonzept für den Ortsteil Stötteritz, welches durch das Netzwerk Südost e.V. erstellt worden ist,⁵⁰ genutzt werden.

Das methodische Vorgehen wurde am Prozeß der Erarbeitung des „Sozialatlas der Stadt Leipzig“ ausgerichtet und soll im folgenden beschrieben werden.

⁴⁹ Vgl.: ANNETT BAMBERG: Soziale Beziehungen und ihr Raumbezug – ein Beitrag zum Konzept der sozial-räumlichen Differenzierung. Unveröff. Magisterarbeit, Universität Leipzig, Institut für Soziologie, 1997.

⁵⁰ Vgl.: NETZWERK SÜDOST e.V. 1998.

4.2 Baustrukturtypen und Befragungsquartiere

Im „Sozialatlas der Stadt Leipzig“ wurden auf der Basis der Analyse der Baustrukturen und deren Entstehungszeit sowie der Sozialstruktur der Leipziger Ortsteile Typen sozialer Räume gebildet. Diese dienten unter anderem zur Erarbeitung von Prognosen für die künftige Entwicklung städtischer Teilräume.

Stötteritz ist (wie auch Reudnitz-Thonberg, Connewitz oder Teile von Gohlis) dem Sozialraumtyp „Gründerzeitliches Kleinbürgerviertel mit gemischter Wohnbebauung“ zuzuordnen.⁵¹

Diese Benennung geht von einer Abstraktion der verschiedenartigen Baustrukturen aus und orientiert sich an den mehrheitlich vertretenen und bewohnten Baukörpern. Ebenso erfährt die sozialstrukturelle Charakteristik aufgrund der äußerst mangelhaften Datenlage eine Vereinfachung. Das im Sozialatlas gewählte Vorgehen diente der Strukturierung der Gesamtstadt in einzelne typische und unterscheidbare Stadträume. Die damit vorhandene Charakterisierung bedarf einer weiteren Verfeinerung, was mit der detaillierten Untersuchung des Ortsteils Stötteritz begonnen wurde.

Bereits bei der Beschreibung des Untersuchungsgebietes (Kap. 3.1 und 3.2) ist dargestellt worden, daß sich in architektonischer Hinsicht hinter diesem Ortsteildurchschnitt sehr heterogene Strukturen verbergen. Für die Sozialstruktur des Gebietes ließ sich – ausgehend von der Erkenntnis, daß es zwischen räumlichen Gegebenheiten und sozialen Strukturen zwar keinen linearen, aber einen nachweisbaren Zusammenhang gibt – im Vorfeld der Untersuchung eine solche Vielfalt nur vermuten, da in der amtlichen Statistik kleinräumige sozialstrukturelle Daten fehlen.

Der Zusammenhang zwischen räumlichen und sozialen Strukturen war auch ausschlaggebend dafür, daß – stadtsoziologischen Traditionen folgend – für die Ziehung der Befragungsstichprobe kein reines Zufallsauswahlverfahren gewählt wurde, da mit einem solchen das Eingebundensein von Akteuren in gebaute, soziale und natürliche Umwelten nicht berücksichtigt worden wäre. Als grundlegendes Auswahlkriterium boten sich die unterscheidbaren Baustrukturen, d. h. der physisch-materielle Raum, der einerseits eine Dimension sozialer Ungleichheit darstellt und andererseits eine Komponente von Akteursumwelten bildet, an.⁵² Für dieses Vorgehen mußten zunächst, um in dieser Hinsicht Repräsentativität zu gewährlei-

⁵¹ Vgl. detailliert: DIETER RINK und SIGRUN KABISCH: Typen sozialer Räume in der Stadt Leipzig. In: KABISCH u. a. 1997, S. 47–77, hier S. 54ff.

⁵² Vgl. für ein ähnliches Vorgehen: KLAUS-PETER STROHMEIER: Quartier und soziale Netzwerke. Grundlagen einer sozialen Ökologie der Familie. Frankfurt/M., New York 1983, S. 135ff.

sten, durch Begehung des gesamten Ortsteils alle Baustrukturen bestimmt werden. In die flächendeckende Erfassung und Bewertung flossen das Alter und der Bauzustand der Wohngebäude, der Gebäude- und Wohnungsleerstand, das Verkehrsaufkommen, die Grünausstattung der Straßen und Innenhöfe sowie die vorhandenen Infrastruktureinrichtungen ein. Im Ergebnis dieser Begehungen und Klassifikationen konnten fünf Baustrukturtypen gebildet werden. Ihre Unterscheidung erfolgte anhand der Entstehungszeit der Gebäude (vor 1918, in der Zwischenkriegszeit oder nach 1945), der Bauart (mehrstöckige Blockbebauung, Ein- und Zweifamilienhäuser oder Zeilenbebauung) sowie der Qualität ihrer Wohnumfeldfaktoren. Diese Baustrukturtypen stellten die Grundlage für die auszuwählenden Befragungsquartiere dar. Folgende Typen wurden gebildet:⁵³

- Typ I: gründerzeitlicher Mietwohnungsbau
- Typ II: repräsentative Villen und Stadthäuser der Gründer- und Zwischenkriegszeit
- Typ III: Ein- und Zweifamilienhaussiedlungen der zwanziger und dreißiger Jahre
- Typ IV: Mietwohnungsbau der zwanziger und dreißiger Jahre
- Typ V: Neubaublocke der fünfziger und sechziger Jahre

Die einzelnen Baustrukturtypen nehmen flächenhaft abgrenzbare Areale ein, deren Größe von wenigen bis zu knapp 100 ha variiert. Sowohl durch die großemäßige Ausdehnung als auch durch die visuell erkennbare Grenzziehung und durch die namentliche Bezeichnung der einzelnen Teilräume ist durchaus eine Überschaubarkeit vorhanden. Dies wiederum ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß die Bewohner zu einer Bewertung der Gebiete in der Lage sind.

Aus den fünf Baustrukturtypen wurden in einem zweiten Schritt zehn Befragungsquartiere verschiedener Größe ausgewählt. Die Stichprobe sollte möglichst gleich große Teilgruppen der Bewohner der einzelnen Baustrukturtypen umfassen. Als sich im Verlauf der empirischen Phase andeutete, daß es Probleme geben würde, die pro Baustrukturtyp geplante Anzahl von etwa 60 Befragten zu realisieren, wurde die Zahl auf 13 Quartiere erhöht.

Ausschlaggebend für die Auswahl waren eine gewisse bauliche Geschlossenheit des Quartiers (z. B. ein Block mit einem gemeinsamen Innenhof oder eine Siedlung) sowie eine möglichst

⁵³ Wie bei jeder Typenbildung waren auch hier Abstraktionen notwendig. Auf Abweichungen und Besonderheiten in den Quartieren wird bei der nachfolgenden Beschreibung der fünf Typen eingegangen. Bei der Identifizierung der Typen fand der Katalog von DOEHLER und REUTHER Berücksichtigung. Vgl.: MARTA DOEHLER und IRIS REUTHER: Stadtentwicklung in Leipzig: Wohnen. Eine Analyse der Potentiale zur Entwicklung der Wohnfunktion in der Stadt Leipzig in quantitativer und qualitativer Hinsicht. Leipzig 1993.

homogene Baustruktur. In den Gebieten erfolgte die Auswahl der Befragten dann mit Hilfe einer Zufallsmethode (vgl. Kap. 4.4). Das der Auswahl der Untersuchungsgebiete zugrunde gelegte Kriterium der Baustrukturen brachte es mit sich, daß der dichtbesiedelte untere Teil von Stötteritz, d. h. das Gebiet des gründerzeitlichen Mietwohnungsbaus (Typ I), mit drei Quartieren im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl unterrepräsentiert ist. Dennoch wurde eine Entscheidung zugunsten einer solchen anteiligen Auswahl getroffen, um sich die Möglichkeit sinnvoller statistischer Auswertungen auch für einzelne Teilgebiete (Baustrukturtypen und Quartiere) zu erhalten.

Im folgenden sollen nun die fünf Baustrukturtypen und die ausgewählten Quartiere hinsichtlich ihrer Lage und Entstehung, ihrer ökologischen Qualität sowie ihrer Ausstattung mit Infrastruktureinrichtungen näher beschrieben werden. Zur Orientierung sei auf die Karten Baustrukturtypen und Flächennutzung sowie Baustrukturtypen und Befragungsgebiete im Anhang 2 verwiesen.

Typ I: Gründerzeitlicher Mietwohnungsbau

Nördlich der Holzhäuser Straße befindet sich der untere Teil von Stötteritz, das einstige Dorfzentrum, das mit der Urbanisierung und bereits vor der Eingemeindung des Ortes nach Leipzig stark erweitert, kompakt bebaut und dicht besiedelt worden ist. Hier lebt knapp die Hälfte der etwa 12 000 Stötteritzer. Geprägt ist das Gebiet zwischen Holzhäuser und Papiermühl- bzw. Oberdorfstraße bis heute zu mehr als 80% von gründerzeitlicher Bausubstanz, die hier im weiten Sinne des Wortes verstanden wird, d. h. die wenigen Bauten aus der Zeit vor 1870 und die zahlreichen Wohnhäuser aus dem Kaiserreich einschließt. Die Dominanz dieser Art der Bebauung war für die Typenbildung ausschlaggebend. Einzelne Wohnhäuser stammen aus der Zwischenkriegszeit und der Zeit nach 1990. Der überwiegende Teil der Wohnhäuser des Typs I befindet sich in Privatbesitz und wird vermietet. Die hausgenaue Begehung durch Mitarbeiterinnen des Netzwerks Südost e.V. im Frühjahr 1997 hat hier einen Wohnungsleerstand von mehr als 30% im unsanierten Altbau ergeben. Von dem seit Jahren anhaltenden Bevölkerungsschwund, auf den im Zusammenhang mit Tab. III hingewiesen wurde, ist vor allem dieser Teil von Stötteritz betroffen.

Die eigentliche „Alte Ortslage“, das Gebiet um die Marienkirche und den Gutshof, ist seit 1995 eines der 14 ausgewiesenen Sanierungsgebiete der Stadt Leipzig. Die Vorbereitenden Untersuchungen hatten dieses Quartier, in dem Ende 1993 etwa 1 200, 1996 noch 1 000 Men-

schen lebten, als den baulich und ökologisch am meisten vernachlässigten und am schwersten geschädigten Teil von Stötteritz ausgewiesen.⁵⁴

Von ambivalenter Bedeutung ist der zentral gelegene Weißeplatz, ein Freiraum, der durch seine Neugestaltung mit Fördermitteln des Amtes für Stadtsanierung und Wohnungsbauförderung für einen Attraktivitätsgewinn dieses Gebietes sorgen sollte. Die gestalterischen Elemente können als durchaus gelungen bezeichnet werden. Da allerdings dieser Platz als Treffpunkt von Trinkern gewählt wird, meidet ihn ein Großteil der Bevölkerung.

Im ganzen gesehen ist das Gebiet, das durch den Baustrukturtyp I dominiert wird, von einem niedrigen Grad an Durchgrünung in unmittelbarer Wohnungsnähe, einem zum Teil starken Durchgangsverkehr durch den motorisierten Individualverkehr und die Straßenbahn, aber auch einer verhältnismäßig guten Versorgungslage mit Läden und Dienstleistungen für den täglichen Bedarf gekennzeichnet. Auch die übrigen Infrastruktureinrichtungen, vor allem Kindergärten und Gaststätten, konzentrieren sich in diesem Gebiet und seiner näheren Umgebung. Außerdem gibt es hier die einzige Mittelschule von Stötteritz, eine Freiluftgalerie und ein Spielplatz.

Die drei ausgewählten Untersuchungsquartiere (Q1–Q3) befinden sich im Sanierungsgebiet sowie östlich des Weißeplatzes.

Typ II: Repräsentative Villen und Stadthäuser der Gründer- und Zwischenkriegszeit

Im oberen Teil von Stötteritz, zwischen Holzhäuser und Prager Straße, liegt die Marienhöhe, das „höchstgelegene gesundeste Wohnviertel Leipzigs“, wie es in einer Werbeschrift aus der Zeit der Jahrhundertwende hieß.⁵⁵ Hier entstanden zu dieser Zeit großzügig gestaltete Stadthäuser und Villen mit Gärten, die sich heute zum Teil in Privatbesitz befinden und von Mietern oder vom Eigentümer bewohnt werden. Ein anderer Teil wird (noch) vom kommunalen Wohnungsunternehmen LWB (Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft mbH) vermietet.

Ausschlaggebend für die Typenbildung waren die Repräsentativität der Wohnhäuser und der Lage, die Großzügigkeit der Anlage und das stark durchgrünte Wohnumfeld. Die Vorzüge dieses Gebietes, zu denen auch die Nachbarschaft zum Park um das Völkerschlachtdenkmal im angrenzenden Ortsteil Probstheida zu zählen ist, werden für die Bewertung der Wohnlage im Zuge von Sanierungsmaßnahmen künftig weiter an Bedeutung gewinnen.

⁵⁴ Vgl.: Leipzig-Stötteritz. Vorbereitende Untersuchungen 1992. Erstellt von FFNS Architekturbüro, in Zusammenarbeit mit LBFI Leipzig und Naturschutzbund Deutschland, Landesverband Sachsen. Leipzig 1992.

⁵⁵ Vgl. den Abdruck in: PRO LEIPZIG e.V. 1996, S. 42.

Die noch nicht in jedem Fall geklärten Restitutionsansprüche sowie der zum Teil damit zusammenhängende Leerstand und Verfall sind derzeit jedoch neben dem starken Durchgangsverkehr in der Ludolf-Colditz-, Naunhofer und Schönbachstraße die Hauptgründe für die eingeschränkte Wohnqualität dieser Gegend, die ansonsten noch heute zu den guten Wohnlagen von Leipzig zu zählen ist. Darüber hinaus ist auf ein relativ hohes Maß an tertiärer Umnutzung der Wohngebäude dieses Gebiets in Form von Arzt- und Rechtsanwaltspraxen, Ämtern, einem Konsulat, einem Jugendzentrum sowie Kindergärten, das zum Teil noch aus DDR-Zeiten herrührt, hinzuweisen. Gleichzeitig wird dadurch jedoch – auch aufgrund des Gymnasiums, das sich in diesem Gebiet befindet – die Versorgung mit bestimmten Dienstleistungen gesichert. Einkaufsmöglichkeiten fehlen hingegen.

Zwei Befragungsquartiere waren vor der Erhebung ausgewählt worden (Q4 und Q5). Da es jedoch vor allem aufgrund der niedrigen Bevölkerungsdichte Probleme gab, hier ausreichend Bewohner für die Befragung zu gewinnen, wurden zwei weitere Gebiete der Marienhöhe (Q6 und Q7) hinzugenommen. Die Quartiere befinden sich überwiegend an der Naunhofer Straße, zwischen Marienbrunnen- und Ludolf-Colditz-Straße (Q4 und Q5), aber auch im südlichen Teil der Gletschersteinstraße (Q6) und der Kommandant-Prendel-Allee (Q7), wo die Häuser in der Zwischenkriegszeit entstanden.

Typ III: Ein- und Zweifamilienhaussiedlungen der zwanziger und dreißiger Jahre

Ebenfalls im oberen Teil von Stötteritz liegen zwei der drei Siedlungen, die als dritter Baustrukturtyp unterschieden wurden. Dabei handelt es sich einerseits um die ab 1924 gebaute Kolmsiedlung im Südosten des Ortsteils (Q9), die mit 115 Eigenheimen die zweitgrößte Siedlung der Zwischenkriegszeit in Leipzig war.⁵⁶ Weitere Häuser, die zum Teil als Mehrfamilienhäuser realisiert wurden, stammen aus der Zeit ab den sechziger Jahren.⁵⁷ Die ursprünglich 700 bis 1 000 m² großen Gärten⁵⁸ tragen noch heute zu einer starken Durchgrünung des Gebiets bei. Das zweite Quartier im Egon-Erwin-Kisch-Weg (Q8) im Westen von Stötteritz ist weniger eine Siedlung als eine einheitlich bebaute Straße mit 32 Eigenheimen (überwiegend Reihenhäuser). Sie entstanden zeitgleich zu den Häusern der Kolmsiedlung (zwischen 1923 und 1925).

⁵⁶ Vgl.: MARGARETE WÖLFEL: Die vorstädtischen Kleinsiedlungen in der Stadt und der Amtshauptmannschaft Leipzig als Beispiel gegenwärtiger Stadtplanung. Bleicherode 1936, S. 24.

⁵⁷ Da diese Siedlungshäuser aus DDR-Zeiten aber nicht allzu zahlreich sind und überwiegend in den Vorkriegssiedlungen bzw. in deren Nähe erbaut wurden, sind sie hier unter Typ III subsumiert worden.

⁵⁸ Angabe nach: GOERTZ 1930, S. 64.

Das dritte ausgewählte Quartier, die Kleinsiedlung Stötteritz (Q10), die 1932–33 entstand, war das Ergebnis einer erneuten, ideologisch und ökonomisch begründeten, Orientierung auf das Siedlungswesen, jetzt unter starker Betonung des Selbsthilfegedankens und der zumindest ergänzenden Versorgungsmöglichkeiten durch das zugehörige Acker- und Gartenland. Bei der Auswahl der Siedler gab man Arbeitslosen, Kinderreichen, sozial Schwachen und Rentnern den Vorzug, sofern sie verheiratet waren und möglichst eine handwerkliche Ausbildung vorweisen konnten.⁵⁹ 80 sogenannte Siedlerstellen entstanden in Form von 40 Doppelhäusern in der heute aufgrund ihrer Straßennamen (z. B. Volta- und Ampereweg) als „Stromsiedlung“ bekannten Kleinsiedlung Stötteritz im äußersten Südosten des Ortsteils.⁶⁰

Die Versorgung mit Dienstleistungs- und Verkaufseinrichtungen in den Siedlungen und ihrer unmittelbaren Umgebung ist als schlecht einzuschätzen, der Alltag ist für die Siedler also mit relativ langen Wegen verbunden.

Von Durchgangsverkehr sind die Siedlungen mit Ausnahme zweier Straßen der Kolmsiedlung nicht betroffen, die ökologischen Gunstfaktoren überwiegen deutlich.

Typ IV: Mietwohnungsbau der zwanziger und dreißiger Jahre

Ab Mitte der zwanziger Jahre kam es in Deutschland und auch in Leipzig für mehrere Jahre zu einer erneuten Hinwendung zur mehrgeschossigen Blockbebauung. Der nach der Inflation verstärkt einsetzende, staatlich geförderte Wohnungsbau führte ab 1928 auch zur weiteren Bebauung im oberen Teil von Stötteritz. Zwischen der heutigen Kommandant-Prendel-Allee und der Thiemstraße wurden in den Folgejahren sowohl durch genossenschaftliche Bauträger als auch von der Kommune mehrere Quartiere, darunter auch das Befragungsgebiet Q12, errichtet. Ein weiteres Quartier (Q11) bilden die zeitgleich im südlichen Teil der Schönbachstraße entstandenen dreigeschossigen Wohnblöcke. Diese befinden sich heute im Besitz der LWB und sind ebenso wie die meisten anderen kommunalen Wohngebäude aus dieser Zeit in Stötteritz noch unsaniert.⁶¹

Auch in diesen Gebieten läßt sich die Grünsituation vor allem aufgrund der Innenhöfe als gut bezeichnen. Die Verkehrsbelastung ist unterschiedlich, zum Teil handelt es sich um Durch-

⁵⁹ Vgl.: WÖLFEL 1936, S. 37, 51, 64.

⁶⁰ Außer in Stötteritz entstanden Kleinsiedlungen in Mockau, Eutritzsch und Meusdorf. – Zur Stötteritzer Kleinsiedlung vgl. auch: PRO LEIPZIG e.V. 1996, S. 25, 46; zum Kleinsiedlungswesen allgemein: RAINER MACKENSEN u. a.: Daseinsformen der Großstadt. Typische Formen sozialer Existenz in Stadtmitte, Vorstadt und Gürtel der industriellen Großstadt. Tübingen 1959, S. 227ff., 249ff.

⁶¹ Die Wohnhäuser in der Schönbachstraße sollen 1998 durch die LWB saniert werden. Vgl.: Wohnen in Leipzig. Mieterzeitung der LWB mbH, Jg. 7/1997, Nr. 5 (November), S. 11.

gangsverkehr, überwiegend aber um Anliegerverkehr. Auch in bezug auf die infrastrukturelle Versorgung muß differenziert werden. Die Blöcke an der Schönbachstraße weisen aufgrund der räumlichen Nähe zum Typ II die gleichen Vor- und Nachteile wie dieser auf, die Quartiere zwischen Naunhofer und Lausicker Straße sind lediglich hinsichtlich der Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf besser ausgestattet, andere Infrastruktur- und Versorgungseinrichtungen befinden sich ebenfalls in einiger Entfernung.

Typ V: Neubaublöcke der fünfziger und sechziger Jahre

Von den 23 zwischen 1959 und 1963 im sogenannten „Neu-Stötteritz“ gebauten Neubaublöcken wurden acht für die Erhebung ausgewählt. Sie liegen zwischen Pösnaer und Liebertwolkwitzer Straße und bilden ein weiteres, baulich homogenes Befragungsquartier (Q13). Die Häuser wurden nach 1990 saniert, alle Wohnungen verfügen über Bad, IWC und moderne Heizung. Die Grünausstattung des Gebietes ist gut und die Verkehrsbelastung gering. Die Versorgung mit Lebensmitteln und alltäglichen Dienstleistungen ist vor allem aufgrund des 1997 neu eröffneten Stadtteilzentrums an der Holzhäuser Straße als gut zu bezeichnen. Auch die Grundschule und einer der beiden größeren Stötteritzer Spielplätze befinden sich in unmittelbarer Nähe. Für das Erreichen anderer Infrastruktureinrichtungen (z. B. Gaststätten und Kindergärten) müssen dagegen längere Wege in Kauf genommen werden.

4.3 Das Erhebungsinstrument

Die verschiedenen Zwecke, denen die im Mai und Juni 1997 durchgeführte standardisierte schriftliche Befragung dienen sollte, sind bereits im Kap. 4.1 benannt worden. Es war demnach ein Erhebungsinstrument zu entwickeln, mit dem sowohl sozialräumliche Differenzierungsprozesse, soziale Kontakte, Bewertungen der gebauten und der natürlichen Umwelt, die persönliche Beziehung zu Stötteritz, die Wohnzufriedenheit und Daten zur Wohnsituation als auch zum Mobilitätsverhalten (Umzugsabsichten, räumlicher Radius der Alltagsaktivitäten), zu Engagementspotentialen und Versorgungsdefiziten erfaßt werden konnten.

Dafür wurde ein standardisierter Fragebogen mit offenen und geschlossenen Fragen entwickelt (vgl. Anhang 3), der mit der Wohnbiographie und der eigenen Beziehung zum Ortsteil und zum Quartier beginnt. Daran schließt sich ein inhaltlicher Komplex zur Vertrautheit mit dem Gebiet und der Alltagsmobilität an (Frage 7ff.). Dann wird zu einem Schwerpunktthema

der Erhebung, den sozialen Beziehungen zu Verwandten, Nachbarn und Freunden, übergegangen (Frage 11ff., 17ff.). Es folgen (Frage 26ff.) die Wohnsituation, die Bewertung des Wohnumfelds und die Wohnmobilität. Fragen zum Informationsverhalten, den persönlichen Aktivitäten im Wohngebiet (Frage 43ff.) sowie nach den sozialstrukturellen Merkmalen (48ff.) schließen den Fragebogen ab.⁶²

4.4 Auswahlverfahren, Befragungsverlauf und Ausschöpfungsquote

Auf mehreren öffentlichen Veranstaltungen war die Befragung angekündigt worden, im „Ortsblatt Stötteritz/Probstheida“, das kostenlos an Haushalte und Geschäfte des Gebietes verteilt wird, fand sich sowohl im April als auch im Mai 1997 darüber eine Notiz. Wenige Tage vor Befragungsbeginn wurden in jedem ausgewählten Quartier hausweise noch einmal Ankündigungszettel verteilt, um eine maximale Information zu erzielen und die Akzeptanz der Befragung zu erhöhen.

Aufgrund von Erfahrungen aus anderen stadtsoziologischen Erhebungen der letzten Jahre in Leipzig war im Vorfeld der empirischen Phase entschieden worden, die Befragung weder postalisch noch mündlich durchzuführen, sondern ein Verfahren anzuwenden, das Elemente beider Methoden aufnimmt. Die Fragebögen sollten nach bestimmten Kriterien in den Wohnhäusern bzw. Siedlungen verteilt und zu einem vereinbarten Termin wieder abgeholt werden.

Um in den Quartieren annähernd eine Zufallsauswahl zu garantieren, lauteten die Vorgaben für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: In dem jeweiligen Quartier, dessen anzulaufende Straßen und Hausnummern genau festgelegt waren, sollte in einem zuvor zufällig bestimmten Haus begonnen werden. Dort war an jeder zweiten bewohnten Wohnung zu klingeln. In den Siedlungen sollten die Bewohner jedes zweiten Hauses um ihre Mitarbeit gebeten werden.

⁶² Einige in anderen Studien bereits getestete Stimuli konnten für diesen Fragebogen genutzt werden. Aus der Intervallstudie Leipzig-Grünau wurde u. a. die langerprobte „Gute-Freund-Frage“ („Würden Sie einem guten Freund raten, nach Stötteritz zu ziehen?“, Frage 15) sowie Anregungen für die Fragen 5, 6, 9 und 10 übernommen. Vgl.: FOWO (Forschungsinstitut Wohnen): Fragebogen Grünau '95. – Einzelne Fragen zu den Nachbarschaftskontakten (Fragen 18–20) gehen auf VIERECKE zurück. Vgl.: KURT D. VIERECKE: Nachbarschaft. Ein Beitrag zur Stadtsoziologie. Diss., Aachen 1971, S. 28f., 31f., Anhang. – Bei den Fragen zu den sozialstrukturellen Merkmalen (54ff.) dienten als Vorlagen: STATISTISCHES BUNDESAMT: Demographische Standards. Eine gemeinsame Empfehlung des Arbeitskreises Deutscher Marktforschungsinstitute (ADM), der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute (ASI) und des Statistischen Bundesamtes. Wiesbaden 1995; UNIVERSITÄT LEIPZIG/INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE: Fragebogen Leipziger Abfallstudie (1997); ZUMA/ZENTRALARCHIV FÜR EMPIRISCHE SOZIALFORSCHUNG/INFRATEST BURKE: Fragebogen ALLBUS 1991. – Die Eingangsfragestellung zur Erhebung der sozialen Netzwerke (der sogenannte Burt-Indikator) wurde dem US-amerikanischen *General Social Survey* (GSS) entlehnt. Vgl.: FRANZ URBAN PAPPI: Die Netzwerkanalyse aus soziologischer Perspektive. In: ders. (Hg.): Methoden der Netzwerkanalyse. München 1987, S. 11–37, hier S. 21f.

Da es sich um eine Personenstichprobe und nicht um eine Haushaltsbefragung handelte, war darüber hinaus eine Zufallsauswahl aus den Erwachsenen des Haushalts zu ziehen.⁶³ Als Selektionskriterium diente die Geburtstagsmethode, d. h. der Fragebogen sollte von dem Haushaltsmitglied ausgefüllt werden, das zuletzt Geburtstag hatte. Um eine systematische Unterrepräsentierung großer Haushalte zu vermeiden, waren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch angehalten, nach der Zahl der Erwachsenen im Haushalt zu fragen. Bei zwei Erwachsenen sollte ein Fragebogen, bei vier und mehr Erwachsenen zwei Fragebögen ausgegeben werden. Handelte es sich um drei Personen, die älter als 18 Jahre alt waren, war abwechselnd ein Fragebogen bzw. zwei Fragebögen auszugeben.

Vermerkt werden sollte jeder Verweigerer sowie möglichst der Grund der Ablehnung. Bei nicht angetroffenen Personen war mehrmals zu versuchen, sie doch noch zu erreichen – ebenso im Fall eines nicht eingehaltenen Termins bei der Abholung der Fragebögen. Als günstige Zeiten für die Verteilung der Fragebögen wurden die späten Nachmittags- und frühen Abendstunden empfohlen.

Tab. V: Ausschöpfungsquote und Verweigerungsgründe bei der Befragung „Leben in Stötteritz 1997“

angesprochen (Bruttostichprobe)	482 Personen	100.0%
sofort verweigert	91 Personen ¹	18.9%
ausgegeben	391 Fragebögen	81.1%
nachträglich verweigert	34 Personen	7.1%
nicht wieder angetroffen	39 Personen	8.1%
nicht verwertbar	17 Fragebögen	3.5%
Ausschöpfung	301 Fragebögen	62.4%
Verweigerer insgesamt	125 Personen	25.9%
Verweigerungsgründe:		
kein Interesse	20 Personen	4.2%
keine Zeit	9 Personen	1.9%
zu alt	5 Personen	1.0%
sonstige Gründe ²	31 Personen	6.4%
Gründe unbekannt	60 Personen	12.4%

¹ Zwei Mitarbeiterinnen konnten die Zahl ihrer Verweigerer nur schätzen.

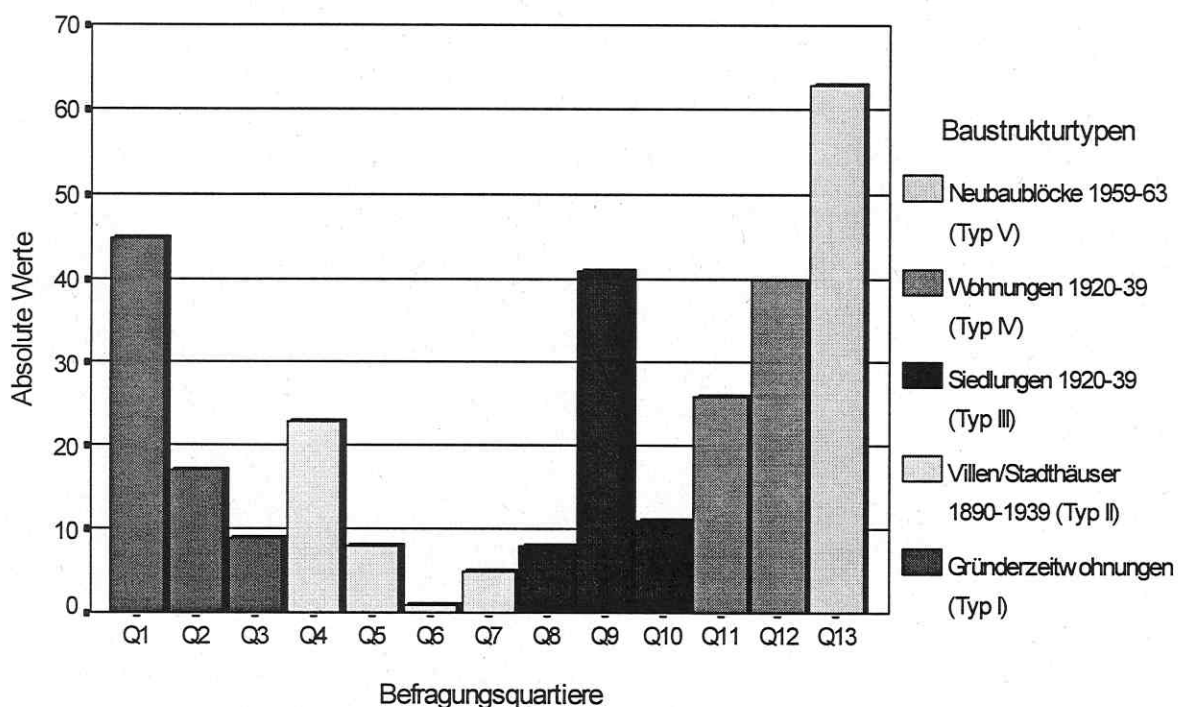
² Dazu zählen: „bin krank“, „fahre in Urlaub“, „ändert nichts“, „ist zuviel Arbeit“, „verstehe kein Deutsch“, „bin schon mal befragt worden“, Fragebogen sei „zu lang“ oder „zu persönlich“ u. a.

⁶³ Ein Befragter ist erst 16 Jahre alt. Es wurde dennoch entschieden, den Fragebogen mit zu verwerten.

Tab. V zeigt, daß die beschriebene Befragungsmethode zu einer relativ hohen Ausschöpfungsquote geführt hat. Von den angetroffenen 482 Einwohnern sagten 81% (391 Personen) ihre Mitarbeit zu, nachträglich lehnten noch einmal 34 Personen die Befragung ab, 39 wurden nicht wieder angetroffen, und 17 Fragebögen waren nicht verwertbar. Insgesamt wurden also 301 Stötteritzer befragt, das entspricht einer Ausschöpfungsquote von 62%. Bei postalischen Befragungen liegt der Rücklauf dagegen nicht selten bei 30% und weniger.

In vier Baustrukturtypen wurden jeweils zwischen 60 und 72 Bewohner befragt. Dabei schwanken die Zahlen zwischen den einzelnen Quartieren allerdings erheblich (zwischen einer Befragten in Q6 und 63 Befragten in Q13, das gleichzeitig identisch mit dem Baustrukturtyp V ist). Am problematischsten war die Situation im Typ II, den repräsentativen Villen und Stadthäusern der Gründer- und Zwischenkriegszeit (zu denen auch Q6 gehört), wo trotz aller Bemühungen und einer Erhöhung der Zahl der Befragungsquartiere nur 38 Einwohner für die Erhebung gewonnen werden konnten. Die nachfolgende Abb. I verdeutlicht die Verteilung der Befragten auf die 13 Befragungsquartiere und die fünf Baustrukturtypen.

Abb. I: Befragte nach Quartieren und Baustrukturtypen



Die Befragungsergebnisse wurden mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS analysiert. Die Interpretation erfolgte unter Berücksichtigung der Beschreibungen der Baustrukturtypen und der

kartographischen Darstellungen von spezifischen Merkmalsausprägungen. Die kartographische Verarbeitung und Auswertung der Informationen aus den Begehungen wurde mit dem geographischen Informationssystem (GIS) durchgeführt. Damit konnten Problemgebiete, die u. a. durch sehr hohen Leerstand und eine verhältnismäßig schlechte Grünausstattung gekennzeichnet sind, sichtbar gemacht werden.

4.5 Methodenkritik

Die methodische Umsetzung des inhaltlichen Konzepts kann insgesamt als positiv eingeschätzt werden. Hervorhebenswert ist die enge Verbindung zwischen der Analyse der geographisch-baustrukturellen Gliederung mit der Vorbereitung der stadtsoziologischen Erhebung. Auf dieser Basis konnten gezielt die Befragungsgebiete festgelegt werden.

Weiterhin hat sich die intensive Informationsarbeit im Vorfeld der Befragung bewährt. Die Ankündigungen in vielgelesenen Medien und auf Gemeinschaftsveranstaltungen sowie vor allem die Verteilung von Informationszetteln in jedem ausgewählten Haus wenige Tage vor Beginn der Erhebung bewirkten, daß die Befragungsmitarbeiter in der Regel freundlich empfangen wurden.

Auch die gewählte Methode der persönlichen Abgabe und Abholung hat sich als geeignet erwiesen. Dabei konnte zwischen den Befragten und den Mitarbeitern ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden, welches zu einer hohen Rücklaufquote der Fragebögen (62%) führte.

Die Auswahl der Befragungspersonen gestaltete sich etwas schwierig. Die gewählte „Geburtstagsmethode“ zur Entscheidungsfindung, welcher Erwachsene des jeweiligen Haushalts den Fragebogen ausfüllen sollte, erwies sich mehreren Mitarbeitern zufolge als mißverständlich.⁶⁴ Sie kann daher künftig nicht als Entscheidungskriterium präferiert werden.

Ein weiteres Problem, für das bislang noch keine Lösung gefunden werden konnte, hängt mit der Erhebungsmethode zusammen. Trotz ausdrücklichen mündlichen Hinweises wurden die Fragebögen manchmal von beiden Partnern ausgefüllt. Die Vercodung der doppelten Angaben als fehlende Werte läßt zwar zu, daß große Teile des Fragebogens verwertbar bleiben, dieser Informationsverlust sollte dennoch vermeidbar sein. In künftigen Fragebögen ist hier offensichtlich ein genauerer Hinweis für die Befragten erforderlich.

⁶⁴ Von einigem „Geschick“, das diese Standardauswahlmethode in der Erhebungspraxis erfordere, schreibt auch DIEKMANN. Vgl.: ANDREAS DIEKMANN: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek 1995, S. 189.

Das eingesetzte Erhebungsinstrument erwies sich als in Länge und Layout für den verfolgten Zweck geeignet. Auch der Teil des Fragebogens, der im Vorfeld als größtes Risiko für den Erfolg der Befragung angesehen worden war – die Fragen nach den sozialen Netzwerken (Frage 17) –, fand verhältnismäßig große Akzeptanz.⁶⁵ Das ist vor allem deshalb hervorzuheben, da bislang kaum Erfahrungen mit schriftlichen Netzwerkbefragungen vorliegen.⁶⁶ Statt dessen wird aufgrund des großen Aufwands und des hohen Anspruchs an die Befragten in der empirischen Phase meist mit Interviewern gearbeitet. Für weitere Erhebungen sozialer Netzwerke ließe sich das hier entwickelte Design durch Sozialindikatoren, die weiteren Aufschluß über die Vertrauenspersonen und ihre Beziehung zum Befragten geben, ergänzen. Gleichzeitig ist auch ein verkürzter Netzwerkteil mit einem anderen Namensgenerator (Fragestellung) denkbar, vor allem, wenn das Forschungsinteresse weniger sozialen Strukturen und Eigenschaften sozialer Netzwerke, sondern den verschiedenen Kontaktbeziehungen im Wohnumfeld gilt.

Kritisch läßt sich vermerken, daß der in dieser Befragung eingesetzte Netzwerkgenerator überwiegend enge Beziehungen zu Verwandten und Freunden erfaßte. Damit wurde der Vorteil der Netzwerkanalyse gegenüber anderen methodischen Instrumenten, die Erhebung auch der schwachen sozialen Kontakte, die im Wohnumfeld für die Alltagsbewältigung ebenfalls von Bedeutung sein können, nicht genutzt (vgl. auch Kap. 5.8).

Indikatoren, die aus den Erfahrungen der hier vorliegenden Studie weiter verwendet werden können, sind die sogenannte Gute-Freund-Frage (Frage 15), die Imagefrage (Frage 4) sowie der Netzwerkteil (Frage 17). Auch drei der verwendeten Skalen (Frage 24, 25 und 31) haben sich als brauchbar erwiesen.⁶⁷ Ein erneuter Einsatz vor allem bei kleinräumigen Erhebungen in Leipzig würde darüber hinaus die Vergleichbarkeit verschiedener empirischer Untersuchungen und einzelner Leipziger Ortsteile ermöglichen.

⁶⁵ Nur insgesamt 40 Befragte (13.3%) gaben keine Auskunft über ihr Vertrauensnetzwerk. Dabei muß offen bleiben, wie viele davon „echte“ Verweigerer waren und wie viele ihre Entscheidungen allein oder nur innerhalb des Haushalts, dessen Mitglieder durch die Fragestellung als Vertrauenspersonen ausgeschlossen worden waren, treffen.

⁶⁶ Als Ausnahme vgl.: SUSANNE RIPPL: Netzwerkanalyse und Intergruppenkontakte: die persönlichen Beziehungen zwischen Ost- und Westdeutschen. In: ZUMA-Nachrichten 37 (1995), S. 76–101. Auch RIPPL verweist auf die fehlenden Erkenntnisse über die schriftliche Erhebung sozialer Netzwerke (ebd., S. 85).

⁶⁷ Die Prüfung der internen Konsistenz der einzelnen Skalenitems erbrachte eine zufriedenstellende Zuverlässigkeit (Reliabilität) der Meßinstrumente (Cronbachs α lag zwischen .81 und .86). Als weit weniger zuverlässig erwies sich die Skala der Frage 22 (Cronbachs α = .58), mit der die wahrgenommene sozialstrukturelle Homogenität der Nachbarschaft gemessen werden sollte. Diese Skala kann für weitere Erhebungen nicht empfohlen werden.

Dagegen empfiehlt sich für einige der verwendeten Indikatoren bei einer erneuten Verwendung ein anderes Skalenniveau. Sehr oft lassen sich Variablen ohne Mehraufwand als intervallskalierte, quasi-metrische Variablen konstruieren, womit ihr Einsatz in anspruchsvolleren statistischen Verfahren möglich wird (z. B. bietet sich für die Fragen 6 und 47 eine Fünferskala an). Gleichzeitig können die Befragten selbst in ihren Aussagen stärker differenzieren. Ebenso wenig ist in allen Fällen eine Gruppierung nötig (z. B. Frage 1 nach der Wohndauer in Stötteritz)⁶⁸ – eine solche ist auch im nachhinein erstellbar. Eine Vorabgruppierung aber erschwert bestimmte statistische Auswertungsmöglichkeiten.

Der in der empirischen Sozialforschung stets „kritische“ Sozialstrukturteil des Fragebogens kann trotz seines Umfangs und der Detailliertheit der Indikatoren (z. B. bei den Fragen 52, 55, 56 und 58) als gut und brauchbar eingeschätzt werden. Als problematisch hat sich hier die Verwendung des in der Sozialstrukturanalyse üblichen Indikators der Schichtselbsteinordnung erwiesen (vgl. Frage 59).⁶⁹ Jeder zweite Befragte der Stötteritz-Studie lehnte eine solche Einstufung ab. Mit den Antwortvorgaben „weiß nicht“ und „ordne mich keiner dieser Schichten zu“ summieren sich die Ausfälle auf 59%. Schichtzugehörigkeit war bekanntlich zu DDR-Zeiten kein Merkmal der offiziellen Sozialstruktur. Erklären läßt sich der Mißerfolg des Indikators mit diesem Hinweis auf die DDR-spezifische Sozialisation jedoch noch nicht, da offenbleibt, ob es sich um mangelnde Vertrautheit oder tatsächliche Ablehnung einer solchen sozialen Strukturierung handelt. Eine genauere Analyse, wer diese Zuordnung ablehnt, erbrachte keine klaren Muster. Ein einziger deutlicher, jedoch möglicherweise zufälliger, Unterschied ergab sich hinsichtlich des Geschlechts: Unter den sich gegenüber einer Schichtzuordnung ablehnend Verhaltenden waren 62% Frauen und 38% Männer.

Abschließend ist die außerordentlich gute Zusammenarbeit zwischen der Universität Leipzig, Institut für Soziologie, und dem UFZ hervorzuheben. Eine im Rahmen des Projektes entstandene Magisterarbeit konnte einen Ausschnitt aus der Erhebung verwerten, so daß ein über diesen Forschungsbericht hinausgehender Beitrag stadtsoziologischer Forschung zum Konzept der sozialen Beziehungen und zu deren Raumbezug vorliegt.⁷⁰

⁶⁸ Anders verhält es sich bei den Fragen zum Haushaltseinkommen und zur Höhe der gezahlten Miete (Frage 60f.). Zur Vermeidung zu vieler Verweigerer sind gruppierte Variablen notwendig.

⁶⁹ Auch eine Zuordnung der im Netzwerkteil (Frage 17) interessierenden Vertrauenspersonen zu vorgegebenen sozialen Schichten wurde von den Befragten für nur 44% der insgesamt 691 genannten Personen vorgenommen.

⁷⁰ Vgl.: BAMBERG 1997.

5 Befragungsergebnisse

5.1 Vorbemerkungen

Vergleicht man die alters- und sozialstrukturelle Zusammensetzung der Stichprobe (Tab. VI) mit den zugänglichen Daten der amtlichen Statistik, so gibt es bei der Altersstruktur keine gravierenden Abweichungen.⁷¹ Eine Überrepräsentierung der 55- bis 74jährigen ist zu konstatieren (38% gegenüber 31% in der Grundgesamtheit). Damit könnte auch der Umstand erklärt werden, daß Frauen in der Stichprobe etwas stärker vertreten sind, als es ihr Anteil an den Einwohnern erwarten läßt (54.0% gegenüber 51.6% in der Grundgesamtheit).⁷² Die über 75jährigen sind dagegen mit 4.3% unterrepräsentiert (ihr Anteil an allen Stötteritzern beträgt 9.8%), ebenso wie die Stötteritzer im Alter bis 25 Jahre.

In bezug auf die Stellung im Erwerbsleben stellt die amtliche Statistik keine aktuellen detaillierten Angaben bereit. Als mögliche Vergleichsgrundlage bietet sich hier die „Kommunale Bürgerumfrage 1996“ an, bei der 3 774 Leipziger befragt wurden und welche die deutsche Bevölkerung mit Hauptwohnsitz im Alter von 18 bis 75 Jahren nach Alter, Geschlecht und Familienstand repräsentiert.⁷³

Demnach sind Erwerbstätige in der Stötteritz-Stichprobe leicht unter-, Rentner im Vergleich zur Stadt Leipzig überrepräsentiert. Das korrespondiert mit den Verzerrungen bei der Altersstruktur.

Deutlich überrepräsentiert sind im Vergleich zur Gesamtstadt die Angestellten, die mehr als zwei Drittel (71%) aller Erwerbstätigen stellen (bei der Bürgerumfrage betrug der Anteil von Angestellten und Beamten 58%), die Arbeiter sind mit 15% (gegenüber 29%) unterdurchschnittlich vertreten. Dem entspricht in der Qualifikationsstruktur der hohe Anteil von Befragten mit Fachschul-, Meister- und Hochschulabschluß (56%, bei der Bürgerumfrage waren es 47%).⁷⁴

⁷¹ Grundlage bilden die Daten der Tab. IV (Berichtszeitraum: Juni 1997), jedoch ohne die 1 491 Stötteritzer, die jünger als 15 Jahre sind. Die Grundgesamtheit sind somit 10 443 Bewohner im Alter ab 15 Jahre.

⁷² Angabe für Stötteritz nach: STADT LEIPZIG/AMT FÜR STATISTIK UND WAHLEN 1997^a, S. 99 (Bezugszeitpunkt ist der 31.12.1996).

⁷³ Vgl.: STADT LEIPZIG/AMT FÜR STATISTIK UND WAHLEN: Kommunale Bürgerumfrage 1996. Ergebnisübersicht. Leipzig 1997, S. 3f. (im folgenden: STADT LEIPZIG/AMT FÜR STATISTIK UND WAHLEN 1997^b).

⁷⁴ Ebd., S. 5. – Die Kategorie „Fachhochschule“ wurde zwar von 15 Befragten als höchster Ausbildungsabschluß genannt, da sich aber von den insgesamt nur neun Westdeutschen der Stichprobe kein einziger darunter befand und es zu DDR-Zeiten keine Fachhochschulen gab, wurde diese Qualifikation mit dem Fachschul- und Meisterabschluß zusammengefaßt. Aus der Durchsicht der Fragebögen war deutlich geworden, daß es sich in den überwiegenden Fällen um ein Mißverständnis handelte, indem Fachhochschule mit der DDR-Fachschule gleichgesetzt wurde. Nicht identifiziert werden konnten hingegen die Fälle, die von einer Umbewertung ihrer Bildungsab-

Tab. VI: Sozial- und altersstrukturelle Merkmale der Befragten (N=301)

	Zahl der Befragten	Anteil in Prozent ¹
insgesamt	301	100.0%
Männer	133	46.0% ²
Frauen	156	54.0% ²
16- bis 24jährige	25	8.7% ²
25- bis 34jährige	49	17.0%
35- bis 44jährige	45	15.6%
45- bis 54jährige	43	14.9%
55- bis 64jährige	65	22.5%
65- bis 74jährige	45	15.6%
75- bis 88jährige	17	4.3%
Berufstätige	137	45.5%
Arbeiter/innen	22	7.3%
Angestellte	96	31.9%
Beamte	5	1.7%
Angehörige freier Berufe	11	3.7%
mithelfende Familienangehörige	1	0.3%
Arbeitslose	32	10.6%
in Ausbildung befindlich ³	17	5.6%
Rentner/innen	96	31.9%
ohne Berufsabschluß; nur Anlernzeit	12	4.0%
Lehre/Facharbeiter	95	31.6%
Fachschule/Meister	85	28.2%
Hochschulabschluß	77	25.6%
monatliches HH-Nettoeinkommen: ⁴		
unter 1 500 DM	17	5.6%
1 500 DM bis unter 2 500 DM	59	19.6%
2 500 DM bis unter 3 500 DM	83	27.6%
3 500 DM bis unter 4 500 DM	37	12.3%
4 500 DM bis unter 5 500 DM	14	4.7%
mehr als 5 500 DM	24	8.0%
verheiratet	182	60.5%
in Partnerschaft lebend	36	12.0%
ledig	32	10.6%
geschieden	22	7.3%
verwitwet	23	7.6%

¹ Die Abweichungen von 100% erklären sich durch nicht dargestellte weitere Kategorien.

² Fehlende Angaben wurden bei der Prozentberechnung nicht berücksichtigt.

³ einschließlich Umschüler

⁴ 67 Befragte (22%) gaben dazu keine Auskunft.

schlüsse im Zuge der deutschen Vereinigung betroffen waren und deshalb nominal heute tatsächlich über einen Fachhochschulabschluß verfügen. Aufgrund der geringen Anzahl fallen diese Fälle jedoch kaum ins Gewicht.

Die Angaben über das Haushaltsnettoeinkommen sind dagegen nur bedingt vergleichbar, da bei der Befragung in Stötteritz mit der Frage auch Transferzahlungen (z. B. Kinder- und Wohngeld), Renten u. ä. erfaßt wurden, bei der Bürgerumfrage 1996 sich dagegen keine Erläuterung findet, was unter „Haushaltsnettoeinkommen“ verstanden wurde und zu vermuten ist, daß die Befragten lediglich ihre Nettoeinkommen (Lohn, Arbeitslosenhilfe oder Rente) angegeben haben.⁷⁵ Vergleicht man die beiden Angaben dennoch, so liegt das durchschnittliche Haushaltseinkommen in Stötteritz mit 3 332 DM etwas über dem Stadtmittel von 3 173 DM.⁷⁶

In den nachfolgenden Kapiteln sollen die Ergebnisse der Befragung dargestellt werden. Besonderes Augenmerk ist dabei der Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen und dem Wohnumfeld, den Umzugsabsichten sowie den sozialen Kontakten gewidmet. Da die zentrale Fragestellung dieses Forschungsberichtes die Interdependenzen zwischen der gebauten, der sozialen und der natürlichen Umwelt betrifft, sind die Befragungsergebnisse stets auch für die einzelnen Baustrukturtypen differenziert vorzustellen.

5.2 Sozialstruktur der Untersuchungspopulation

Baustrukturtyp I – Gründerzeitlicher Mietwohnungsbau

Von allen Befragten sind die Bewohner des „unteren Teils“ von Stötteritz am jüngsten (im Durchschnitt 41 Jahre); der Anteil der Rentner ist mit 22% am niedrigsten. Diese Ergebnisse spiegeln die starken Veränderungen des Alltagsbereichs Wohnen in den letzten Jahren wider: Zwar sind vor allem junge Familien mit Kindern an den Stadtrand gezogen, doch gab es bis Mitte der neunziger Jahre noch eine äußerst starke Nachfrage an Wohnraum jeder Art vor allem von jungen Erwachsenen, die zu DDR-Zeiten oft jahrelang auf eine eigene Wohnung hatten warten müssen. Die Altbaugebiete, und zunächst vor allem die unsanierten Häuser, boten jetzt die Gelegenheit, eine eigene Wohnung zu beziehen.

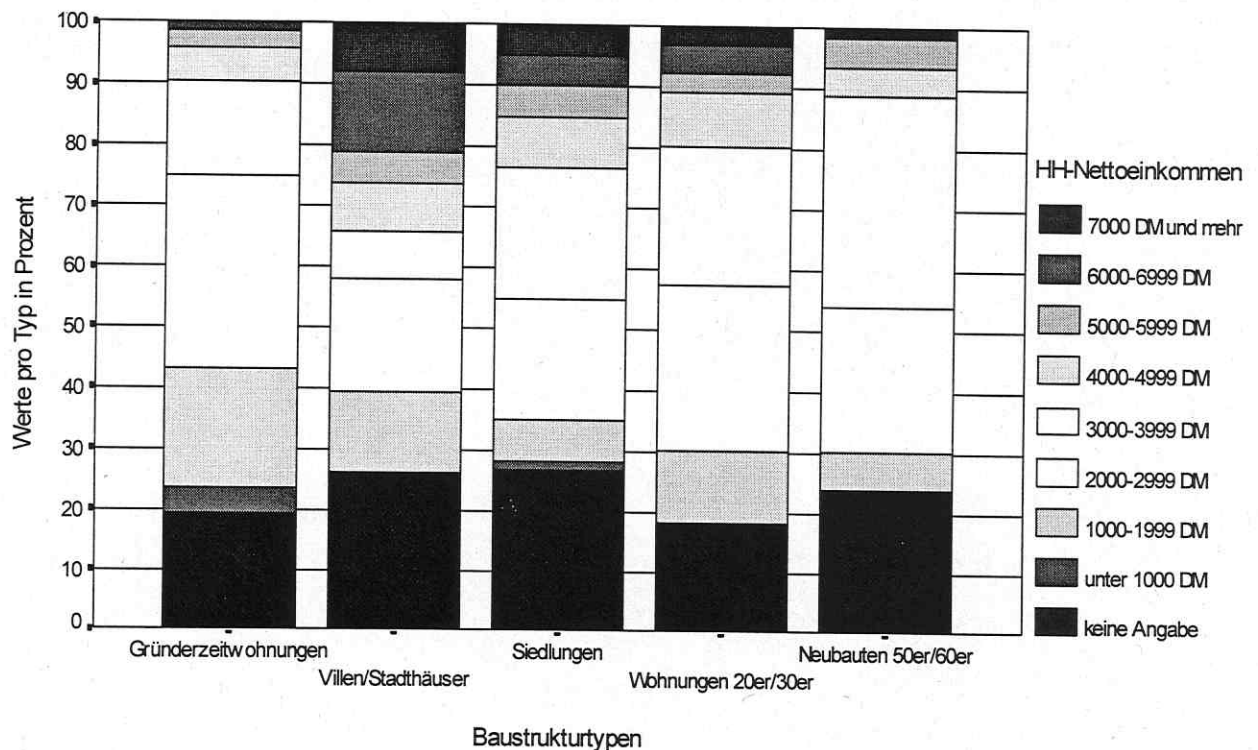
Die Alters- und Sozialstruktur des Gebiets ist relativ gemischt. Verglichen mit dem Stichprobendurchschnitt finden sich hier mehr Arbeiter und weniger Hochschulabsolventen, aber auch deutlich mehr Studenten (sechs der insgesamt 13 befragten Studenten wohnen hier), was seinen Grund vor allem in den erwähnten – im Vergleich zu den anderen untersuchten

⁷⁵ Zur genauen Frageformulierung vgl.: Fragebogen (Frage 60) im Anhang 3.

⁷⁶ Vgl.: STADT LEIPZIG/AMT FÜR STATISTIK UND WAHLEN 1997^b, S. 149.

Baustrukturtypen – höheren Zugangschancen für eine eigene Wohnung haben dürfte. Der hohe Anteil an jungen Leuten spiegelt sich auch in der Familienstruktur wider – 42% sind verheiratet, 24% leben in nichtehelicher Partnerschaft, 19% sind ledig und alleinstehend. Die verhältnismäßig große Zahl an Einpersonenhaushalten (16; das sind 22%) bilden zu zwei Drittel die Jüngeren und zu einem Drittel die über 60jährigen. Die Zahl der Kinder über 18 Jahre, die im eigenen Haushalt leben, liegt deutlich unter dem Stichprobenmittel, der Anteil der Kinder unter 18 Jahre ist mit 0.4 pro Befragten so hoch wie im Durchschnitt. Knapp 50% der Befragten, die Auskunft über ihr Haushaltsnettoeinkommen gaben, haben unter 2 500 DM im Monat zur Verfügung. Damit haben sie das durchschnittlich niedrigste Einkommen aller fünf Typen; die Unterschiede sind signifikant, in drei Fällen sehr signifikant (vgl. auch Abb. II).

Abb. II: Monatliches Haushaltsnettoeinkommen, nach Baustrukturtypen (in Prozent)



Das Haushaltsnettoeinkommen ist ein zentraler, wenn auch nicht unproblematischer, Indikator für den sozioökonomischen Status. Auf eine Schwierigkeit verweist bereits Abb. II – die relativ hohe Zahl fehlender Angaben. 22% aller Befragten verweigerten eine Auskunft über die „heikle“ Einkommensfrage. Darüber hinaus ist es erforderlich, die genannten Einkünfte, die

nur gruppiert vorliegen, zur Zahl der zu versorgenden Haushaltsmitglieder in ein Verhältnis zu setzen und sie zu bewerten. Betrachtet man zunächst die Zahl der Personen im gemeinsamen Haushalt, so liegt dieser Wert im Baustrukturtyp I mit 2.2 unter dem Stichprobenmittel von 2.5⁷⁷ und unterscheidet sich damit nur von der durchschnittlichen Zahl der Haushaltsmitglieder im Baustrukturtyp III, die signifikant höher liegt (2.8 Personen), wodurch die Einkommen streng genommen nicht mehr vergleichbar sind. Daraus folgt jedoch auch, daß die niedrigeren Einkommen der Befragten des Typs I wenigstens im Hinblick auf die Typen II (Villen und Stadthäuser), IV (Mietwohnungen der Zwischenkriegszeit) und V (Neubauten) ein Beleg für sozialräumliche Differenzierungstendenzen sind.

Schwieriger ist die Bewertung der Einkommenssituation. Eine Grobskalierung in niedrige, mittlere und höhere Nettoeinkommen in Abhängigkeit von der Zahl der Haushaltsmitglieder⁷⁸ bestätigt aber die generelle Tendenz, die auch Abb. II wiedergibt: Zwei Drittel aller Befragten des Baustrukturtyps I (67%) leben – ausgehend von einer solchen Dreierskalierung – in Haushalten mit relativ niedrigen Einkommen, in der Gesamtstichprobe sind es 47%. Ein Viertel (26%) verfügt über ein mittleres, 7% über ein hohes Einkommen (die Vergleichszahlen für alle Befragten sind 35% bzw. 17%).

Weitere Bekräftigung erhält die Hypothese einer sich zumindest andeutenden Abwertungstendenz durch einen anderen Indikator für den sozioökonomischen Status: die berufliche Stellung. Hierfür kann auf verfügbare Skalen der Sozialstrukturanalyse zurückgegriffen werden.⁷⁹ Dabei wird unter der Annahme einer hohen Korrelation zwischen der Art der professionellen Tätigkeit und dem sozioökonomischen Status jeder beruflichen Stellung ein Skalenwert zuge-

⁷⁷ Dafür wurde die Kategorie „sechs und mehr Personen im Haushalt“ (vgl. Frage 50 im Fragebogen, Anhang 3) als Sechspersonenhaushalt definiert. In der gesamten Stichprobe war diese Kategorie nur ein einziges Mal angegeben worden.

⁷⁸ Als Orientierung dienten zugängliche Einkommensdaten des Statistischen Bundesamtes für Ostdeutschland und des Amtes für Statistik und Wahlen für Leipzig. Das Statistische Bundesamt stufte 1997 einen Zweipersonenhaushalt von Rentnern mit monatlichen „ausgabefähigen Einkommen und Einnahmen“ von 2 898 DM als Haushalt mit niedrigem Einkommen, einen Vierpersonenhaushalt von Angestellten und Arbeitern mit 4 953 DM als Haushalt mit mittlerem Einkommen sowie einen Vierpersonenhaushalt von Beamten und Angestellten mit 6 498 DM als Haushalt mit höherem Einkommen ein (Bezugszeitraum ist jeweils das vierte Quartal 1996). Für die übrigen Haushaltsgrößen boten sich nur die Daten der Leipziger „Kommunalen Bürgerumfrage“ als Vergleichsbasis an (Bezugszeitpunkt: Oktober 1996), deren Mittelwerte jeweils mit einer Spanne von ± 200 –500 DM (in Abhängigkeit von der Haushaltsgröße und der Einkommenskategorie, die im Fragebogen vorgegeben war) als Grenzen der unterschiedenen Kategorien dienten. Wie immer beim Einsatz solcher nachträglichen Klassifikationsverfahren ist auf die pragmatische Notwendigkeit (Datenreduktion und Aussagefähigkeit) zu verweisen, die sich stets kritisieren läßt. – Zu den Bezugsdaten vgl.: STADT LEIPZIG/AMT FÜR STATISTIK UND WAHLEN 1997^a, S. 149; STATISTISCHES BUNDESAMT: Tabellensammlung zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in den neuen Bundesländern. Arbeitsunterlage, Ausgabe 2/1997. Wiesbaden 1997, S. 173.

⁷⁹ Für einen guten Überblick vgl.: CHRISTOF WOLF: Sozio-ökonomischer Status und berufliches Prestige. Ein kleines Kompendium sozialwissenschaftlicher Skalen auf Basis der beruflichen Stellung und Tätigkeit. In: ZUMA-Nachrichten 37 (1995), S. 102–136.

ordnet. Der Durchschnittswert liegt für die Stötteritz-Stichprobe bei 51.4,⁸⁰ was nahezu dem Wert für die qualifizierten Angestellten entspricht (51.5). In der Teilpopulation des Typs I beträgt dieser Wert für den sozioökonomischen Status 47.5, und er ist damit signifikant niedriger als für die Bewohner der anderen vier Baustrukturtypen. Auch wenn in diese letzte Analyse nur die Hälfte der Befragten (36 Personen) einbezogen werden konnten – alle anderen sind Rentner, Studierende oder im Erziehungsurlaub, so daß sich kein Wert für die berufliche Stellung ermitteln läßt –, so verweisen doch diese Ergebnisse auf Prozesse sozialräumlicher Differenzierung. Es muß jedoch auch betont werden, daß die Bewohner des Baustrukturtyps I hinsichtlich eines weiteren sozialstrukturellen Indikators, der schulischen und der beruflichen Bildung, nur wenig unter dem Stichprobenmittel und über den Werten der Typen IV und V liegen. Das hängt in erster Linie mit den jungen Bewohnern zusammen, von denen sieben (10% der Teilpopulation) noch in Ausbildung sind.

Es kann demnach zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch von einer sozialen und altersstrukturellen Mischung in diesem Gebiet gesprochen werden, doch gibt es Anzeichen einer Konzentration von Niedrigeinkommenshaushalten, die sich vor dem Hintergrund einer hohen Umzugsmobilität vor allem auf Seiten der Hochqualifizierten (vgl. Kap. 5.6) weiter ausprägen wird.

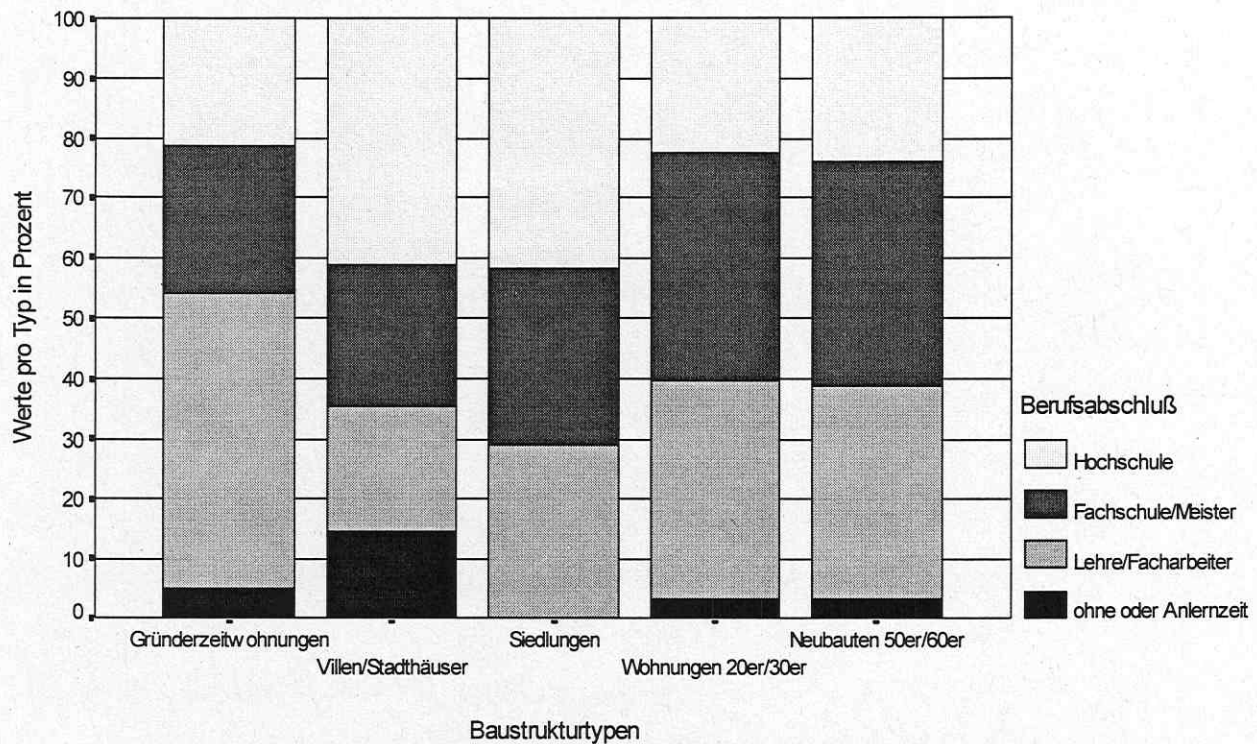
Baustrukturtyp II – Villen und Stadthäuser der Gründer- und Zwischenkriegszeit

Die Befragten dieses Typs weisen altersstrukturell keine Besonderheiten auf – das Durchschnittsalter liegt wie das der gesamten Stichprobe bei 49 Jahren, ein Viertel der Befragten ist Rentner.

Die Sozialstruktur des Gebiets verweist auf einen sozialräumlichen Differenzierungsprozeß in anderer Richtung als im Typ I. So nennt die Hälfte der Befragten, die eine Aussage zu ihrem Einkommen trifft (insgesamt 28), eine Kategorie über 3 500 DM (im Stichprobenmittel ist es ein Drittel), von diesen 14 ist nur ein Befragter im Rentenalter. Abb. II ist zu entnehmen, daß etwa ein Viertel der Haushalte über 5 000 DM im Monat zur Verfügung hat. Verwendet man erneut die Skalierung in niedrige, mittlere und höhere Einkommen in Abhängigkeit von der Zahl der Haushaltsmitglieder, so finden sich in der ersten Kategorie nur 28% der Befragten sowie jeweils 36% bei den mittleren und höheren Einkommen (im Stichprobenmittel sind es 47%, 35% bzw. 17%).

⁸⁰ Verwendet wird im folgenden die ISEI-Skala (Standard International Socio-Economic Index of Occupational Status). An ihrem unteren Ende stehen (läßt man die Landwirte außer Betracht) die ungelerten Arbeiter mit einem Skalenwert von 29.7, am oberen Ende die freien Akademiker mit 72.4. Meistern wird ein Skalenwert von 36.7, leitenden Angestellten ein Wert von 57.5 zugewiesen. Vgl. zur ISEI-Skala: ebd., S. 107, 114.

Abb. III: Höchster beruflicher Abschluß, nach Baustrukturtypen (in Prozent)



Auch hier läßt sich die Tendenz sozialräumlicher Differenzierungsprozesse durch die Verteilung weiterer Merkmale bestätigen. 57% aller Befragten haben die Fachhochschul- oder Hochschulreife. Abb. III veranschaulicht den Aspekt der beruflichen Qualifikation. Zwar finden sich im Baustukturtyp II mit fünf Befragten (14% derer, die eine Auskunft gaben) ein verhältnismäßig hoher Anteil an Personen, die keinen Berufsabschluß haben oder nur eine Anlernzeit absolvierten, doch gehören drei von ihnen der Kriegsgeneration an. Alle fünf sind Frauen. Zugleich ist der Anteil der Hochschulabsolventen (39%) hier und im Typ III (Siedlungen; 40%) am höchsten. Betrachtet man schulische und berufliche Bildung zusammen (mit Hilfe eines additiven Index), so unterscheiden sich die Bewohner der Villen und Stadthäuser sowie die Siedler signifikant, teilweise sehr signifikant, von den Bewohnern der übrigen drei Baustukturtypen.

Auch anhand des sozioökonomischen Status, gemessen über die berufliche Stellung, läßt sich die Aufwertungstendenz bestätigen. Mit einem Wert von 53.9 (ISEI-Skala) liegen die 23 Erwerbstätigen der Teilstichprobe nach den Siedlern auf dem zweiten Rang und über dem Stichprobenmittel. Neun von ihnen sind als qualifizierte Angestellte, sieben in Leitungspositionen tätig. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit beträgt 49 Stunden (gegenüber 43 Stunden in

der Gesamtstichprobe). Die Arbeitslosenquote liegt mit 3% (ein Befragter) deutlich unter dem Stichprobendurchschnitt von 11%.

Diese Daten zeigen eine Aufwertungstendenz im kleinräumigen Gebiet auf und sind zudem ein Beleg für die Dauerhaftigkeit und teilweise Wiederbelebung von älteren sozialräumlichen Mustern.⁸¹

Baustukturtyp III – Ein- und Zweifamilienhaussiedlungen der 20er und 30er Jahre

Das Durchschnittsalter dieser Teilpopulation ist mit 53 Jahren das zweithöchste aller Typen. Der Anteil der Rentner liegt bei über einem Drittel (37%). 25 Befragte (43%) hier sind erwerbstätig, der Anteil der Arbeitslosen ist mit 16% vergleichsweise hoch.

Bezogen auf die berufliche Stellung ergibt sich ein ähnliches Bild wie im Typ II. Etwa die Hälfte aller Befragten sind als leitende Angestellte oder in anderen Führungspositionen tätig. Nur zwei Arbeiter wurden befragt. Der durchschnittliche Skalenwert für den sozioökonomischen Status, gemessen über die berufliche Stellung, ist mit 54.6 der höchste aller fünf Typen. Auch das Haushaltsnettoeinkommen liegt über dem Durchschnitt. Ein Drittel der Haushalte hat über 3 500 DM, ein Fünftel mehr als 5 000 DM im Monat zur Verfügung (vgl. Abb. II), wobei hier jedoch einerseits auf den höchsten Anteil an Verweigerern bei dieser Frage (26.7%) und andererseits auf den mit durchschnittlich 2.8 Personen, die ständig im Haushalt leben, höchsten Wert aller Typen hinzuweisen ist. In der mittleren Haushaltsgröße unterscheiden sich die Siedler signifikant von den Befragten der Typen I und V (Gründerzeitwohnungen und Neubauten). Im Vergleich zur Gesamtstichprobe gibt es in den Siedlungen keinen Unterschied im Bereich der Haushalte mit mittlerem Einkommen (36%). Abweichungen weisen dagegen – darauf deuteten bereits die Angaben zum sozioökonomischen Status hin – die untere und die obere Kategorie auf. So gibt es weniger Haushalte mit niedrigeren Einkommen (41% gegenüber 47%) und mehr Haushalte mit hohen monatlichen Nettoeinkünften (24% gegenüber 17%).

Auch hinsichtlich des Qualifikationsniveaus lassen sich die getroffenen Aussagen bestätigen. Die Siedlungsbewohner weisen, das wurde bereits ausgeführt, von allen Befragten die höchsten Werte auf, betrachtet man schulische und berufliche Bildung gemeinsam. Wie die Bewohner des Typs II (Villen und Stadthäuser) unterscheiden sie sich signifikant bis sehr signifikant von den Befragten der übrigen drei Baustukturtypen. 42% der Befragten (insgesamt

⁸¹ Vgl. zu diesen Tendenzen für Ostdeutschland allgemein: RINK 1997, S. 33ff.

23) haben einen Hochschulabschluß, je 30% einen Facharbeiter- oder Meister- bzw. Fachschulabschluß (vgl. auch Abb. III).

Baustrukturtyp IV – Mietwohnungsbau der 20er und 30er Jahre

Das Alter der Befragten in diesem vierten Typ liegt zwischen 16 und 85, im Mittel bei 46 Jahren, dies ist der zweitniedrigste Wert nach Typ I mit 41 Jahren. Das erklärt sich mit der im Vergleich zur Gesamtstichprobe größeren Zahl an 16- bis 30jährigen – aufgrund des Auswahlverfahrens ist dies ein Merkmal des Quartiers, das sich ebenso wie bei den Gründerzeitwohnungen mit den Zugangschancen erklären lassen dürfte. So beträgt das Durchschnittsalter derer, die in den letzten zweieinhalb Jahren ihre Wohnung neu bezogen haben, 26 Jahre (insgesamt sieben Befragte). Kinderzahl und Haushaltsgröße liegen mit Werten von 0.4 und 2.6 leicht über dem Durchschnitt, in 54% der Haushalte (gegenüber 41% in der Gesamtstichprobe) leben Kinder.

Der altersstrukturellen steht eine sozialstrukturelle Mischung zur Seite. Mehr als die Hälfte (59%, etwa so viele wie in der Stichprobe) gibt die mittlere Reife als höchsten Schulabschluß an, die Befragten mit Abitur sind unterdurchschnittlich vertreten, ebenso die Hochschulabsolventen. Je ein Drittel haben einen Facharbeiter- oder Meister- bzw. Fachschulabschluß, wobei die letztere Gruppe überrepräsentiert ist (vgl. auch Abb. III). 17 Befragte (etwa ein Viertel) sind Rentner, 28 (44%) sind erwerbstätig, 21 davon zwischen 35 und 55 Stunden pro Woche. Ebenso viele (75%) sind als qualifizierte oder leitende Angestellte tätig. Der Durchschnittswert für den sozioökonomischen Status liegt bei 51.3 und entspricht damit dem Stichprobenmittel.

Ähnlich sieht es hinsichtlich des Haushaltsnettoeinkommens aus, über das 53 Befragte (80%) eine Auskunft gaben. Bei etwa der Hälfte von ihnen (48%) liegt es unter 3 000 DM monatlich (Abb. II). Nur etwa jeder zehnte kann über 5 000 DM und mehr verfügen. Untersucht man die Einkommen im Verhältnis zur jeweiligen Zahl der zu versorgenden Personen, so befinden sich 53% der Haushalte im Niedrigeinkommensbereich (gegenüber 47% in der Stichprobe), 26% verfügt über mittlere und 19% über hohe Einkünfte (Stichprobe: 35% bzw. 17%).

Insgesamt läßt sich für diesen Typ demnach eine sozial- und altersstrukturelle Mischung konstatieren, wobei abzuwarten bleibt, ob sich diese auch im Zuge notwendiger und in Aussicht stehender Sanierungsmaßnahmen (vgl. zu den Wohnbedingungen Kap. 5.3) erhält.

Baustrukturtyp V – Neubaulöcke der 50er und 60er Jahre

In diesem fünften Typ leben 74% der Befragten in Ein- und Zweipersonenhaushalten. Drei- und Vierpersonenhaushalte sind nur zu einem Viertel vertreten. Das sind bereits Indizien für die sehr homogene Sozial- und Altersstruktur dieses Gebietes im Vergleich zu den anderen Befragungsquartieren. Mehr als die Hälfte der Befragten (56%) ist älter als 60, der Altersdurchschnitt liegt bei 58 Jahren (die Gesamtstichprobe ist im Mittel neun Jahre jünger). Damit unterscheiden sich die Befragten dieses Typs signifikant von den Bewohnern der Typen II und III sowie höchstsignifikant von denen der Typen I und IV. Der Rentneranteil ist mit 50% der höchste aller Gebiete. Es läßt sich hier von einem ausgeprägten Fall von Alterssegregation sprechen.⁸² Das hängt mit dem gemeinsamen Bezug der Häuser zum Zeitpunkt ihres Entstehens in einer vergleichbaren Stellung im Lebenszyklus und der nachfolgend nur wenig ausgeprägten Umzugsmobilität zusammen. Mit den Häusern wurden also auch deren Bewohner alt: 62% der Befragten wohnen seit Anbeginn – zwischen 35 und 37 Jahre – dort. Beim Einzug waren sie überwiegend Neu-Stötteritzer: Nur neun Befragte (14%) leben schon immer in Stötteritz – in den anderen Gebieten sind es, mit Ausnahme des Typs IV, jeweils zwischen einem Drittel und einem Viertel der Befragten.

Kinder unter 18 Jahren gibt es aufgrund der Altersstruktur in nur neun Haushalten und auch dann ist es in keinem Fall mehr als ein Kind. Der Anteil der kinderlosen Haushalte ist in diesem Gebiet mit mehr als drei Viertel am höchsten. In der Familienstruktur dominieren die Verheirateten (82%), 8% der Befragten sind bereits verwitwet, und nur 5% sind ledig.

Im Vergleich zu den anderen Befragungsquartieren ist der Anteil der Befragten, die einen Hauptschulabschluß bzw. die Polytechnische Oberschule mit der 8. oder 9. Klasse beendet haben, am größten (doppelt so groß wie in der Gesamtstichprobe), Befragte mit Abitur sind dagegen unterdurchschnittlich vertreten (etwa jeder fünfte gegenüber jedem dritten sonst). Der Anteil der Hochschulabsolventen liegt dagegen mit 23% etwa im Durchschnitt, stärker vertreten ist mit 36% die Gruppe der Befragten mit Fachschul- oder Meisterabschluß (vgl. Abb. III). Diese Differenz zwischen allgemeinbildendem und beruflichem Ausbildungsabschluß ist ein Beleg für die Aufstiegsmobilität der älteren Kohorten in den DDR-Anfangsjahren.⁸³ Von den 25 Absolventen mit Hauptschulabschluß erwarb nahezu ein Drittel einen Fachschul-, Meister- oder Hochschulabschluß. Von den 14 Hochschulabsolventen sind insgesamt fünf Bildungs-

⁸² Vgl. dazu auch: BAMBERG 1997, S. 88ff.

⁸³ Vgl. zur Bildungsmobilität dieser Generation: JOHANNES HUININK u. a.: Staatliche Lenkung und individuelle Karrierechancen: Bildungs- und Berufsverläufe. In: ders. u. a.: Kollektiv und Eigensinn. Lebensverläufe in der DDR und danach. Berlin 1995, S. 89–143, vor allem S. 97 (Anm. 8), S. 107f.

aufsteiger – ausschließlich Männer der Kohorten 1931 bis 1937 –, drei von ihnen hatten lediglich einen Hauptschulabschluß, zwei die mittlere Reife.

Unter den 22 derzeit erwerbstätigen Personen befindet sich kein einziger Arbeiter, zwei Meister sind darunter sowie 16 qualifizierte oder leitende Angestellte. Der Statuswert (ISEI-Skala) liegt bei 52.4 und damit leicht über dem Stichprobenmittel. Die Arbeitslosenquote ist mit 13% etwas höher als im Durchschnitt.

46% der angegebenen Haushaltsnettoeinkommen liegen zwischen 3 000 und 3 999 DM monatlich, mit einer Ausnahme gibt niemand ein Einkommen jenseits der 6000-DM-Grenze an. Bezogen auf die Zahl der zu versorgenden Haushaltsmitglieder läßt sich für die Bewohner dieses Baustukturtyps von einem hohen Anteil mittlerer Einkommen (53%) sprechen. Etwa ein Drittel befindet sich im Niedrigeinkommensbereich, ein Zehntel verfügt über hohe monatliche Einkünfte.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß nach den vorliegenden Untersuchungsergebnissen für Stötteritz zunächst von einer sozialen Mischung der Bewohnerschaft gesprochen werden kann. Ein kleinräumiges, auf die Baustukturtypen orientiertes Herangehen bringt allerdings Unterschiede zutage: Sozial- und altersstrukturell gemischt sind die Typen I und IV, wobei sich vor allem im Gründerzeitviertel (Typ I) eine Überrepräsentierung von Niedrigeinkommenshaushalten andeutet. Sozialräumliche Differenzierungstendenzen lassen sich im Vergleich der Typen II (Villen und Stadthäuser) und III (Siedlungen) zu den anderen Typen feststellen: In ersteren lebt ein vergleichsweise hoher Anteil sozial starker und hochqualifizierter Gruppen. Von Alterssegregation ist im Falle der Neubauten (Baustukturtyp V) zu sprechen. Zwar ist dieses Gebiet momentan als äußerst stabil zu bewerten, doch sollten zukünftige Probleme, die aus der Konzentration vorwiegend alter Menschen entstehen könnten, nicht unterschätzt werden.

5.3 Wohnbedingungen

Im folgenden sollen die Wohnbedingungen der Untersuchungspopulation charakterisiert werden, wobei die Merkmale der Wohnung im Zentrum der Betrachtung stehen. Doch zunächst soll erwähnt werden, daß 77% aller Befragten zur Miete und 1% zur Untermiete wohnen. Die

verbleibenden 22% sind Eigentümer von Ein- oder Zweifamilienhäusern, überwiegend in den Siedlungen.

Hinsichtlich der Eigentümerstruktur des gesamten Wohnungsbestandes, der in der Befragung Berücksichtigung fand, ist folgende Verteilung zu berücksichtigen:

- 20% kommunale Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft (LWB),
- 27% Genossenschaft,
- 29% Immobiliengesellschaft, Erbengemeinschaft, Privatbesitzer
- 24% Befragter oder seine Familie.

Die verschiedenen Eigentümer verfügen demnach über einen etwa gleich großen Anteil am gesamten Wohnungsbestand der Stichprobe. Erfolgt eine Betrachtung nach der räumlichen Verteilung, dann wird die Heterogenität der einzelnen Baustrukturtypen deutlich. So dominiert im gründerzeitlichen Gebiet (Typ I) der private Mietshausbesitz durch Immobiliengesellschaften, Erbengemeinschaften und Privatpersonen. Die Neubaublöcke (Typ V) sind in genossenschaftlichem Eigentum. Die Ein- und Zweifamilienhäuser in den Siedlungen (Typ III) sind in Privatbesitz und werden fast zu 100% auch von den Eigentümern bewohnt. Die Mietwohnungen der 20er und 30er Jahre (Typ IV) unterteilen sich in ein Drittel genossenschaftliches und zwei Drittel LWB-Eigentum. Im Gebiet der Villen und Stadthäuser (Typ II) befindet sich etwa die Hälfte der Wohnungen in privatem Eigentum und wird vermietet. Knapp ein Drittel der Befragten bewohnt als Besitzer die eigene Wohnung bzw. das eigene Haus. Die übrigen acht Wohnungen sind LWB- oder genossenschaftliches Eigentum.

Diese detaillierte Aufschlüsselung der Eigentümerstruktur (vgl. auch Tab. VII) belegt die Möglichkeiten und Grenzen kommunaler und genossenschaftlicher Handlungsmöglichkeiten in den einzelnen Baustrukturtypen. In den Mietwohnungsquartieren, die von 1920 bis 1939 entstanden sind, sind seitens der Genossenschaften umfangreiche Sanierungsaktivitäten begonnen und zum Teil abgeschlossen worden. Dagegen stehen in den LWB-Quartieren noch umfangreiche Modernisierungs- und Erneuerungsaktivitäten an. Diese sind für 1998 angekündigt worden. Dagegen sind im gründerzeitlichen Viertel und im Gebiet der Villen und Stadthäuser die Einflußmöglichkeiten der Kommune begrenzt.

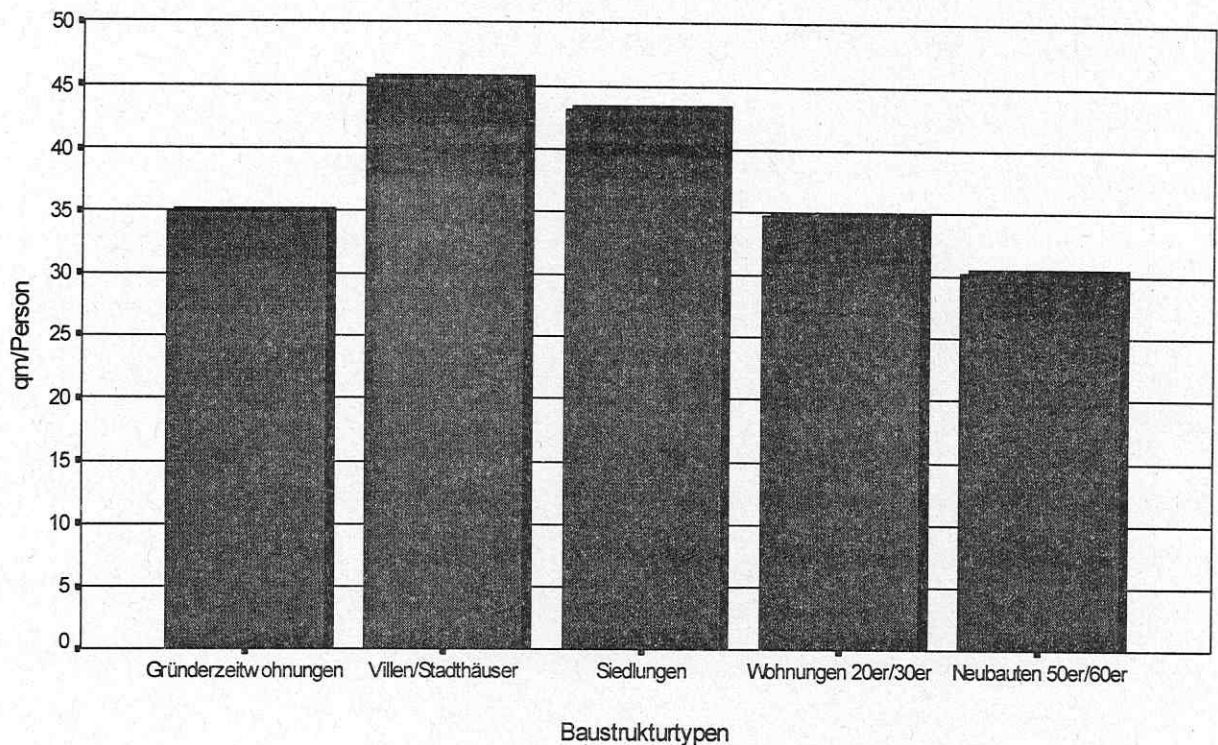
Tab. VII: Eigentümerstruktur des Wohnungsbestandes nach Baustrukturtypen, in Prozent

Baustrukturtypen	LWB	Genossensch.	privat	Befragter	gesamt
Gründerzeitwohnungen	9.9	0.0	90.1	0.0	100
Villen und Stadthäuser	17.9	2.6	48.7	30.8	100
Siedlungen	0.0	0.0	1.7	98.3	100
Mietwohnungen 20er/30er Jahre	69.7	30.3	0.0	0.0	100
Neubaublöcke 50er/60er Jahre	0.0	98.4	1.6	0.0	100
Stötteritz gesamt	20.3	27.7	28.7	23.3	100
n =	60	82	85	69	296

Die Dreiraumwohnung ist der am häufigsten vertretene Wohnungstyp. Etwa die Hälfte aller Befragten lebt in einer Wohnung mit drei Wohnräumen. Kleine Wohnungen sind nur in geringem Umfang vorhanden. Über einen Wohnraum verfügen nur vier Befragte, 35 Befragte (12%) haben zwei Wohnräume. Größere Wohnungen sind bedingt durch den relativ hohen Anteil an Ein- und Zweifamilienhäusern in beachtlichem Umfang anzutreffen. 27% der Befragten verfügen über vier und 10% über fünf und mehr Wohnräume.

Die größte durchschnittliche Wohnfläche pro Person existiert mit 46 m² in den Villen und Stadthäusern (vgl. Abb. IV). Hier konnten zwei Wohnungen mit mehr als 220 m² gefunden werden. Aber auch in den Siedlungen wurden sehr große Wohnungen registriert. Allein acht Wohnungen verfügen über mehr als 150 m². Die durchschnittliche Wohnfläche pro Person beträgt hier 43 m². Das Stichprobenmittel liegt bei 37 m² pro Person. Die kleinsten Wohnungen (61 m²) befinden sich in den Neubaublöcken. Jeder Bewohner verfügt hier über durchschnittlich 30 m². In den Mietwohnungen des Typs IV ist die Wohnfläche im Durchschnitt etwas größer. Sie liegt bei 70–80 m². Im gründerzeitlichen Viertel streut die Quadratmeterzahl relativ stark. Sie reicht von 40 m² bis zu 100m². Der Hauptteil der Wohnungen konzentriert sich in der Wohnungsgröße zwischen 60 und 70 m². Pro Person stehen im Durchschnitt 35 m² zur Verfügung.

Abb. IV: Durchschnittliche Wohnfläche pro Person, nach Baustrukturtypen (in m²)



Fast alle Wohnungen der Stichprobe sind mit Bad und Innentoilette ausgestattet (96%). Über eine moderne Heizung in allen Räumen verfügen allerdings nur 79% der Wohnungen. Dieser Wert übersteigt die Zahl der 1995 in der Gebäude- und Wohnungszählung (GWZ) registrierten, mit moderner Heizung ausgestatteten Wohnungen erheblich. Zu diesem Zeitpunkt wurden 58% aller Wohnungen mit Brikett beheizt. Allerdings ist dieser Vergleich nur bedingt zulässig. Einerseits wurden seit 1995 umfangreiche Sanierungs- und Erneuerungsarbeiten durchgeführt. Andererseits nahm der Umfang des Leerstands zu, und schließlich kann aufgrund der gezielten Stichprobenauswahl (vgl. Kap. 4.4) eine positive Auslese nicht ausgeschlossen werden.

Differenziert nach den einzelnen Baustrukturen zeigt sich, daß sich der geringste Anteil der mit einer modernen Heizung ausgestatteten Wohnungen (59%) im Typ IV (Mietwohnungen der 20er und 30er Jahre), befindet. Im Gründerzeitgebiet und in den Villen und Stadthäusern (Typ I und II) liegt der Wert bei 70%. Über 90% der Siedlungshäuser (Typ III) verfügen über moderne Heizungen, und die Neubaublöcke (Typ V) sind vollständig damit ausgestattet.

5.4 Zufriedenheit mit den Wohn- und den Wohnumfeldbedingungen

Mit Hilfe verschiedener Indikatoren wurde nach der Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen und mit dem Wohnumfeld gefragt. Der generelle Eindruck lautet zunächst: Wer in Stötteritz wohnt, fühlt sich auch wohl hier.

Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen

Etwa die Hälfte aller Befragten äußerte Zufriedenheit mit den eigenen Wohnbedingungen. Weitere 30% machten gewisse Einschränkungen geltend, allerdings überwog auch bei ihnen die Zufriedenheit. So zeichneten knapp 80% aller Befragten ein insgesamt positives Bild ihrer Wohnbedingungen. Werden Mieter und Eigentümer hinsichtlich ihres Urteils verglichen, so zeigen sich keine gravierenden Unterschiede. 84% aller Mieter in der Stichprobe sind allgemein mit ihren Wohnbedingungen zufrieden. Für die Eigentümer wurde ein Wert von 94% ermittelt.

Faßt man die Wohnbedingungen als einen komplexen Indikator, in dem die Gesamtheit aller Merkmale des Wohnens vereinigt sind, so wird mit diesem Befragungsergebnis das oben bereits genannte Resultat bezüglich des Wohlfühlens in Stötteritz erneut bekräftigt.

Allerdings sind auch bei diesem Indikator Differenzierungen zwischen den fünf Baustrukturtypen feststellbar (vgl. Tab. VIII).

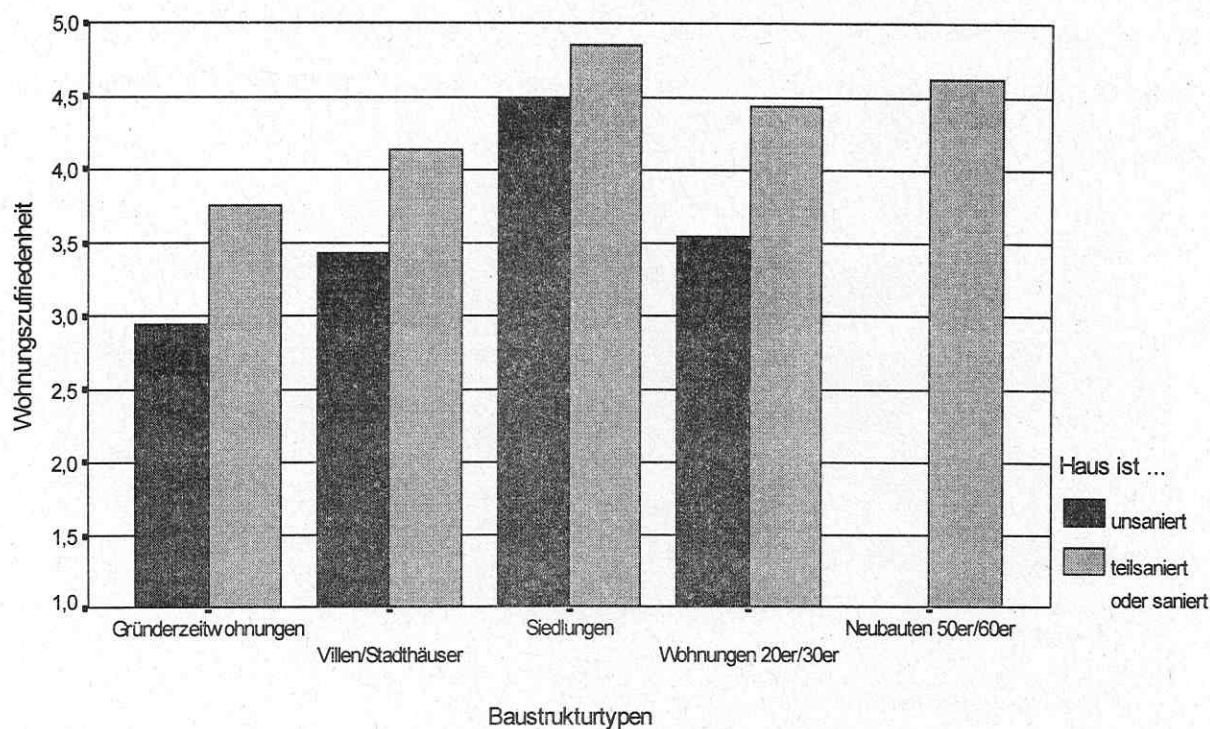
Tab. VIII: Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen nach Baustrukturtypen, in Prozent (gemessen mit einer Fünferskala)

Baustrukturtypen	sehr und eher zufrieden	weder/noch	eher und sehr unzufrieden
Gründerzeitwohnungen	55.6	23.6	20.8
Villen und Stadthäuser	72.2	11.1	16.7
Siedlungen	98.3	1.7	0.0
Mietwohnungen 20er/30er Jahre	72.3	16.9	10.8
Neubauten 50er/60er Jahre	95.2	4.8	0.0
Stötteritz gesamt	78.5	12.1	9.4

Die Siedlungsbewohner (Typ III) und die Bewohner der Neubauten (Typ V) weisen die höchsten Zufriedenheitswerte auf. Mit merklichem Abstand folgen die Befragten aus den Baustrukturtypen II und IV. Die häufigsten Einschränkungen machen die Bewohner des gründerzeitlichen Viertels (Typ I). Mehr als jeder fünfte von ihnen ist unzufrieden mit seinen Wohnbedingungen.

Wird die Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen in Abhängigkeit vom Sanierungsstand in den einzelnen Baustrukturtypen ausgewertet (vgl. Abb. V), dann lassen sich höchstsignifikante Unterschiede zwischen den Bewohnern sanierter Häuser einerseits und teil- bzw. unsanierter Häuser andererseits feststellen. Zugleich findet die bereits benannte Abstufung eine weitere Bekräftigung. Auch hier erweisen sich Neubau- und Siedlungsbewohner als die zufriedensten, es sind darüber hinaus die Baustrukturtypen, in denen die Sanierung am weitesten fortgeschritten ist. Am kritischsten sind erneut die Bewohner des gründerzeitlichen Mietwohnbaus.

*Abb. V: Wohnungszufriedenheit, nach Sanierungsstand des Hauses und nach Baustrukturtypen (arithmetisches Mittel)**



* Skala von 1 (unzufrieden) bis 5 (zufrieden)

Die Unterschiede in der Zufriedenheit der Bewohner unsanierter Wohnungen zwischen den einzelnen Typen lassen vermuten, daß in die subjektive Bewertung der Wohnbedingungen auch die Merkmale des Wohnumfeldes eingeflossen sind. Auf die diesbezüglichen Abstufungen wird im nächsten Kapitel eingegangen.

Es ist hervorhebenswert, daß Bewohner von Mietwohnungen, die der LWB gehören, besonders kritische Urteile über ihren Vermieter abgeben. Mehr als 80% der Mieter von LWB-Wohnungen sind mit dem Stand der Sanierung unzufrieden. Auch hinsichtlich ihrer Informationspolitik und der Hilfe bei Problemen erhält die LWB die mit Abstand negativste Beurteilung im Vergleich zu anderen Vermietern. Hier sind offensichtlich Mißstände im Verhältnis zwischen Vermieter und Mieter zu beseitigen, will die LWB ihre Mieter halten und ihren Wohnungsbestand möglichst vollständig vermarkten.

Zufriedenheit mit den Wohnumfeldbedingungen

Auf die Frage „Würden Sie einem guten Freund raten, nach Stötteritz zu ziehen?“ (Frage 15; vgl. Fragebogen im Anhang 3), antworteten 189 Probanden (64%) mit „ja“.⁸⁴ Von 155 Begründungen dafür wurden am häufigsten „viel Grün“ (40mal) und „die gute bzw. angenehme Wohnlage, -qualität, -egend“ (36mal) genannt. In Kombination mit anderen Merkmalen, wie „gute Verbindungen zur Stadtmitte, man ist aber auch schnell auf dem Lande“, sowie mit kritischen Bemerkungen, wie „fehlende kulturelle und Einkaufangebote“, und mit Differenzierungen innerhalb des Ortsteils („nur in besseren Wohngegenden, nicht in der Holzhäuser Straße und nördlich davon“) wurden diese Aspekte der Wohnumwelt als häufigste Begründungen für die große Wertschätzung des Gebietes genannt. Dies ist deshalb so hervorhebenswert, weil es sich hier um eine offene Frage handelte. Es waren keine Antwortvorgaben zur Auswahl angeboten worden, sondern die Befragten mußten aus ihrem Erfahrungsumkreis die wichtigsten Komponenten auswählen und benennen. Somit bestätigte sich aus Bewohnerperspektive die überragende Bedeutung der Lagefaktoren, insbesondere der natürlichen Wohnumfeldfaktoren, für ein positives Bild des eigenen Wohnstandortes.

⁸⁴ Da die sogenannte „Gute-Freund-Frage“ aus der Grünau-Intervallstudie KAHLS übernommen wurde, bietet sich hier ein Vergleich an. Bei der fünften Welle 1995 beantworteten 33% der befragten Grünauer die Frage mit „ja“, zum Zeitpunkt der ersten Erhebung in dem Neubaugebiet (1979) waren es noch 78% gewesen. Seitdem nahm der Anteil derer, die auf diese Weise ihre Zufriedenheit mit dem weiteren Wohnumfeld äußerten, ständig ab. Vgl. zuletzt: ALICE KAHLS: Soziales Porträt des Neubaugebiets Grünau – 20 Jahre Neubaugebiet Grünau. Leipzig 1995, S. 42.

89 Befragte (30%) wußten die „Gute-Freund-Frage“ nicht zu beantworten. Nur 18 Stötteritzer (6%) verneinten sie. Von 17 Begründungen für diese Entscheidung benennen zwei besonders exemplarisch die Schattenseiten von Stötteritz: „weil es am Wochenende langweilig ist, kein richtiger Spielplatz für Kinder, ohne daß man auf Hundehaufen tritt, zu viele Penner im Stadtviertel, die jede Parkbank zum Schlafen nutzen“, „es ist sehr laut, keine Parkplätze, teilweise primitive Bürger, die Weißeschule hat einen sehr schlechten Ruf, keine guten Einkaufsmöglichkeiten“.

Dennoch ist das hohe Maß uneingeschränkter Zustimmung – betrachtet man die Gesamtstichprobe – ein Anzeichen für die starke Identifikation der Stötteritzer mit dem Gebiet, in dem sie leben (vgl. auch Kap. 5.5).

Auf kleinräumiger Ebene lassen sich wiederum Unterschiede ausmachen. Vergleicht man die einzelnen Befragungsgebiete miteinander, dann finden sich in den repräsentativen Villen und Stadthäusern rund um die Naunhofer Straße (Baustrukturtyp II) sowie in den Neubaublöcken aus den fünfziger und sechziger Jahren (Typ V) jeweils der höchste Anteil an Zuratenden. Am wenigsten würden die 72 befragten Bewohner des unteren Teils von Stötteritz (Baustrukturtyp I) ihrem Freund einen solchen Rat geben (55%, bei allen Befragten waren es 64%). Von den 18 Stötteritzern, welche die besagte Frage verneinten, wohnt ein Drittel im gründerzeitlichen Quartier. Auch die beiden oben wiedergegebenen Zitate stammen von Befragten aus diesem Gebiet.

Die Differenziertheit der Antworten auf die sogenannte Gute-Freund-Frage deutet bereits eine Tendenz an, die sich im folgenden bestätigen wird. Dafür soll die Bewertung des Wohnumfeldes, vor allem seiner ökologischen Qualität, untersucht werden. Es war nach der Zufriedenheit der Stötteritzer mit insgesamt neun Aspekten des Wohnumfeldes gefragt worden (Frage 31; vgl. Fragebogen im Anhang 3). Einen ersten Überblick über ausgewählte Ergebnisse vermittelt Tab. IX.

Die mit Abstand größte Unzufriedenheit mit den Merkmalen Wohnlage, Grünausstattung, Lärmpegel, Sauberkeit und Zustand der Häuser im unmittelbaren Wohnumfeld wird von den Befragten in den Gründerzeitquartieren zum Ausdruck gebracht. Besonders deutlich kommen die Unterschiede bei der Grünausstattung (vgl. auch Abb. VI) und der Wohnlage zum Tragen. Während nur etwa die Hälfte aller Befragten des Baustrukturtyps I Zufriedenheit mit dem Grad der Grünausstattung äußert, sind dies in den anderen vier Typen 90% und mehr.

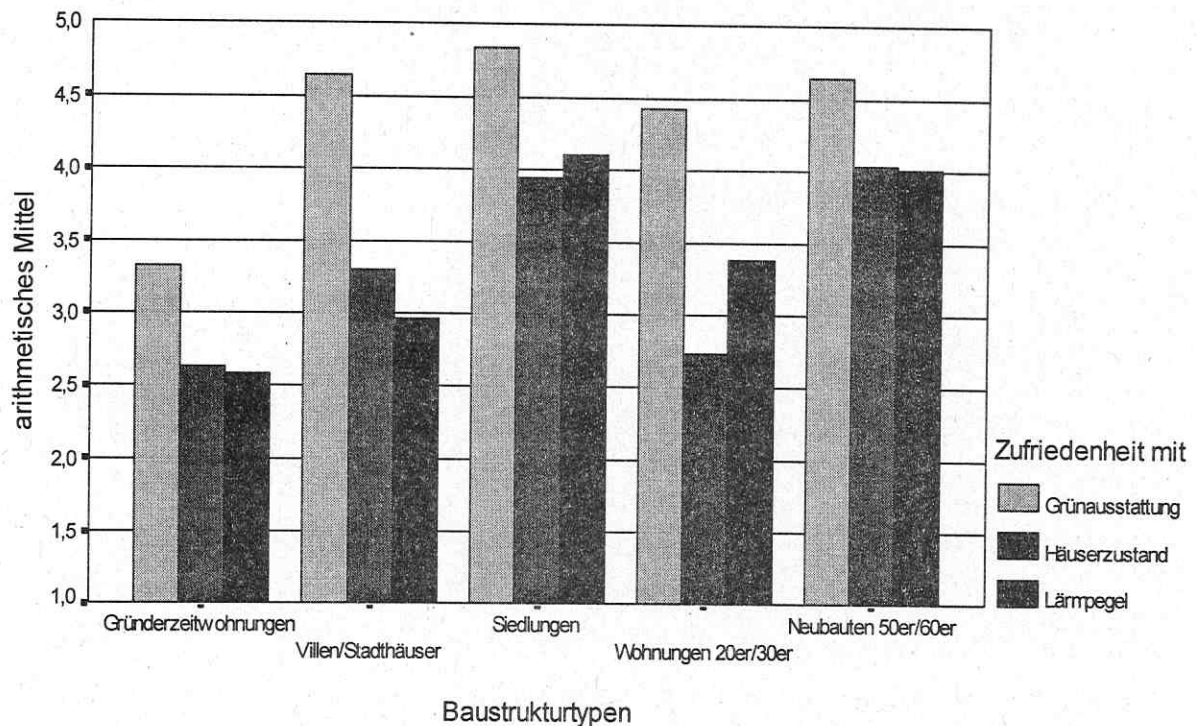
*Tab. IX: Zufriedenheit mit Merkmalen des Wohnumfeldes,
in Prozent (Werte „sehr zufrieden“ und „zufrieden“ auf einer Fünferskala)*

Baustrukturtypen	Wohnlage	Grünausstattung	Lärmpegel	Sauberkeit	Zustand der Häuser
Gründerzeitwohnungen	44	49	27	12	13
Villen und Stadthäuser	80	91	41	68	40
Siedlungen	96	98	74	76	73
Mietwohnungen 20er/30er Jahre	74	89	58	42	27
Neubauten 50er/60er Jahre	94	96	81	62	75
Stötteritz gesamt	85	84	56	50	45

Große Unterschiede zwischen den Baustrukturtypen gibt es in Bezug auf die Zufriedenheit mit der Sauberkeit im Wohngebiet und den Lärmpegel, wobei hier erwartungsgemäß die Siedlungsbewohner die höchsten Werte aufweisen. Die starke Verkehrsbelastung aufgrund des Durchgangsverkehrs sowohl im Gründerzeitviertel als auch in der Marienhöhe (Typ II, Villen und Stadthäuser) findet ihre Widerspiegelung in der relativ hohen Unzufriedenheit mit dem Lärmpegel. Auch die Beurteilung des baulichen Zustandes der Wohnhäuser in der unmittelbaren Umgebung durch die Bewohner ist ein Beleg für das Zusammentreffen von besonders ungünstigen Faktoren im Baustrukturtyp I. Das Vorhandensein von verfallenden Wohngebäuden und das sichtbare Sanierungsdefizit sind hier im gründerzeitlichen Gebiet Faktoren, die das Erscheinungsbild des Wohnumfeldes stark beeinträchtigen. Auffallend ist zudem die geringe Zufriedenheit mit dem Zustand der Häuser, die von Bewohnern des Typs IV – Mietwohnungsbau der 20er und 30er Jahre – geäußert wird. Da in diesem Typ selbst deutliche Sanierungsdefizite existieren, läßt sich hiermit ein Bezug zur Wohnzufriedenheit herstellen.

Abb. VI verdeutlicht die Unterschiede zwischen den einzelnen Typen noch einmal für die Merkmale Grünausstattung, Zustand der Häuser in der Umgebung und Lärmpegel.

Abb. VI: Zufriedenheit mit der Grünausstattung, dem Zustand der Häuser und dem Lärmpegel, nach Baustrukturtypen (arithmetisches Mittel)



* Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 5 (sehr zufrieden)

Vergleicht man die Zufriedenheit der Bewohner in den einzelnen Baustrukturtypen mit der ökologischen Qualität des Wohnumfeldes – hier fließen die Merkmale Lärmpegel, Grünausstattung, Sauberkeit des Wohngebietes, Zustand der Häuser in der Umgebung und Luftqualität ein⁸⁵ –, so läßt sich folgendes Ergebnis festhalten: Am zufriedensten sind die Bewohner der Siedlungen (Typ III) und der Neubauten (Typ V). Der Durchschnittswert für den Wohnumfeldindex liegt hier bei 16.0 bzw. 15.1 (der Wert für die Gesamtstichprobe beträgt 12.8). Es folgen mit 13.1 die Befragten der Villen und Stadthäuser (Typ II) und mit 12.0 die Bewohner des Typs IV (Mietwohnungen der Zwischenkriegszeit). Den niedrigsten Wert (8.7) und damit die höchste Unzufriedenheit äußern die Bewohner der Gründerzeitwohnungen (Typ I). Diese

⁸⁵ Eine Faktorenanalyse (Methode: Hauptkomponentenanalyse und Varimax-Rotation), in die sieben der neun Items der Frage 31 einbezogen wurden, ergab zwei Faktoren: einen Faktor, der die eben genannten ökologischen Aspekte des Wohnumfeldes umfaßt, und einen weiteren Faktor, der die beiden Items "Entfernung zur Innenstadt" und "Verkehrsanbindung" erfaßt. Beide Faktoren erklären insgesamt 63% der Varianz. Die Zuverlässigkeit des Meßinstruments (Reliabilität) liegt bei .79 (Cronbachs-Alpha-Wert) und ist somit zufriedenstellend. Aus beiden Faktoren wurden anschließend additive Indizes gebildet (Wohnumfeld- und Verkehrsanbindungsindex). Die zwei übrigen Items (Wohnlage und Innenhofgestaltung) konnten nicht in die Faktorenanalyse einbezogen werden, da sie das Kriterium annähernder Normalverteilung nicht erfüllten (Wohnlage-Item) bzw. zu viele fehlende Werte aufwiesen (Innenhof-Item).

Ergebnis korrespondiert in hohem Maße mit den oben genannten Resultaten zur Zufriedenheit allgemein mit den Wohnbedingungen.

Zusammenfassend läßt sich nach den Befragungsergebnissen ein hohes Maß an Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen in Stötteritz feststellen. Werden allerdings kleinteilig die fünf Baustrukturtypen analysiert, dann zeigt sich, daß die spezifische Merkmalsausprägung hinsichtlich der ökologischen Qualität des Wohnumfeldes und des Sanierungszustandes des Hauses wichtige differenzierende Einflußfaktoren sind.

5.5 Ortsverbundenheit

Aus der Auseinandersetzung mit der sozialen, der gebauten und der natürlichen Umwelt entsteht Identität, „die Fähigkeit, zwischen sich und der Umwelt eine Grenze zu ziehen, sich als Unverwechselbares von ihr abzugrenzen.“⁸⁶ Als ein Bestandteil menschlicher Identität läßt sich lokale Identität bezeichnen. Ihre Ausbildung setzt eine Identifikation mit einem bestimmten Territorium voraus. ESSER unterscheidet zwei Bedeutungsgehalte des Konzeptes lokaler Identifikation: emotional neutrale Sachbezüge zu einem bestimmten Territorium (von ihm als „lokale Integration“ bezeichnet), „verstanden als funktionale Bezogenheit auf die lokalen Bedingungen“, und emotional besetzte Bezüge („emotionale Ortsverbundenheit“ genannt).⁸⁷ Eine etwas andere Schwerpunktsetzung erfolgt mit der Unterscheidung „Ortsgebundenheit“ und „Ortsverbundenheit“. Mit dem letztgenannten Begriff ist erneut ein emotionales Verhältnis gemeint, ersterer bezieht sich „stärker auf die objektiven Umstände für die Bindung an den Wohnort“ (Haus- und Grundbesitz, Arbeitsplatz u. a.).⁸⁸ Die folgenden Ausführungen haben vor allem die emotionale Seite lokaler Identität – die Verbundenheit mit einem bestimmten Ort – zum Gegenstand.

⁸⁶ EBERHARD MÜHLICH: Entwicklung von Handlungsfähigkeit in der gebauten Umwelt. In: ders. u. a.: Zusammenhang von gebauter Umwelt und sozialem Verhalten. Bonn, Bad Godesberg 1978, S. 71–92, hier S. 92. Auf den vielschichtigen Identitätsbegriff soll hier nicht eingegangen werden. Vgl. aber aus stadtsoziologischer Perspektive: FERDINAND BÖLTKE: Ortsgebundenheit und Ortsverbundenheit. Empirische Befunde im Zeit- und Regionalvergleich. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3 (1987), S. 147–156, hier S. 148; HARTMUT ESSER: Lokale Identifikation im Ruhrgebiet. Zur allgemeinen Erklärung einer speziellen Angelegenheit. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3 (1987), S. 109–118, hier S. 109f.

⁸⁷ Vgl.: ESSER 1987, S. 110.

⁸⁸ ALICE KAHL: Zum Verhältnis von Wohnzufriedenheit und Wohnortverbundenheit an neuen Wohnungsbau-standorten in der DDR. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe 28 (1979), S. 529–533, hier S. 530. Vgl. auch: BÖLTKE 1987, S. 148f., sowie den Begriff der „symbolischen Ortsbezogenheit“ bei TREINEN; vgl.: HEINER TREINEN: Symbolische Ortsbezogenheit. In: PETER ATTESLANDER und BERND HAMM (Hg.): Materialien zur Siedlungssoziologie. Köln 1974, S. 234–259.

Dieser Ort kann unterschiedlich konkret sein – es kann sich um eine Stadt, eine Region, einen Stadtteil oder ein Wohngebiet handeln. ESSER hat am Beispiel des Ruhrgebietes nachgewiesen, daß es zwar eine sehr hohe, aber relativ diffuse Identifikation mit der Region gibt (die im Falle des Ruhrgebietes sicherlich auch spezifische Züge trägt). Diese wird durch die einbezogenen unabhängigen Variablen Alter, sozialer Status, Ausländeranteil und Wohnqualität der jeweiligen Umgebung, Wohndauer, die Existenz lokaler Kontaktbeziehungen und den von den Befragten wahrgenommenen Ruf ihres jeweiligen Wohngebiets nur geringfügig erklärt ($R^2 = .06$).⁸⁹ Mit der Konkretheit des Raumes (Stadt, Ortsteil bzw. Straße) sinkt zwar die Verbundenheit, doch steigt die Erklärungskraft der genannten Variablen ($R^2 = .47$).⁹⁰ Gleichzeitig nimmt der Einfluß der Wohndauer ab, für das Identifikationsobjekt Straße sind es die sozialen Kontakte, die den bedeutendsten Einfluß darstellen.⁹¹

Im Falle der Stötteritz-Befragung besteht das Problem, daß Ortsverbundenheit nicht direkt erhoben wurde.⁹² Wie häufig in der Sozialforschung, entstanden auch hier bestimmte Fragestellungen erst nach der empirischen Phase, so daß die erhobenen Variablen inhaltlich und hinsichtlich ihres Skalenniveaus nicht immer die optimalen darstellen. Wenn Ortsverbundenheit aber die emotionale Seite des Verhältnisses zum Wohnort ausdrückt und mit ihr ein Gesamturteil über das Sich-Heimischfühlen im jeweiligen Territorium getroffen wird, dann kann zumindest als Indikator für eine Verbundenheit (hier mit dem Ortsteil) der erste Teil der Frage 6 verwendet werden. Diese lautete: „Fühlen Sie sich in Stötteritz und in Ihrem Wohnviertel

⁸⁹ Der Determinationskoeffizient R^2 (mathematisch das Quadrat des Korrelationskoeffizienten Pearsons r) gibt Auskunft über den Anteil der Varianz der abhängigen Variablen, die durch die Varianz der unabhängigen Variablen erklärt wird. Zugleich läßt er sich als Fehlerreduktionsmaß interpretieren: Bei dem genannten R^2 -Wert von .06 läßt sich der Fehler bei der Prognose der abhängigen Variablen um 6% verringern, wenn die Ausprägungen der unabhängigen Variablen bekannt sind. Vgl. detaillierter: REINHARD WITTENBERG: Computerunterstützte Datenanalyse. Stuttgart, Jena 1991, S. 131f., 160f.

⁹⁰ Vgl.: ESSER 1987, S. 114ff.

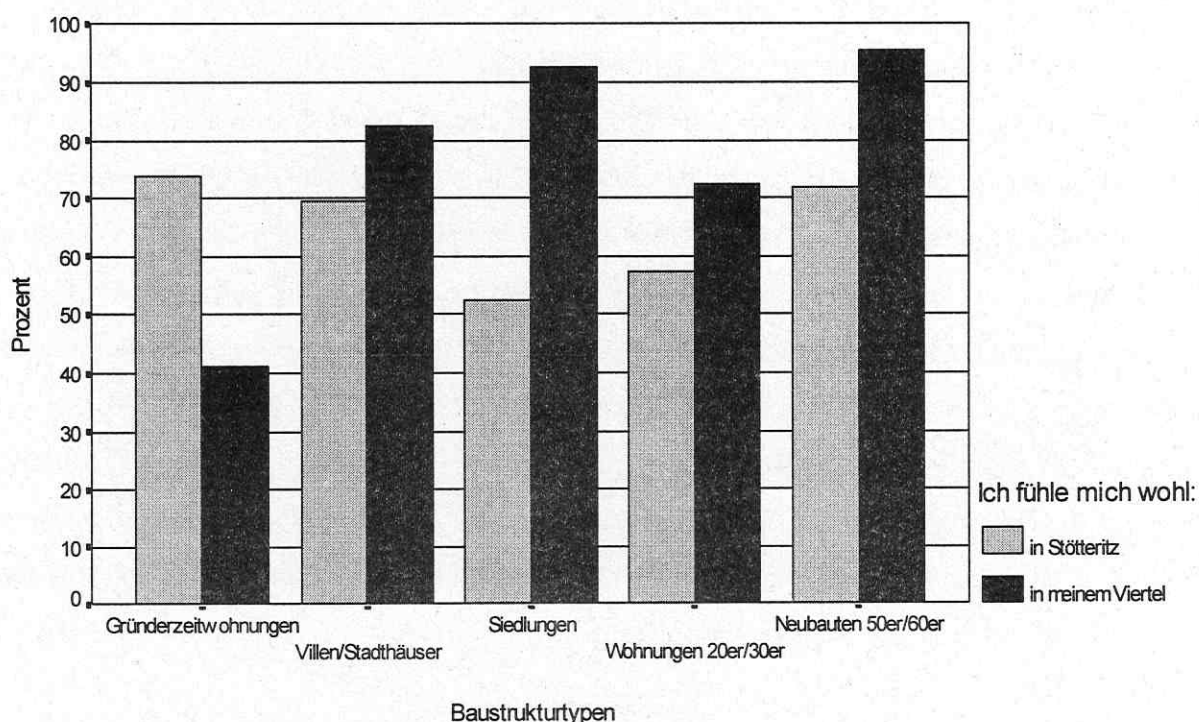
⁹¹ Von ähnlich hoher Erklärungskraft ist eine intervenierende Variable, die „lokale Integration“, die aufgrund der Datenbasis allerdings (theoretisch unbefriedigend) als „Zufriedenheit mit der Wohnung“ operationalisiert wurde. Vgl.: ebd., S. 114, 116.

⁹² In den genannten Studien finden sich unterschiedliche Operationalisierungen. Sehr direkt wurde z. B. in der ESSER-Studie (1987, S. 113f.) nach der Stärke der Verbundenheit mit der Region, der Stadt, dem Ortsteil und der Straße gefragt. KAHL (1979, S. 530) gibt als Alternative das Sich-Heimischfühlen an einem Ort an. In der Untersuchung von TREINEN (1974, S. 239ff.) wurde die Selbstbezeichnung nach dem Ortsnamen – als Ausdruck hoher symbolischer Identifikation – gewählt. Bei BÖLTKE (1987, S. 149f.) werden zwei Studien erwähnt, in denen die materiellen, ideellen und sozialen Bindungsfaktoren mit der Frage danach, was bei einem Wegzug am meisten vermißt würde, erhoben wurden. Umzugsbereitschaft und -ziele verwendete WIEST (1996, S. 156) in ihrer 1994 in Leipziger Altbauquartieren durchgeführten Befragung als Indikatoren für die Identifikation mit dem Wohngebiet.

wohl?“ (vgl. Fragebogen im Anhang 3). Als Antworten waren Ablehnung („nein“), Zustimmung („ja“) und „mit Einschränkungen“ vorgegeben.⁹³

Zunächst sei ein Blick auf die Verteilung in der Gesamtstichprobe geworfen. Im Durchschnitt wird das eigene Viertel etwas besser bewertet (arithmetisches Mittel 2.8) als der Ortsteil (2.6). Insgesamt aber geben nur jeweils drei Befragte an, sich in Stötteritz bzw. in ihrem Wohnviertel nicht wohlfühlen. Für eine detailliertere Analyse bietet sich erneut eine Differenzierung nach den Baustrukturtypen an (Abb. VII).

Abb. VII: Wohlfühlen in Stötteritz und im Wohnviertel, nach Baustrukturtypen (in Prozent)



Auf den ersten Blick fällt auf, was die Durchschnittsbildung verschweigt: Die Bewertung des eigenen Viertels fällt bei den Bewohnern des Bausturkturtyps I im Gegensatz zu allen anderen Typen schlechter aus als die von Stötteritz. Auf die vergleichsweise niedrigste Bewertung des Wohnumfelds durch diese Befragten ist bereits im Kap. 5.4 hingewiesen worden. Umgekehrt, doch ähnlich deutlich, entscheiden sich die Siedlungsbewohner. Auch sie ziehen eine unverkennbare Grenze zwischen dem unmittelbaren und dem weiteren Wohnumfeld. Die Frage

⁹³ Für die Auswertung wurden die Ausprägungen umgepolt, d. h. Wert 1 steht für „nein“, 2 für „mit Einschränkungen“, und 3 bedeutet „ja“.

nach dem Wohlfühlen im Stadtteil beantwortete nur die Hälfte der Siedler uneingeschränkt mit „ja“. Für das eigene Viertel sind es dagegen immerhin 95%.⁹⁴

Zur Untersuchung der Zusammenhänge zwischen dem zu erklärenden Phänomen der Ortsverbundenheit und verschiedenen unabhängigen Einflüssen wurde eine multiple Regressionsanalyse angewendet.⁹⁵ Als Einflußfaktor mit der größten Erklärungskraft erwies sich das wahrgenommene Image des Ortsteils ($Beta = .39$), das mit Hilfe der Frage 4 (vgl. Fragebogen im Anhang 3) erhoben wurde, wobei die Ausprägungen für die Regressionsanalyse umgepolt wurden, d. h. je höher der angegebene Wert, um so besser ist das wahrgenommene Image.⁹⁶ Mit der Zuschreibung eines guten Rufs an das Gebiet, in dem man lebt, steigt also die eigene Identifikation mit diesem Raum. Auch die prognostizierte Bedeutung der Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld⁹⁷ läßt sich nachweisen ($Beta = .12$). Dagegen ist die Ortsverbundenheit der Stötteritzer nicht von der Zahl der sozialen Beziehungen im Quartier abhängig. Als bedeutsam kristallisierte sich lediglich die Nähe zu Verwandten heraus (gemessen über Fußwegeminuten): Je weiter weg die Verwandten leben, um so geringer ist die lokale Identifikation ($Beta = -.15$). Individualmerkmale (z. B. Wohndauer und Bildung als Indikator für den sozioökonomischen Status) sind ebenso wie die Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen ohne Einfluß. Dieses Ergebnis überrascht vor allem in bezug auf die Wohndauer, eine Variable, die in anderen Studien als sehr wichtiger Bestimmungsgrund von Ortsverbundenheit nachgewiesen werden konnte.⁹⁸ Das Gesamtmodell bleibt mit einer erklärten Varianz von 24% (R^2 -Wert) unbefriedigend. Die nachgewiesene sehr hohe emotionale Identifikation mit dem Ortsteil ist demnach ein komplexes Phänomen, das sich aus vielen, mit linearen Erklärungsmodellen offenbar nur schwer greifbaren, Facetten zusammensetzt.⁹⁹

⁹⁴ Das korrespondiert mit dem relativ niedrigen Anteil der Siedler (59%), die einem guten Freund raten würden, nach Stötteritz (d. h. nicht in das eigene Viertel) zu ziehen (vgl. Kap. 5.4).

⁹⁵ Dabei ergibt sich das Problem, daß die abhängige Variable Ortsverbundenheit eigentlich nur ordinales Niveau aufweist. Aufgrund einer fehlenden Alternative soll sie aber wie eine metrische Variable behandelt werden. – Auf den theoretischen Hintergrund des Phänomens Ortsverbundenheit und die sich daraus herleitende Auswahl der Merkmale für das multiple Regressionsmodell kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Vgl. dazu: BAMBERG 1997, S. 59ff.; ESSER 1987, S. 111ff.

⁹⁶ Der Koeffizient Beta gibt Auskunft über die Richtung (Vorzeichen) und die Höhe eines Einflusses auf die abhängige Variable.

⁹⁷ Hierfür wurde aus sieben Items der Frage 31 (vgl. Fragebogen im Anhang 3) ein additiver Index gebildet. Unberücksichtigt blieben erneut das Innenhof- und das Wohnlage-Item (vgl. auch Anm. 85).

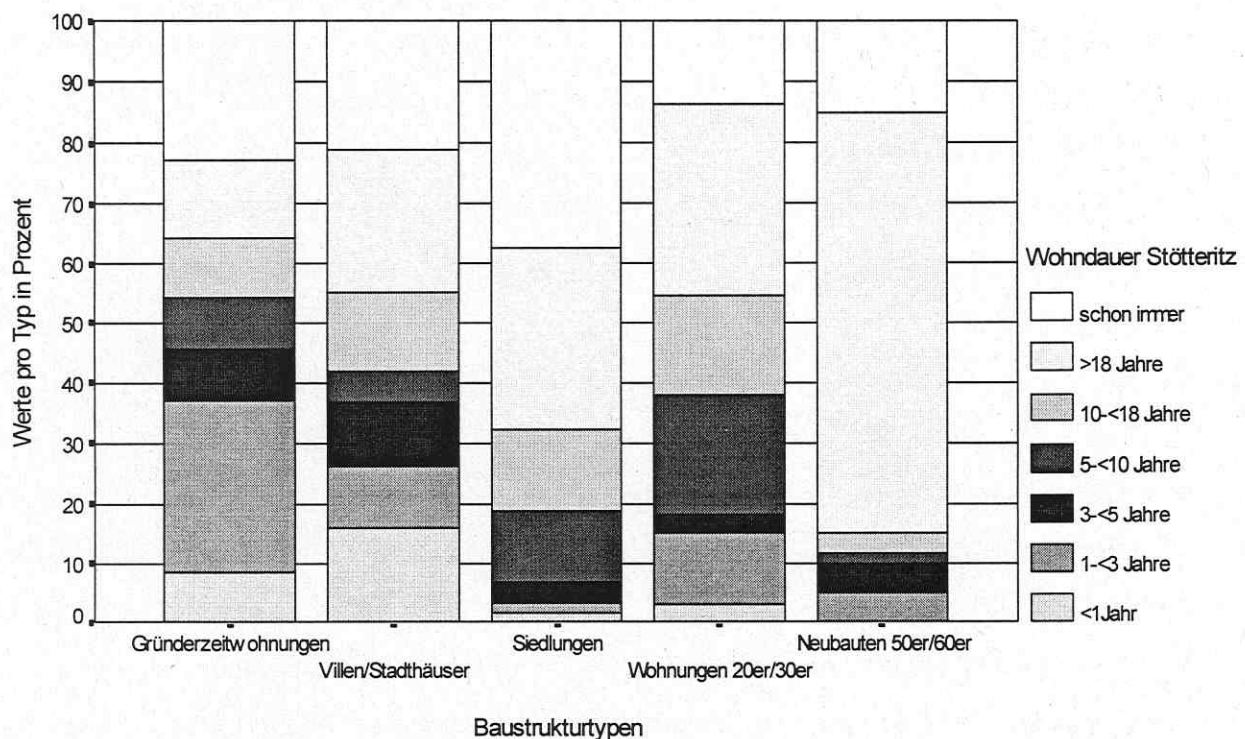
⁹⁸ Vgl.: ESSER 1987, S. 116; BÖLTKE 1987, S. 121.

⁹⁹ Das bestätigt die Ergebnisse von ESSER (1987, S. 116), dessen Modell auf der Ortsteilebene 28% bzw. 32% der Varianz erklärte. Erneut sei aber an dieser Stelle auf die unbefriedigende Operationalisierung von Ortsverbundenheit in der Stötteritz-Studie verwiesen, die ihren Anteil an der geringen Erklärungskraft des Modells haben kann.

5.6 Wohnmobilität – Seßhaftigkeit und Umzugsabsichten

Bei der Untersuchung der Faktoren, die für Ortsverbundenheit von Einfluß sein können, ist im vorangegangenen Kapitel bereits auf die Wohndauer hingewiesen worden. Jeder zweite Befragte der Stötteritz-Stichprobe wohnt entweder schon immer oder länger als 18 Jahre in diesem Leipziger Ortsteil. Weniger als ein Jahr sind 5%, zwischen einem und drei Jahren sind 12% hier zu Hause. Zwischen den einzelnen Baustrukturtypen schwanken diese Werte beträchtlich. Wohneigentum ist der stärkste Bindungsfaktor an das Quartier: 37% aller befragten Siedler (Baustrukturtyp III) wohnen schon immer in Stötteritz, in den anderen Gebieten, die von Mietwohnungen dominiert werden, sind es zwischen 14% (im Baustrukturtyp IV) und 23% (im Baustrukturtyp I).

Abb. VIII: Wohndauer in Stötteritz, gruppiert und nach Baustrukturtypen (in Prozent)



Die im Durchschnitt niedrigste Wohndauer weisen die Bewohner des gründerzeitlichen Viertels (Typ I) auf. Der Median, d. h. der Wert, mit dem 50% der Befragten erfaßt werden, liegt hier bei 5–10 Jahren Wohndauer in Stötteritz. In den anderen Baustrukturtypen beträgt er 10–18 Jahre (Typ II und IV) bzw. mehr als 18 Jahre (Typ III und V). Damit scheint der Typ I in

den neunziger Jahren zu einem Gebiet geworden zu sein, der von einzelnen Bewohnergruppen bevorzugt für Übergangsphasen (z. B. Ausbildungszeiten) zum Wohnen genutzt wird. Die unterschiedlichen Wohnbiographien der Bewohner der unterschiedlichen Baustrukturtypen veranschaulicht auch Abb. VIII.

Die hier widergespiegelte Tendenz bestätigt sich, betrachtet man die detaillierter erfragte Wohndauer in der jetzigen Wohnung. Die Hälfte aller Befragten im Gründerzeitviertel nördlich der Holzhäuser Straße (Baustrukturtyp I) hat vor nur drei Jahren letztmalig die Wohnung gewechselt. Zum Vergleich sei angemerkt, daß dieser Wert in den anderen Gebieten im Durchschnitt zwischen acht und 35 Jahren liegt (Typ II bzw. Typ V). Auch die durchschnittliche Wohndauer in der Wohnung ist im Typ I mit acht Jahren am geringsten und damit um zwanzig Jahre niedriger als bei den Bewohnern der Neubauten, die überwiegend mit dem Bau der Häuser in ihre jetzige Wohnung gezogen sind, und um 19 Jahre niedriger als bei den Siedlern. Die für die Siedlungen ausgewiesenen vergleichsweise hohen Streuungswerte (Standardabweichung s), die im Gegensatz zum Mittelwert Auskunft über die internen Schwankungen in den Teilstichproben geben, verweisen jedoch darauf, daß es auch hier Bewegung vor allem durch Zuzüge und Neubauten gibt. Die geringste Wohnstabilität (d. h. die höchste Standardabweichung) gibt es jedoch im Baustrukturtyp II (Villen und Stadthäuser), was auch bekräftigt werden kann, wenn man einen anderen Indikator untersucht: die Frage, ob in den vergangenen Jahren für den Befragten wichtige Personen aus dem Wohnumfeld weggezogen sind (Frage 32; vgl. Fragebogen im Anhang 3). Bejahte im Stichprobendurchschnitt nur ein Viertel der Stötteritzer diese Frage, so sind es im Baustrukturtyp II 47%, in zwei Quartieren sogar 60%. Als Ursachen dieser Fluktuationen sind die geänderten Eigentumsformen und die damit verbundenen Ansprüche von Alteigentümern und deren Erben, die Mieterhöhungen, die für die überdurchschnittlich großen Wohnungen dieses Typs von besonders starkem Einfluß waren und die Beeinträchtigung der Wohnqualität durch den wachsenden Durchgangsverkehr (vor allem die Luftverschmutzung und die Lärmbelastung) zu nennen. Unter dem Blickwinkel von Wohnmobilität in den vergangenen Jahren kristallisieren sich demnach zwei Baustrukturtypen heraus, die vor allem von Veränderungen in der Bewohnerzusammensetzung betroffen waren – das gründerzeitliche Mietwohnungsviertel im unteren Teil von Stötteritz (Typ I) und der repräsentative Teil des Wohngebietes Marienhöhe mit seinen Stadthäusern und Villen (Typ II).

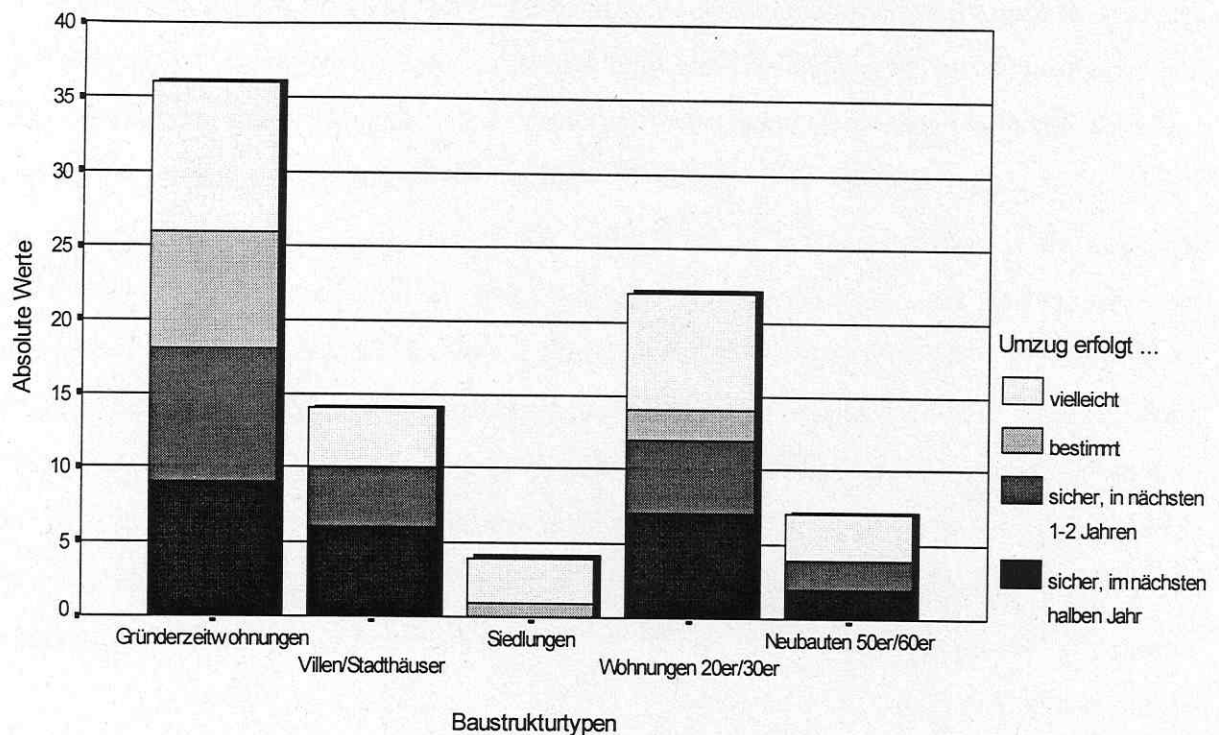
Betrachtet man die Gegenwart und analysiert die Umzugsabsichten, die von den Befragten geäußert wurden, so rücken neben dem Typ I noch die zwei Quartiere des Baustukturtyps IV (Mietwohnungen der zwanziger und dreißiger Jahre) in den Vordergrund. Doch zunächst sei ein Blick auf die Gesamtstichprobe geworfen. Ganz sicher keinen Umzug planen 64% aller Befragten.¹⁰⁰ 10% wissen es nicht genau, 5% würden umziehen, doch scheuen die Kosten, und jeder fünfte (63 Befragte) schließlich gibt Umzugsabsichten an. Für 46 von ihnen steht die Entscheidung fest, in maximal zwei Jahren wollen sie ihre jetzige Wohnung verlassen haben. Hauptziel (für 36%) ist das Umland, der Wegzug ist meist verbunden mit einer Eigentumsbildung. Diese Ergebnisse stehen jedoch nicht in einem Widerspruch zu dem oben beschriebenen hohen Maß an Zufriedenheit mit dem Wohnviertel und mit Stötteritz: An zweiter Stelle rangiert bei den fest zum Wohnungswechsel Entschlossenen bereits der Umzug innerhalb des Stadtteils. Als Hauptgründe für die beabsichtigte Veränderung werden die zu teure Wohnung (24mal), die ausstehende Sanierung (21mal) und der Wunsch nach einer größeren oder modernen Wohnung (20mal) genannt.

Erwartungsgemäß unterscheiden sich die Bewohner der einzelnen Baustukturtypen auch hinsichtlich der geplanten Wohnveränderungen. Am stabilsten erweisen sich erneut die Siedler, von denen keiner eine sichere Umzugsabsicht bekundete, und die Bewohner der Neubauten, bei denen nur 6% angaben, aus ihrer Wohnung ausziehen zu wollen. Diese beiden Baustukturtypen weisen bekanntlich auch die höchste Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld und den Wohnbedingungen auf. Die Bewohner der Typen I und II beabsichtigen zu 41% bzw. zu 29% umzuziehen. Der Wert für den Baustukturtyp IV liegt zwar etwas niedriger (26%), doch muß hier auf den hohen Anteil derer hingewiesen werden, die ihre Wohnung verlassen würden, wenn sie es sich leisten könnten.

Über die Konkretheit der geäußerten Umzugsabsichten informiert Abb. IX. Der Tendenz der relativen Bewohnerstabilität in den Typen III und V steht auch hier die Instabilität in den restlichen drei Typen gegenüber.

¹⁰⁰ Bei der „Kommunalen Bürgerumfrage“ der Stadt Leipzig im November 1996 waren es 60%. Vgl.: STADT LEIPZIG/AMT FÜR STATISTIK UND WAHLEN 1997^b, S. 59.

Abb. IX: Konkretheit der Umzugspläne, nach Baustrukturtypen (absolute Werte)



Die Gründe für die Unzufriedenheit der Bewohner der Baustrukturtypen I und II sind in Kap. 5.4 mit dem Hinweis auf die vergleichsweise schlechte Umweltsituation in diesen Gebieten bereits benannt worden.¹⁰¹ Im Typ I könnte die hohe Umzugsmobilität mit dem allmählichen Verlust der oben (Kap. 5.2) konstatierten sozial- und altersstrukturellen Mischung einhergehen, da es überwiegend die 18- bis 45jährigen mit hoher Qualifikation und beruflicher Stellung (einschließlich der Studenten) sind, die einen Umzug planen. Eine Stagnation der Sanierungstätigkeiten kann diesen Trend noch verstärken, vor allem unter dem Blickwinkel der großen Zahl leerstehender sanierter wie unsanierter Wohnungen in der Stadt.

Abschließend soll noch kurz auf den Baustrukturtyp IV (Mietwohnungen der Zwischenkriegszeit) eingegangen werden. Als entscheidender differenzierender Faktor für die jeweilige Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen und die geäußerten Umzugsabsichten wirkt in diesem Fall der Sanierungsstand des Wohnhauses. Die noch nicht erfolgte Sanierung ist der Hauptumzugsgrund. Mehr als die Hälfte der Bewohner in unsanierten Häusern (58%), aber nur ein Drittel der Befragten in sanierten Wohngebäuden dieses Typs (35%) äußert eine Umzugsab-

¹⁰¹ Für eine angemessene Interpretation der Abb. IX muß darauf hingewiesen werden, daß hier die absoluten Werte Verwendung fanden. Die Zahl der Befragten liegt in den Typen I, III, IV und V zwischen 60 und 72, im Typ II jedoch nur bei 38.

sicht.¹⁰² Dieses Ergebnis zeigt, daß Sanierungsdefizite sozialräumliche Entmischungstendenzen begünstigen, vor allem unter den Bedingungen eines Angebotsüberhangs auf dem Wohnungsmarkt, wie sie für Leipzig seit etwa 1995 gelten.

5.7 Zum Image von Ortsteil und Wohnquartier

Bei der Untersuchung der Verbundenheit mit dem Wohnort – hier Leipzig-Stötteritz – hat sich die von den Befragten wahrgenommene Reputation ihres Ortsteils als der erklärungskräftigste Einflußfaktor erwiesen (vgl. Kap. 5.5). Dieses Image von Stötteritz und seiner einzelnen Teilgebiete soll im folgenden genauer betrachtet werden.

Das Image eines Ortsteils entsteht aus dem Vergleich mit anderen Gebieten, aus dem Selbstbild, dem von außen herangetragenem Fremdbild und den überlieferten Bildern des Ortes. Trotz der Tradierung und Konstanz bestimmter Images sind diese wandelbar und von plötzlichen Ereignissen (z. B. der massive Zuzug bestimmter sozialer, religiöser und ethnischer Gruppen oder ausländerfeindliche Ausschreitungen) stark beeinflussbar.

Fragt man zunächst nach dem Selbstbild der Stötteritzer, so ist festzuhalten, daß nur 7% der Befragten der Meinung sind, in einem „schlechteren“ Stadtteil Leipzigs zu Hause zu sein. Für 47% gehört Stötteritz dagegen zu den „besseren“ Gebieten. 46% sagen, es sei ein Stadtteil wie andere auch. Die durchschnittlich höchsten Werte vergeben die Bewohner des Baustrukturtyps II (Villen/Stadthäuser), die niedrigsten die Bewohner der Siedlungen (Baustrukturtyp III). Erneut wird hier die bereits angesprochene Grenzziehung der Siedler zwischen dem eigenen Wohngebiet und dem Ortsteil deutlich: Von den 19 Befragten, die Stötteritz unter die „schlechteren“ Stadtgebiete einordnen, sind neun Siedlungsbewohner.¹⁰³

Doch Stötteritz ist, was Flächennutzung und Baustrukturen betrifft, sehr heterogen. Diese Vielfalt wird von einer solchen Globalbewertung des Stadtteils nicht wiedergegeben. Aus diesem Grund wurde auch nach Imageunterschieden einzelner Teilgebiete gefragt (Frage 7; vgl. Fragebogen im Anhang 3). Mit Abstand die höchsten Werte auf einer Skala zwischen 1 und 5 (im Mittel zwischen 3.8 und 4.3) werden den Stötteritzer Siedlungen zuerkannt.¹⁰⁴ Auch die

¹⁰² Hier wurden sowohl die Befragten gewertet, die angaben, umziehen zu wollen, als auch jene, die ihre Wohnung wechseln würden, wenn sie es sich leisten könnten.

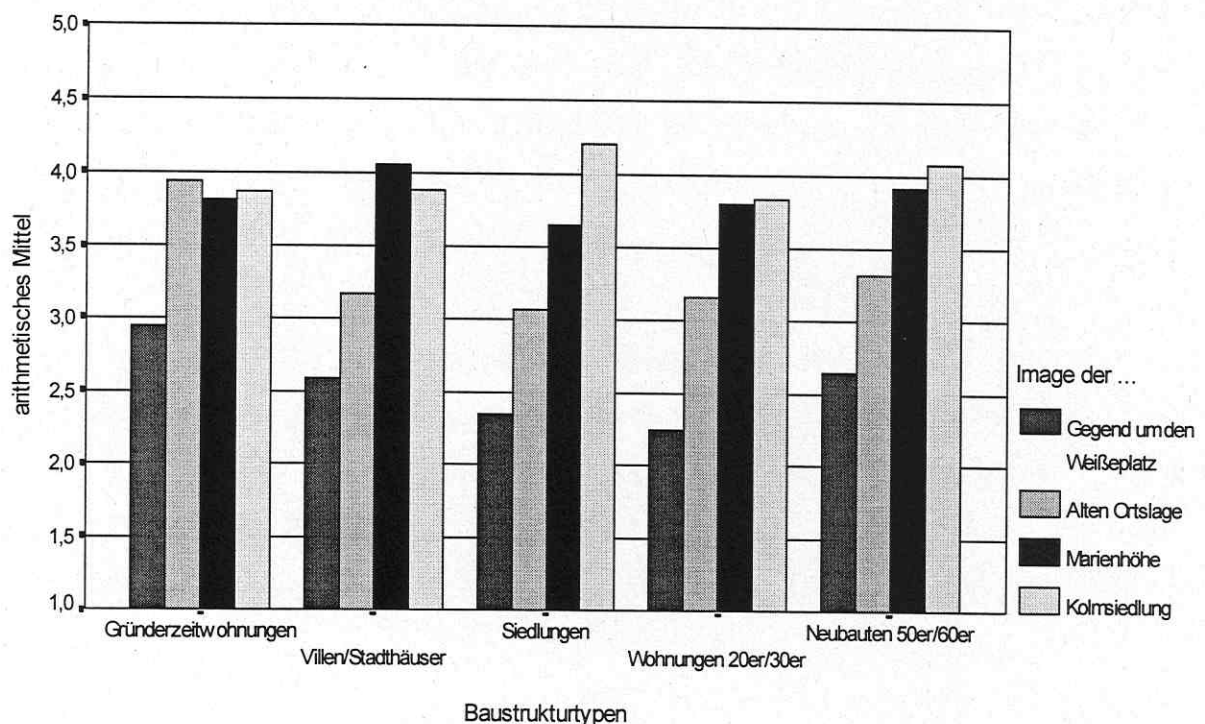
¹⁰³ Sechs weitere Befragte, die diese Meinung äußerten, gehören zum Baustrukturtyp I (Gründerzeitwohnungen), und je zwei wohnen in den Wohnungen der Zwischenkriegszeit und in den Neubauten (Typen IV und V).

¹⁰⁴ Für die Auswertung wurden die Ausprägungen umgepolt, d. h. der Wert 1 bedeutet jetzt „gefällt mir gar nicht“, der Wert 5 steht für „gefällt mir ausgezeichnet“.

bereits historisch als repräsentatives Gebiet ausgewiesene Marienhöhe, zu der Baustrukturtyp II und ein Teil des Baustrukturtyps IV gehören, rangiert auf der Imageskala mit einem Mittelwert von 3.9 sehr weit oben. Die niedrigsten Werte weisen zwei Teilgebiete des Gründerzeitviertels (Baustrukturtyp I), die Gegend um den Weißeplatz und die Papiermühlstraße, auf. Gerade der Weißeplatz, der zentrale Platz des unteren Teils von Stötteritz, sorgt für Kontroversen. In den Äußerungen der Stötteritzer (Frage 14) wird oft die Nutzung des Platzes als Treffpunkt von „Säufern und Pennern“ genannt, so daß er durch die Passanten gemieden wird („Publikum lädt mich nicht zum Verweilen ein“). Seiner kürzlichen Neugestaltung („Verbesserung erreicht“) steht die Verschmutzung durch Bierdosen und Hundekot gegenüber („verlumpert“, „Schandfleck“).

Mit dem schlechten Image dieser beiden zuletzt genannten Gebiete verbindet sich zugleich ein hoher Bekanntheitsgrad. Nur 3% bzw. 4% der Befragten geben an, die Gegend um die Papiermühlstraße und um den Weißeplatz nicht zu kennen. Bei den anderen angegebenen Teilgebieten sind es (mit Ausnahme des Stötteritzer Wäldchens) zwischen 15% und 51%.

*Abb. X: Images ausgewählter Stötteritzer Teilgebiete, nach Baustrukturtypen (arithmetisches Mittel)**



* Skala von 1 (gefällt mir gar nicht) bis 5 (gefällt mir ausgezeichnet)

Wie unterschiedlich jedoch auch auf dieser recht kleinräumigen Ebene Selbst- und Fremdbild sein können, gibt Abb. X sehr anschaulich wieder. Hier werden die durchschnittlichen Imagewerte für einzelne Teilgebiete differenziert nach den fünf Baustrukturtypen dargestellt.

Es fällt auf, daß sich zwar an der Abstufung der einzelnen Teilgebiete (Siedlung, repräsentatives Viertel, alter Dorfkern, zentraler Platz) in vier der fünf Baustrukturtypen kaum etwas ändert. Jedoch führen räumliche Nähe und alltägliche Raumerfahrung zu weit besseren Bewertungen. Besonders deutlich wird diese Kluft zwischen Selbst- und Fremdbild im Falle der Gegend um den Weißepplatz: Die Bewohner des Baustrukturtyps I, der Gegend, in der sich der Weißepplatz befindet, vergeben im Durchschnitt die höchsten Imagewerte, wenn auch immer noch die niedrigsten, verglichen mit den „Noten“ für die anderen Gebiete. Die Unterschiede zwischen dieser Bewertung durch die Bewohner des Baustrukturtyps I und der aller anderen sind signifikant (mindestens auf dem 95%-Niveau). Für den Baustrukturtyp II läßt sich eine ähnliche Feststellung treffen. Das ohnehin gute Image der Marienhöhe ist im Selbstbild der Bewohner noch besser und übertrifft sogar den Wert der Kolmsiedlung, die von den Befragten der anderen Baustrukturtypen im Durchschnitt am höchsten eingestuft wird.

Wie verhält es sich nun mit dem Blick der Stötteritzer nach außen, auf andere Gebiete von Leipzig? 44 Befragte beantworteten die Frage, in welches Stadtviertel von Leipzig sie am liebsten ziehen würden (Frage 42; vgl. Fragebogen im Anhang 3). Eindeutige Präferenzen lassen sich in den Antworten nicht erkennen. Bemerkenswert ist aber die Tatsache, daß knapp ein Viertel (zehn Befragte) die unmittelbare Umgebung von Stötteritz (u. a. Südost bzw. Probstheida, Meusdorf und Mölkau) bevorzugen würden, wodurch offenbar die Verbindung nach Stötteritz im Falle eines Umzugs nicht völlig abgebrochen werden soll.¹⁰⁵

Der zweite Teil dieser Frage zielte darauf zu erfahren, ob es Stadtviertel Leipzigs gibt, die für einen möglichen Umzug überhaupt nicht infrage kämen. Wesentlich mehr Befragte (117) äußerten sich hierzu. Mit 59 Antworten dominierte als abgelehnter Zielort eindeutig die Großsiedlung Grünau im Westen der Stadt. Die zweite Stelle nahm der alte Industriestandort Plagwitz, ebenfalls im westlichen Teil der Stadt gelegen, mit 19 Nennungen ein. In diesen Antworten kommen die erheblichen Unterschiede hinsichtlich der Wohnqualität, insbesondere des Umfeldes, zum Tragen. Die hohe Baudichte und Versiegelung und der geringe Ausstat-

¹⁰⁵ Dieser Befund läßt sich durch Ergebnisse der von Susanne Heydenreich am UFZ geleiteten Untersuchung „Der Einfluß des Wohnstandortes auf Zeitbudget und Aktionsraum. Ein akteursbezogener Ansatz zur Analyse von Suburbanisierungsprozessen“ bestätigen. Ehemalige Leipziger, die erst kürzlich in das östliche Umland gezogen sind, erhalten überdurchschnittlich häufig ihre Kontakte in die östlichen und südöstlichen Ortsteile Leipzigs aufrecht.

tungsgrad mit Grünanlagen, insbesondere mit Großgrün, wird von den Stötteritzern wahrgenommen. Für sie sind nach der Erfahrung ihrer eigenen Wohnbedingungen diese Wohnangebote im Leipziger Westen nicht erstrebenswert.

5.8 Soziale Kontakte im Wohnumfeld

Nachbarschaftsbeziehungen

Soziale Beziehungen sind ein wesentliches, wenn nicht *das* zentrale Forschungsgebiet der Soziologie. Auch die Stadtsoziologie hat die Existenz und Qualität von sozialen Kontakten in der Großstadt von Beginn an beschäftigt. Den nicht nur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verbreiteten populären wie populistischen Klagen über das „Erkalten“ oder gar den Verlust der Primärbeziehungen in den modernen Städten und die vermeintliche Einsamkeit des Großstädtlers setzten Georg SIMMEL, Robert E. PARK, Louis WIRTH u. a. ihre Analysen entgegen, die tatsächlich Veränderungen der Struktur dieser Kontakte im Vergleich zu weniger differenzierten und spezialisierten Gesellschaften konstatierten, diese aber aus den Gegebenheiten der modernen Großstadt herleiteten.¹⁰⁶ Empirisch wurde in der Folgezeit immer wieder die Bedeutung der Nachbarn, Verwandten, Freunde und Bekannten im großstädtischen Raum nachgewiesen.¹⁰⁷

Mit dem Lebensbereich Wohnen sind neben den kernfamilialen vor allem nachbarschaftliche Kontakte verbunden. Nachbarschaft ist die „einfachste[...] Beziehung zwischen Sozialität und Lokalität“.¹⁰⁸ Stellte Nachbarschaft in wenig differenzierten und agrarisch geprägten Gesellschaften eine existentielle Notwendigkeit dar, so erfüllt sie unter den Bedingungen moderner Großstädte nur mehr eine komplementäre Funktion, die auf Gegenseitigkeit beruht. „Aus der Tatsache, daß jene, die einem durch Blutsbande oder freundschaftliche Neigungen eigentlich 'näherstehen', entfernt wohnen, gewinnt der Nichtverwandte an Wert, der eigentlich 'fernersteht', aber tatsächlich der Nächsterreichbare ist.“¹⁰⁹ Der Nachbar ist der „typische Nothel-

¹⁰⁶ Vgl. vor allem: ROBERT E. PARK: *The City: Suggestions for the Investigation of Human Behavior in the Urban Environment*. In: ROBERT E. PARK und ERNEST W. BURGESS: *The City*. Chicago, London 1974, S. 1–46 (Original 1913); GEORG SIMMEL: *Die Großstädte und das Geistesleben*. In: ders.: *Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908*, Bd. 1. Frankfurt/M. 1995, S. 116–131 (Original 1903); LOUIS WIRTH: *Urbanität als Lebensform*. In: ULFERT HERLYN (Hg.): *Stadt- und Sozialstruktur. Arbeiten zur sozialen Segregation, Ghettobildung und Stadtplanung. Dreizehn Aufsätze*. München 1974, S. 42–66 (Original 1938).

¹⁰⁷ Für einen Überblick vgl.: BAMBERG 1997, S. 32ff.

¹⁰⁸ BERND HAMM: *Betrifft: Nachbarschaft. Verständigung über Inhalt und Gebrauch eines vieldeutigen Begriffs*. Düsseldorf 1973, S. 10; vgl. auch: S. 14ff., 74.

¹⁰⁹ MACKENSEN u. a. 1959, S. 160; vgl. auch: S. 165ff., 188.

fer“, ¹¹⁰ ihm kommt jedoch aufgrund der veränderten Lebensumstände, der Verbreitung technischer Hilfsmittel, infrastruktureller Einrichtungen und sozialstaatlicher Sicherungssysteme – außer vielleicht in Extremsituationen – keine existenzsichernde Funktion mehr zu. ¹¹¹

Wie oft bei alltagssprachlichen Begriffen, so wird auch das Konzept der Nachbarschaft individuell unterschiedlich verwendet. Aus diesem Grund war von den Befragten in Stötteritz zunächst die Bedeutung und räumliche Ausdehnung von Nachbarschaft zu definieren (Frage 18; vgl. Fragebogen im Anhang 3).

Ein Drittel der Stötteritzer rechnet die Hausbewohner, ein Fünftel zusätzlich die Bewohner des Nebenhauses zu ihren Nachbarn. Für die meisten Befragten (37%) erstreckt sich der Nachbarkreis auch auf die umliegenden Häuser, für 6% (18 Befragte) sogar auf den ganzen Stadtteil. Erwartungsgemäß variiert diese Definition in Abhängigkeit von den räumlichen Gegebenheiten, d. h. dem Baustrukturtyp. Siedlungsbewohner (Typ III) rechnen zu 78% die Personen der umliegenden Häuser zu ihrer Nachbarschaft, ein knappes Fünftel zählt nur die des Nachbarhauses dazu. Bewohner von Mietshäusern (Typ I und IV) begrenzen ihren Nachbarkreis dagegen weitgehend auf das eigene Wohnhaus (49% bzw. 54%). Von Interesse ist in diesem Zusammenhang der Unterschied zum Baustrukturtyp V, den viergeschossigen Neubauten, die ebenfalls aus Mietwohnungen bestehen. Für 40% der Befragten hier bleibt Nachbarschaft auf das eigene Haus beschränkt, mehr als ein Drittel aber dehnt sie auf die umliegenden Häuser aus. Ob die architektonische Homogenität, die genossenschaftliche Eigentumsform oder die hohe Wohndauer und die ähnliche Lebenslage ¹¹² hierfür ausschlaggebend sind, muß offen bleiben. Im Typ II, der mit seinen Stadthäusern und Villen eine Mischform aus Mietwohnungen und Ein- bzw. Zweifamilienhäusern darstellt, spiegelt sich dies auch in den Nachbarschaftsdefinitionen wider: 43% der Befragten zählen die Bewohner des eigenen Hauses und des Nebenhauses, 38% auch die der umliegenden Häuser zu ihren Nachbarn.

Bei der allgemeinen Bewertung der Nachbarschaftsbeziehungen (Frage 21) überwiegen positive Urteile. Auf einer Skala von 1 („sehr gut“) bis 5 („sehr schlecht“) bewerteten 203 Befragte (knapp 80%) ihre Nachbarschaftsbeziehungen als gut (davon 51.9% als „eher gut“), nur

¹¹⁰ MAX WEBER: Typen der Vergemeinschaftung und der Vergesellschaftung in ihrer Beziehung zur Wirtschaft. In: ders.: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. Tübingen ⁵1980 (Original 1920), S. 212–233, hier S. 216.

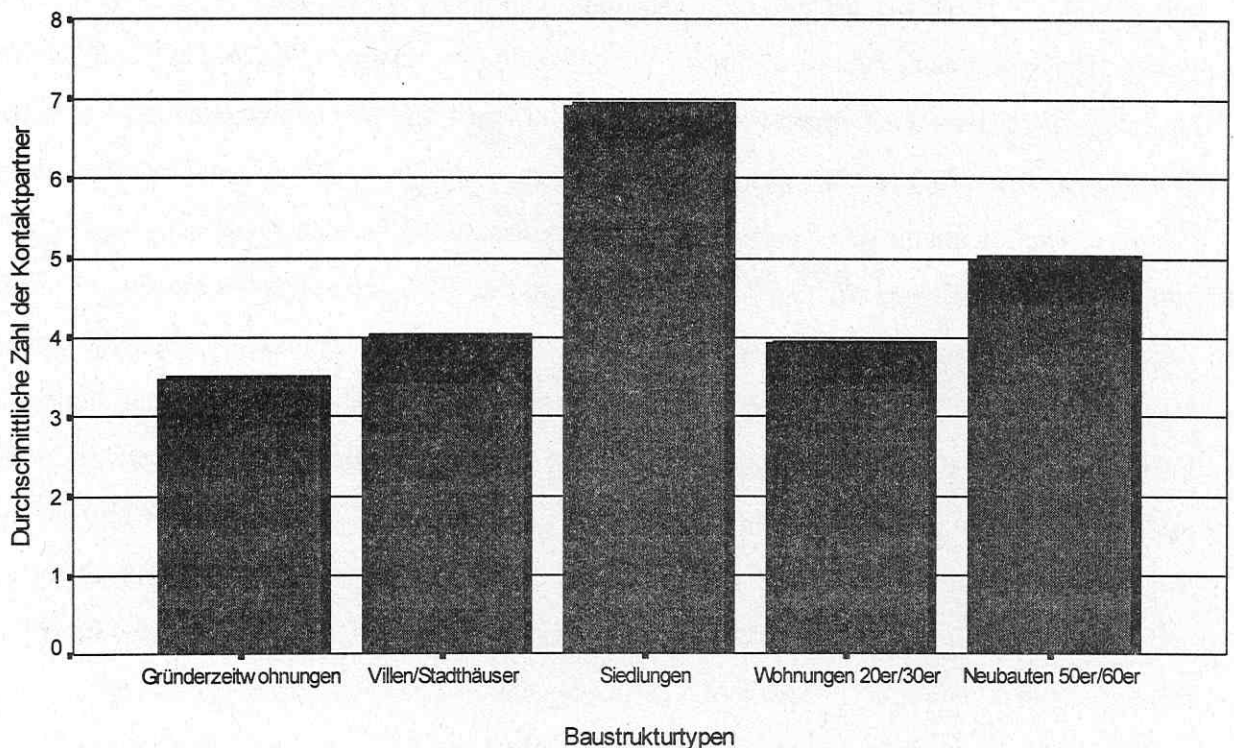
¹¹¹ Vgl.: HAMM 1973, S. 45, 78ff.; MACKENSEN u. a. 1959, S. 166, 188.

¹¹² Vgl. die Beschreibung der Sozialstruktur der Bewohner dieses Baustrukturtyps in Kap. 5.2 und die dort getroffenen Aussagen zur Alterssegregation in diesem Wohngebiet.

zwölf als „eher schlecht“ und „sehr schlecht“, jeder vierte Befragte schließlich entschied sich für die Kategorie „es geht so“. Der statistische Zusammenhang zwischen dieser Beurteilung der Beziehungsqualität und der Wohndauer ist relativ schwach (Pearsons $r = -.15$; Irrtumswahrscheinlichkeit $p = .012$). Subjektiv als gut bewertete Nachbarschaftsbeziehungen sind demnach nicht notwendig an eine lange Dauer in der Vergangenheit gebunden.

Regelmäßige Nachbarschaftsbeziehungen werden von 50% der Befragten (Medianwert) zu drei Nachbarn unterhalten. Die meisten Befragten ($n = 50$) haben zu zwei Mitbewohnern laufenden Kontakt. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Baustrukturtypen gibt Abb. XI wieder.

*Abb. XI: Zahl der Nachbarn, zu denen regelmäßiger Kontakt besteht, nach Baustrukturtypen (arithmetisches Mittel)**



* Die Extremwerte (Kontakt zu 40 bzw. 50 Nachbarn), die von drei Befragten genannt wurden, fanden keine Berücksichtigung.

Die niedrigste Zahl an regelmäßigen Nachbarschaftskontakten (weniger als vier) haben Bewohner des Baustrukturtyps I (Gründerzeitliche Mietwohnungen), die höchste weisen mit knapp sieben die Bewohner des Typs III (Siedlungen) auf. Der Unterschied in der durchschnittlichen Zahl an Nachbarschaftskontakten zwischen den Siedlungsbewohnern und den

Befragten aller anderen Gebiete (Baustukturtypen) ist signifikant (mindestens auf dem 95%-Niveau). Auch die oben angesprochene weite Nachbarschaftsdefinition der Bewohner der Neubauten (Baustukturtyp V) findet in der durchschnittlichen Zahl der Nachbarn, mit denen eine regelmäßige Beziehung existiert, ihre Entsprechung: Nach den Siedlungen gibt es im Typ V die im Mittel höchste Zahl nachbarschaftlicher Kontaktpartner.

Der in Abb. XI dargestellte Indikator zur Analyse von Nachbarschaft ist jedoch ein relativ grobes Instrument. Möglicherweise ist nicht die Zahl der Nachbarn, zu denen regelmäßige Beziehungen bestehen, von Bedeutung, sondern die Art des Verhältnisses (d. h. die Qualität) und die Häufigkeit der Kontakte (d. h. die Quantität), unabhängig davon, ob diese mit einem oder mit mehreren Nachbarn gepflegt werden.

Untersucht man die Qualität der Nachbarschaftsbeziehungen unter dem Blickwinkel von Distanz bzw. Nähe und geht von den zwei Polen „sehr distanziert“ und „sehr eng“ aus, dann werden die nachbarschaftlichen Kontakte von den Befragten im Durchschnitt auf der Mitte dieses Kontinuums, mit einer leichten Tendenz zur Nähe, eingeordnet. Der Nähe-Index, ein aus sieben Items der Likertskala der Frage 24 gebildeter Summscore, dessen Minimum bei 0 Punkten („sehr distanziert“) und dessen Maximum bei 28 Punkten („sehr nah“) liegt,¹¹³ beträgt im Stichprobenmittel 17.5 Punkte, d. h. es wird im Durchschnitt auf die mittlere Kategorie¹¹⁴ oder die nächsthöhere zurückgegriffen, deren Wahl auf nähere, wenn auch nicht nahe Kontakte verweist. Insgesamt läßt sich dieser Befund als Bestätigung zahlreicher Studien zum Charakter der Nachbarschaft interpretieren:¹¹⁵ Der soziale Raum Wohnhaus (im Falle von mehrstöckigen Mietshäusern, Baustukturtypen I und IV), die umliegenden Häuser und die Straße (bei Siedlungen und freistehenden Ein- und Zweifamilienhäusern; Typen I und III) oder sowohl das eigene als auch die Nachbarhäuser (Neubaublöcke der fünfziger und sechziger Jahre, Typ V) werden für die Realisierung sozialer Kontakte genutzt. In aller Regel aber sind diese Beziehungen nicht sehr eng – Nachbarn stellen keine vorrangigen Kontaktpartner dar. Das wird sich bei der Analyse des Charakters und der Art der sozialen Netzwerke bestätigen.

¹¹³ Die tatsächliche Messung der Dimension „Nähe“ (bzw. „Distanz“) durch diese Skala wurde vor der Indexbildung mit Hilfe einer Faktorenanalyse überprüft (Methode: Hauptkomponentenanalyse und Varimax-Rotation). Diese ergab zwei Faktoren: einen Distanzfaktor, der sich aus sieben der acht Items zusammensetzt und 47.6% der Varianz erklärt, sowie einen Faktor, der nur aus dem Item 5 („Ich habe nur zu ein oder zwei Nachbarn hier ein richtig gutes Verhältnis“) besteht und noch einmal 13.2% der Varianz erklärt. Die Skalenqualität ist gut (Cronbachs $\alpha = .82$; die Items 2 und 6 wurden zuvor umgepolt). Das fünfte Item wurde, da es als Faktor für sich extrahiert worden war, in die additive Bildung des Nähe-Index nicht einbezogen.

¹¹⁴ Diese mittlere Kategorie (zwischen „stimme voll zu“ und „stimme überhaupt nicht zu“) ist inhaltlich mehrdeutig. Sie kann als eine unentschiedene Haltung, als wirkliche Einstellungsmitte oder als „weiß nicht“ interpretiert werden. Vgl. z. B.: DIEKMANN 1995, S. 404f.

¹¹⁵ Vgl. für einen Überblick: BAMBERG 1997, S. 32ff.

Weiterer Aufschluß über den genauen Inhalt der nachbarschaftlichen Beziehungen, der in der hier durchgeführten Befragung nicht vertiefend untersucht wurde, läßt sich im Zusammenhang mit den Ergebnissen über die Gesprächshäufigkeit (als Operationalisierung der „quantitativen“ Seite des Nachbarschaftsverhältnisses) gewinnen. Mit Frage 25 wurden sowohl die Inhalte als auch die Frequenz solcher Unterhaltungen erhoben. Häufig und sehr häufig reden die Stötteritzer demnach mit ihren Nachbarn über Angelegenheiten, die das Haus oder die Wohnung betreffen (30%, n = 66). An zweiter Stelle stehen mit 27% (53 Befragte) bereits „andere“ als die vorgegebenen Inhalte (als Beispiel war "Garten" genannt, mehrere Befragte ergänzten „Wetter“). Selten oder nie stehen dafür finanzielle Fragen zur Debatte (84%, n = 214). Persönliche Probleme besprechen 13% (34 Befragte) häufig oder sehr häufig, 159 Stötteritzer (60%) dagegen selten oder nie mit ihren Mitbewohnern. Nachbarschaftsbeziehungen beschränken sich in ihrem kommunikativen Bereich demnach weitgehend auf das gemeinsam geteilte Lebensumfeld und hier vor allem auf den unmittelbaren Nahbereich. Gespräche über den Stadtteil rangieren dagegen unter allen neun vorgegebenen Items erst auf dem siebten (sehr häufig) bzw. auf dem sechsten Platz (häufig und sehr häufig).¹¹⁶ Themen, die Vertrauen und damit engere Kontakte voraussetzen (Finanzen oder persönliche Probleme), bleiben aus den Interaktionen in hohem Maße ausgeschlossen.

Werden die einzelnen Baustrukturtypen getrennt untersucht, dann erweisen sich die nachbarschaftlichen Beziehungen in den Siedlungen (Baustrukturtyp III) wie schon bei der Zahl der angegebenen Kontaktpartner in der Nachbarschaft als die engsten. Die Siedler unterscheiden sich sowohl in der Qualität (Nähe bzw. Distanz) ihres Nachbarschaftsverhältnisses als auch in der Quantität (gemessen über die Gesprächshäufigkeit) signifikant von den Bewohnern aller anderen Baustrukturtypen ($p \leq .05$).

Zur weiteren Erklärung dieses Phänomens – am Beispiel der Gesprächshäufigkeit unter Nachbarn – wurde eine multiple Regressionsanalyse durchgeführt. Als Einflußfaktoren wurden die subjektive Kontaktfreudigkeit, das individuelle Mobilitätsverhalten, das Bildungsniveau, das Alter, die Wochenarbeitszeit (als Indikator sowohl für den sozioökonomischen Status als auch die verbleibende Zeit, um überhaupt Nachbarschaftskontakte zu pflegen) sowie die Nähe von Verwandten (die eine komplementäre Funktion der Nachbarn überflüssig oder mindestens weniger bedeutsam werden läßt) vermutet. Des weiteren fanden mehrere Kontextvariablen (das Vorhandensein von Wohneigentum sowie die alters- und bildungsstrukturelle Homogeni-

¹¹⁶ Ausgeschlossen sind jedoch – zumindest den Antworten der Befragten zufolge – Gespräche über andere Nachbarn oder Mieter, die nur 6% häufig oder sehr häufig führen.

tät des sozialen Wohnumfelds) Eingang in das Erklärungsmodell.¹¹⁷ Den größten Erklärungsanteil leistet die Variable „Hauseigentum“ (Beta = .33), die als Operationalisierung für die Bedeutung gemeinsamer Wohnverhältnisse und daraus entstehender Kontaktmöglichkeiten zu verstehen ist. Damit werden die obigen Ausführungen über die Siedlungen bestätigt. An zweiter Stelle folgt die subjektive Kontaktfreudigkeit (Beta = .22), der Einfluß dieser beiden Variablen ist dem t-Test zufolge sehr bzw. höchstsignifikant. Die anderen Wirkungen sind deutlich niedriger und nicht signifikant. Das Erklärungsmodell ist insgesamt nicht sehr befriedigend; zwar kann die Nullhypothese mit 99.9%iger Wahrscheinlichkeit zurückgewiesen werden, d. h. die einbezogenen unabhängigen Variablen üben tatsächlich einen Einfluß auf den zu erklärenden Sachverhalt „nachbarschaftliche Kontakthäufigkeit“ aus. Jedoch beträgt der multiple Korrelationskoeffizient R nur .47, der Determinationskoeffizient R^2 liegt bei .22 (korrigiertes $R^2 = .19$); der Großteil der Varianz (78% bzw. 81%) bleibt demnach ungeklärt. Festzuhalten bleibt jedoch, daß der soziale Raum Siedlung in stärkerem Maße als andere Baustrukturtypen eine von seinen Bewohnern genutzte Gelegenheitsstruktur für die Kontaktaufnahme in der Nachbarschaft darstellt. Es ist offensichtlich die Wohnform, die sowohl die Gelegenheit für eine Kontaktaufnahme bietet als auch Beziehungen notwendig macht, da aus der Gemeinsamkeit des Raumes eine ebensolche Gemeinsamkeit von Problemen und zu treffenden Entscheidungen entsteht.¹¹⁸

Soziale Netzwerke

In der theoretischen Analyse und empirischen Erhebung sozialer Beziehungen fand in den letzten Jahrzehnten zunehmend ein neues methodisches Instrument, die Netzwerkanalyse, Anwendung.¹¹⁹ Das damit verbundene Erkenntnisinteresse sind nicht – wie meist in der empirischen Sozialforschung – verschiedene Merkmalsausprägungen und deren Zuweisung zu bestimmten sozialen Gruppen oder Schichten, sondern soziale Strukturen und deren Qualitä-

¹¹⁷ Auf die theoretischen Annahmen, die dem Einbezug dieser individuellen und strukturellen Faktoren in das multiple Erklärungsmodell zugrunde lagen, kann im Rahmen dieser Analyse nicht eingegangen werden. Verweisen sei dafür auf: BAMBERG 1997.

¹¹⁸ Ergänzt werden soll, daß dem informellen Nachbarschaftsverhältnis in der Kolm- und der Kleinsiedlung (Q9 und Q10) in Form der Siedlerverbände eine organisierte Nachbarschaft zur Seite steht. Etwa jeder dritte Befragte (36.5%) ist Mitglied. Vor allem aufgrund dieser Verbände weisen die Bewohner des Baustrukturtyps III im Durchschnitt das höchste Vereinsengagement auf (gemessen an der Zahl von Mitgliedschaften): 52% aller befragten Siedler sind in mindestens einem Verein tätig, in den anderen Baustrukturtypen liegt dieser Anteil zwischen 36% (Typ I) und 47% (Typ V).

¹¹⁹ Vgl. für einen Überblick aus soziologischer Perspektive: PAPPI 1987. Für eine der ersten stadtsoziologischen Arbeiten, in deren Rahmen die Netzwerkanalyse eingesetzt wurde, vgl.: CLAUDE S. FISCHER: *To Dwell Among Friends. Personal Networks in Town and City*. Chicago, London 1982.

ten. Ein soziales Netzwerk ist definiert als „specific set of linkages among a defined set of persons with the additional property that the characteristics of these linkages as a whole may be used to interpret the social behaviour of the persons involved“. ¹²⁰ Ein Netzwerk besteht aus mindestens zwei dyadischen Beziehungen, d. h. aus drei Akteuren.

Methodisch besteht der wesentliche Unterschied zwischen der Netzwerkanalyse und herkömmlichen Erhebungsinstrumenten darin, daß erstere nach den Beziehungen zu konkreten Akteuren (Mutter, Freund x, Nachbar y) und nicht allgemein nach „Kategorien von Personen“ ¹²¹ (Verwandte, Freunde, Nachbarn) fragt. Der Charakter und die Qualität der sozialen Beziehung wird somit für bestimmte Personen detailliert erfaßt. Ein Stimulus wie „Schätzen Sie die Kontakte zu Ihren Nachbarn ein“ verlangt dagegen, daß die Befragten einen Durchschnitt ihres Verhältnisses zu allen Nachbarn, das bekanntlich in Quantität und Qualität sehr unterschiedlich sein kann, bilden. Die konkrete Beziehung wird nicht untersucht.

In der Stötteritz-Erhebung wurden beide methodischen Instrumente eingesetzt. Im folgenden sollen einige Ergebnisse der Netzwerkerhebung, die unter dem Aspekt der sozialen Kontaktbeziehungen im Wohnumfeld von Interesse sind, vorgestellt werden.

Der verwendete Netzwerkgenerator (auch Burt-Indikator genannt) fragte nach den Personen, die in schwierigen Lebenssituationen um Rat gebeten werden. ¹²² Aus theoretischer Sicht wird hier die Dimension Vertrauen als zentraler Inhalt einer Beziehung (im Gegensatz etwa zu Geselligkeit oder materiellem Austausch) gemessen. ¹²³

Knapp 87% (261 Befragte) nannten mindestens eine Vertrauensperson, 64% (191 Befragte) gaben drei Personen an. Auf diese Weise wurden 691 Beziehungen zwischen den Befragten

¹²⁰ CLYDE J. MITCHELL: The Concept and Use of Social Networks. In: ders. (ed.): Social Networks in Urban Situations. Manchester 1969, S. 2f.; hier zitiert nach: THOMAS SCHWEIZER: Netzwerkanalyse als moderne Strukturanalyse. In: ders. (Hg.): Netzwerkanalyse. Ethnologische Perspektiven. Berlin 1988, S. 1–32, hier S. 5; vgl. auch: PAPPI 1987, S. 21.

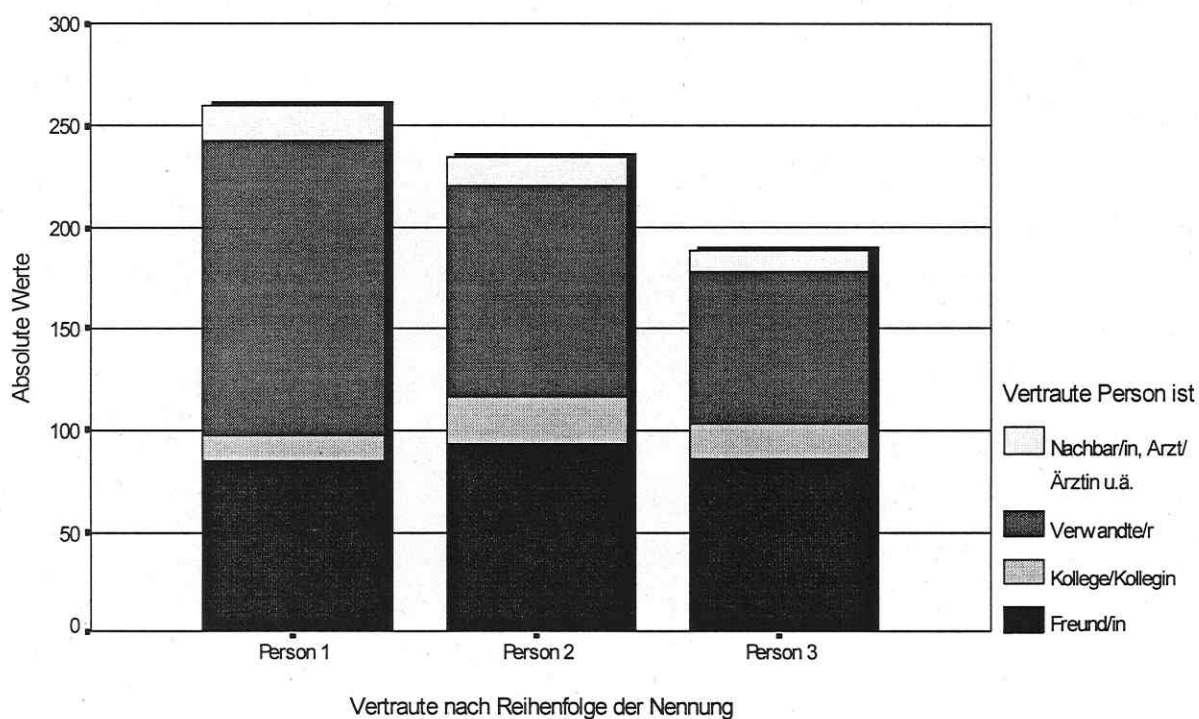
¹²¹ PAPPI 1987, S. 21.

¹²² Der genaue Wortlaut war: „Es gibt immer mal Dinge im Leben, die man nicht allein entscheiden möchte oder wichtige Fragen, wo man sich einen Rat einholen will. Uns interessiert, wer für Sie die Personen sind, mit denen Sie über Ihre Probleme sprechen. Bitte nennen Sie zunächst drei Personen, die für Sie in dieser Beziehung wichtig sind. ... Geben Sie jeweils den Anfangsbuchstaben des Namens an.“ Haushaltsmitglieder waren von der Nennung ausgeschlossen worden. Zu diesem Netzwerkgenerator vgl. auch: Anm. 62 und 123 und die dort jeweils angegebene Literatur.

¹²³ Vgl. zur Messung der Vertrauensdimension: ASTRID PFENNING und UWE PFENNING: Egozentrierte Netzwerke: Verschiedene Instrumente – verschiedene Ergebnisse? In: ZUMA-Nachrichten 21 (1987), S. 64–77, hier S. 66f.; UWE PFENNING: Soziale Netzwerke in der Forschungspraxis: Zur theoretischen Perspektive, Vergleichbarkeit und Standardisierung sozialer Netzwerke. Zur Validität und Reliabilität von egozentrierten Netz- und Namensgeneratoren. Darmstadt 1996, S. 126f.; zur allgemeinen Bewertung des Burt-Indikators, seiner Reliabilität und Validität vgl.: ebd., S. 125–145.

und ihren Vertrauten erfaßt.¹²⁴ Die durchschnittliche Netzwerkgröße beträgt 2.7 Vertrauenspersonen, wenn nur die Befragten einbezogen werden, die Auskunft über ihr Netzwerk erteilten; im Mittel aller Befragten sind es 2.3 Personen. Zwar ist die Netzwerkgröße, ein wichtiger Parameter zur Beschreibung von Beziehungsnetzen, in diesem Fall nur beschränkt aussagekräftig, da die Zahl der zu nennenden Kontaktpersonen auf drei begrenzt worden war und die meisten mündlich durchgeführten Netzwerkerhebungen mit einer höheren oder gar nach oben offenen Zahl arbeiten, doch scheint es sich bei drei Vertrauenspersonen um eine Art empirisches Optimum zu handeln – auch andere Studien berichten von einem ähnlichen Mittelwert bei Verwendung dieses Netzwerkgenerators.¹²⁵ Der Modalwert liegt ebenfalls bei drei Personen (191 Befragte, 73.2%), 48 Stötteritzer (18.4%) nannten zwei, 22 (8.4%) einen Vertrauten.

*Abb. XII: Vertrauenspersonen nach Art der Beziehung (n=684)**



* Für sieben Beziehungen liegt diese Angabe nicht vor.

¹²⁴ Sechs der genannten Beziehungen konnten darüber hinaus nicht gewertet werden, da aus den Namensinterpretationen (Wohnort, Kontakthäufigkeit, genaue Angabe der Beziehungsart) deutlich wurde, daß es sich hier entgegen der Vorgabe um Haushaltsmitglieder handelte.

¹²⁵ PFENNING/PFENNING (1987, S. 66) ermittelten im Rahmen des ZUMA-Methodenforschungsprojektes eine durchschnittliche Netzwerkgröße von 2.6; in bezug auf dieselbe Studie erwähnt UWE PFENNING in seiner Dissertation (1996, S. 127) einen Wert von 2.4.

Über die Art der Beziehung (verwandtschaftlich, freundschaftlich, nachbarschaftlich u. a.) informiert Abb. XII.¹²⁶

Zunächst fällt auf, daß die wichtigsten Vertrauenspersonen Verwandte sind. Zwar nimmt der Anteil der Verwandtschaftsbeziehungen mit der Zahl der Nennung ab – er beträgt für die erste Person 48.5%, für die zweite 34.9% und für die dritte 24.9% –, doch rührt fast die Hälfte aller genannten Beziehungen (47.2%, n = 326) aus der Verwandtschaft her. An zweiter Stelle steht Freundschaft (264 Beziehungen; 38.2%), es folgt mit 7.5% die Arbeitswelt (52 Kontakte zu Kollegen),¹²⁷ wobei aber auf den hohen Anteil Nichterwerbstätiger (54.5%) in der Stichprobe verwiesen werden muß. Als vierte Kategorie war „etwas anderes“ vorgegeben, mit der Bitte an die Befragten, bei einer solchen Wahl die Art der Beziehung zu spezifizieren. 42 Kontakte (6.1%) wurden hier genannt, dabei überwiegen die Nachbarschaftsbeziehungen (n = 18; das sind 2.6% aller erfaßten Beziehungen), elf Bekannte gehören in diese Kategorie (1.6%), und sechsmal wurden Vertrauenspersonen, zu denen vermutlich eine eher formale Beziehung gepflegt wird (z. B. Arzt, Lehrer, Berater und Anwalt), erwähnt.

Der verwendete Namensgenerator erfaßt vor allem starke Beziehungen, d. h. Kontakte zu nahen Verwandten und Freunden.¹²⁸ 85.4% aller genannten Beziehungen sind Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen. Nachbarschaft spielt für Vertrauensbeziehungen nur eine sehr geringe Rolle. Das korrespondiert mit der obigen Analyse der vorrangigen Inhalte nachbarschaftlicher Unterhaltungen, die ebenfalls diesen Schluß zuließ.

Welchen Raumbezug besitzen nun die erhobenen Netzwerke? Abb. XIII vermittelt für die Beantwortung dieser Frage einen ersten Überblick.

Knapp die Hälfte aller Vertrauten (284 Personen; 42%) wohnt ebenfalls in Leipzig, aber in einem anderen Ortsteil als Stötteritz. Hier sind mit 224 Kontaktpartnern aber immerhin 32% aller genannten Personen zu Hause, wobei 156 dieser Beziehungen (insgesamt 23%) im unmittelbaren Wohnumfeld lokalisiert sind, das hier als im gleichen Haus, in der Straße oder im

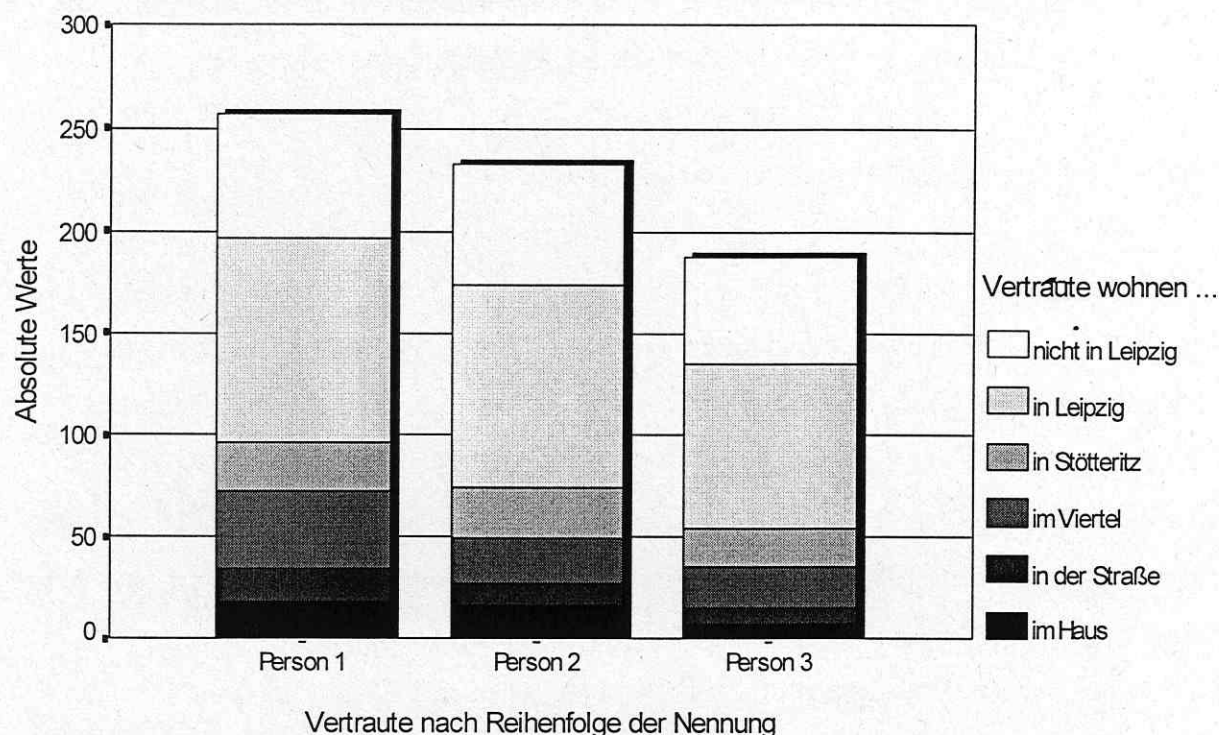
¹²⁶ Bereits die veränderte Zahl der Stichprobe (n = 684) verdeutlicht, daß sich beim Einsatz von Netzwerkmethoden die Analyseebene ändert: Ausgangspunkt sind nicht mehr die Befragten, sondern ihre sozialen Beziehungen.

¹²⁷ Zum Teil wurden von den Befragten zwei Kontexte für eine Person genannt, z. B. „Kollege“ und „Freund“ oder „Nachbarin“ und „Freundin“. In diesem Fall wurde die Beziehung als „Freundschaft“ vercodet, da diese einen höheren Grad an Freiwilligkeit aufweist, d. h. eine wirkliche Entscheidung für den Kontaktpartner voraussetzt.

¹²⁸ Auch im Rahmen des erwähnten ZUMA-Projektes erfaßte der Burt-Indikator zu 83.5% Verwandte und Freunde. Vgl.: PFENNING 1996, S. 128.

Viertel lebend operationalisiert wurde; die Grenzziehung für das Viertel blieb dabei den Befragten überlassen. Weitere 25% (172 Personen) leben außerhalb von Leipzig.

Abb. XIII: Vertrauenspersonen nach Wohnort (n=680)



* Für elf Beziehungen liegt diese Angabe nicht vor.

Differenziert man zusätzlich nach der Art der Beziehungen, dann ist festzustellen, daß lediglich ein Fünftel der Verwandten, aber ein Viertel der Freunde und zwei Drittel der „sonstigen“ Vertrauenspersonen (einschließlich der Kollegen) im Quartier wohnen, wobei letztere aber nur 6% aller Kontakte ausmachen. Auch wenn die nächsthöhere räumliche Ebene, der Orts- teil, als Bezugspunkt gewählt wird, bleibt die Tendenz die gleiche: 36.5% aller Freunde und 29.3% aller Verwandten leben in Stötteritz. Das bedeutet aber gleichzeitig, daß die überwiegende Zahl aller mit diesem Indikator erfaßten Vertrauten, die zum großen Teil Verwandte sind, nicht in unmittelbarer Nähe des eigenen Wohnviertels leben.

Es bestätigt sich auch, daß räumliche Nähe zwar keine notwendige Bedingung für die Aktualisierung sozialer Kontakte darstellt, aber doch die Gelegenheit dafür schafft. Empirisch heißt

das: Mit Personen, die in der Nähe wohnen, trifft man sich häufiger.¹²⁹ Das gilt – betrachtet man Verwandten- und Nichtverwandtenbeziehungen getrennt – in ganz besonderem Maße für die Verwandten (Kendalls τ_b liegt hier zwischen .58 und .68; für die Nichtverwandten bei etwa .40; $p = .00$).¹³⁰ Diese wohnen zwar, wie oben dargelegt wurde, seltener in der Nähe, aber wenn sie da sind, wird der Kontakt zu ihnen häufiger gesucht als zu Freunden – ein weiterer Beweis für die Bedeutung primärer Kontakte in der modernen Großstadt.

5.9 Bewertung der Infrastrukturausstattung

Die Wohnung und ihr Umfeld sind Elemente komplexer Nutzungsstrukturen, zwischen denen gegenseitige Abhängigkeiten bestehen. Um den Alltag im Wohngebiet zu meistern, sind infrastrukturelle Angebote im Wohnumfeld unerlässlich. Deren Quantität und Qualität im Ortsteil Stötteritz wird im folgenden anhand der Befragungsergebnisse verdeutlicht.

Neben der Auswertung des Indikators „Wenn Sie einmal so nachdenken über Ihr tägliches Leben, gibt es dann etwas, was Sie in Stötteritz vermissen?“ (Frage 5; vgl. Fragebogen im Anhang 3), finden offene Fragen, in denen die Stötteritzer mit eigenen Worten auf Defizite hinweisen, Berücksichtigung.

Unter den Einrichtungen, die im täglichen Leben vermißt werden, wird von der Hälfte aller Befragten das Kino genannt. Offenbar erinnern sich die Stötteritzer an die Zeit, in der im Ortsteil zwei und später zumindest ein Kino betrieben wurde. Gegenwärtig erinnert nur noch die Ruine des Palasttheaters an bessere Kinozeiten. Es ist zu bemerken, daß sich beide Kinos im unteren Teil von Stötteritz (Baustukturtyp I) befanden.

Einkaufsmöglichkeiten, insbesondere ein Supermarkt (der zum Befragungszeitpunkt noch in weiter Ferne schien, aber zwischenzeitlich eröffnet wurde), nehmen in der Palette der vermißten Einrichtungen ebenfalls einen vorderen Platz ein. Herausgehoben wird wiederholt das fehlende Fischgeschäft. In früheren Zeiten existierten drei in Stötteritz, an die die Erinnerungen noch nicht verblaßt sind. Zu den Vorschlägen der Stötteritzer gehört ein regelmäßig durchzuführender Wochenmarkt. Neben der Verbesserung der Einkaufsmöglichkeiten und der

¹²⁹ Daß dieser Zusammenhang nur scheinbar selbstverständlich ist, haben die Ausführungen über das Nachbarschaftsverhältnis gezeigt. – Das Ergebnis bleibt im übrigen nahezu unverändert, kontrolliert man die Korrelation für solche Einflußvariablen wie das Einkommen, die Bildung, das Alter, den Erwerbsstatus und den Autobesitz (als Indikator für Mobilität).

¹³⁰ Kendalls τ_b gibt wie Pearsons r die Richtung und Stärke eines bivariaten Zusammenhangs an, kann aber im Gegensatz zu diesem auch beim Vorliegen von mindestens ordinalskalierten Variablen verwendet werden. Vgl. detaillierter: WITTENBERG 1991, S. 130f., 138, 165f.

Erweiterung der Angebotspalette wäre damit auch ein weiterer Treff- und Kommunikationspunkt im Ortsteil vorhanden.

Im Rahmen der Befragung wurden die Stötteritzer auch gebeten, mit eigenen Worten kurz zu notieren, was ihnen zum neuen Stadtteilzentrum, das sich an der Holzhäuser/Ecke Kolmstraße befindet und Bestandteil des Sanierungskonzeptes für die Alte Ortslage gewesen ist, einfällt. Dieses war zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht eröffnet und beherbergt heute mehrere Einkaufseinrichtungen einschließlich des Supermarktes. Von 149 Meinungsäußerungen bestehen 46 in der Frage danach, wo dieses Zentrum sei bzw. in der Antwort, daß das Stadtteilzentrum unbekannt sei. Ein weiterer Teil der Bemerkungen ist von Skepsis geprägt, was sich u. a. in der Frage nach der Sinnhaftigkeit einer „fünften“ Apotheke zeigt. Allerdings begrüßt auch ein Drittel der sich Äußernden diesen Neubau, da sie eine Verbesserung der Einkaufsbedingungen in Stötteritz erwarten.

Das Fehlen einer Bibliothek wird von fast einem Drittel aller befragten Stötteritzer bemängelt. Mehr als jeder fünfte Befragte vermißt Freizeitangebote für Jugendliche und entsprechendes für Erwachsene sowie Gaststätten, Kneipen und Cafés, obwohl immerhin 24 Gaststätten und Restaurants im Ortsteil gezählt worden sind. Die Erklärung für das empfundene Defizit könnte einerseits mit der Unbekanntheit mancher Einrichtung zusammenhängen, da sich mehrere in den Kleingartenanlagen befinden und nur saisonal betrieben werden. Andererseits weist dieses Ergebnis auf die offenkundige Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage hin. Die konkreten Wünsche reichen von einer „Weinstube in der Naunhofer Straße, möglichst mit Kerzenlicht!“ bis hin zu einer „Qualität für Stötteritz in der Einkaufs- und Kneipenkultur“.

Schließlich vermißt jeder vierte Befragte eine ausreichende Zahl an Parkplätzen, obwohl die Verkehrsbelastung der Durchgangsstraßen zu den wesentlichen Handicapfaktoren von Stötteritz gehört und die damit verbundene Lärmbelästigung und Luftverschmutzung stark kritisiert werden (vgl. Kap. 5.4). In den verbalen Äußerungen im Fragebogen werden zur Wohnung gehörende Parkplätze, für die man Miete bezahlen würde, als Lösung angeboten. Das eingenommene Geld sollte dann wieder Stötteritz zugute kommen. Es werden auch häufigere Kontrollgänge durch Vertreter des Ordnungsamtes und von Polizeistreifen oder „Bürgerpolizisten“ vorgeschlagen, um Parksünder zu bestrafen und den „ständigen Einbrüchen in Gärten“ zu begegnen. Ein weiteres häufig benanntes Problem ist die Verschmutzung der Gehwege durch die Hinterlassenschaften der Hunde überall in Stötteritz („Straßen sind kein Hundeklo“). Die eigens eingerichtete Hundewiese (Ecke Ludolf-Colditz-Straße/Naunhofer

Straße) wird von den Befragten nicht als Lösung betrachtet. Hundebesitzer selbst kritisieren diese Hundewiesen als nicht ausreichend und zu gefährlich, da sie an verkehrsreichen Straßen liegen.

In den Befragungsergebnissen, in öffentlichen Foren und in Zeitungsmeldungen wird immer wieder auf das Problem des Durchgangsverkehrs in einigen Stötteritzer Straßen verwiesen. Von den Bürgern wird eine deutliche Kritik geäußert, die sich mit Verbitterung paart, da seitens der Verantwortungsträger keine akzeptablen Alternativen aufgezeigt werden können. Die Holzhäuser Straße steht als „Hauptschlagader von Stötteritz“ exemplarisch für „starke[n] Verkehr, ständig Stau, Verkehrschaos, laut, schmutzig, gefährlich für Kinder, Horror für Fußgänger und Radfahrer“.

Neben der hohen Verkehrsdichte auf den Durchgangsstraßen wird durch eine Reihe von befragten Stötteritzern der zum Teil sehr schlechte Zustand der Gehwege kritisiert: „Löcher, Pflaster ohne Ebenheit, Stolpergefahr für ältere Menschen“.

Die Aufzählung fehlender oder mangelhafter Einrichtungen und Merkmale der Infrastruktur kann mit dem Wunsch nach der Schaffung eines Stadtteilladens bzw. einer Begegnungsstätte für alle Altersgruppen, „wo das Geld nicht im Mittelpunkt steht“, fortgesetzt werden. „Es gibt keine Stellen, ... wo man kostenlose Beratung bzw. Hilfe beim Ausfüllen von behördlichen ... Anträgen, z. B. Renten, Arbeitslosengeld, Sozialhilfe, Wohngeld usw., bekommen kann.“ Demgegenüber stehen Meinungsäußerungen zum Stadtteilladen und seiner Funktion. Auf die Bitte, kurz zum Stichwort Stadtteilladen eine Meinung zu notieren, lautet die Antwort überwiegend: „unbekannt, wo bzw. was ist das?“. In einer Meinungsäußerung wird die Unkenntnis zur Zielstellung von Stadtteilläden auf den Punkt gebracht: „Da bin ich mal gespannt, was der für ein Angebot hat! Soll ich da Stadtteile kaufen oder was?“ Nur wenige Stötteritzer wissen den Begriff richtig einzuordnen: „fehlt, wäre eine notwendige Einrichtung mit Bürgernähe“, ein zweiter schlägt vor, „als Namen lieber Stadtteilinformationszentrum“ zu verwenden.

Ein besonderes Anliegen ist den Stötteritzern Sauberkeit und ein angenehmes Erscheinungsbild des Ortsteils. „Hoffentlich wird Stötteritz noch schöner, sauberer und attraktiver für alle.“ Sie mahnen häufig den verfallenen Zustand von Gebäuden an und fordern Sanierung oder für die schlimmsten Fälle Abriß. Auf die Verwahrlosung von Grundstücken und deren mißbräuchliche Nutzung als Mülldeponie wird hingewiesen. Ebenso sollten „Gerümpelecken“ bereinigt und Graffiti-Sprühereien bekämpft werden. Die Sauberhaltung und die Pflege des Stötteritzer Wäldchens und des Weißplatzes werden wiederholt gefordert.

Differenziert nach den fünf Baustrukturtypen kann festgestellt werden, daß der Grad der Durchmischung von Wohnungen, Läden, Büros, Praxen, Gaststätten u. a. im gründerzeitlichen Viertel (Typ I) mit Abstand am größten ist. Zugleich ist dieser Teilraum derjenige, in dem sich die Kritiken über den schlechten Zustand der Infrastruktur häufen. „Viel Verkehr, enge Straßen, häßlich und laut, sanierungsbedürftig, dreckig, wenig attraktiv“ sind die verwendeten Adjektive. Aber auch solche Einschätzungen wie: „wird langsam sichtbar freundlicher, es hat sich schon viel getan, lebhaft und abwechslungsreiche Gegend, kann man was draus machen“ zeigen an, daß Veränderungen, insbesondere Sanierungsfortschritte, wohlwollend registriert werden.

Problematisch ist die Nutzung des neugestalteten Weißeplatzes (vgl. auch Kap. 5.7), dessen Ansehen auch unter dem erheblichen Sanierungsbedarf der benachbarten Straßenzüge leidet. Auf dem Platz befindet sich die Weiße-Schule. Diese Mittelschule wird im Zusammenhang mit dem Platz genannt, und auch ihr wird zum Teil ein schlechter Ruf zugeschrieben.

Im unteren Teil von Stötteritz liegt „Die Scheune“, ein soziokulturelles Zentrum mit überlokaler Bedeutung. Die Stötteritzer beurteilen übereinstimmend das hier vorhandene kulturelle Angebot sehr positiv, obwohl auch einige selbstkritisch anmerken, daß sie dieses Angebot öfter nutzen sollten: „Kultureller Lichtblick am richtigen Ort mit Steigerungsmöglichkeiten, Treff für Jung und Alt, neues 'altes' Schmuckstück für Stötteritz“. Die im Zusammenhang mit der Scheune im Gutshof verwirklichte Behindertenarbeit und -betreuung wird sehr gewürdigt.

Als weitere kulturelle Angebote in Stötteritz sind die Freiluftgalerie von Günter Huniat im unteren Teil von Stötteritz und die Galerie Beck auf der Marienhöhe zu nennen. Während letztere für die Betrachtung und den Verkauf von Kunstobjekten im gehobenen Preisniveau steht, bietet die Freiluftgalerie eher einen Zugang und eine Auseinandersetzung mit Skulpturen und anderen Kunstobjekten für jeden Interessierten an. Durch ihren zentralen Standort an der Straßenbahnhaltestelle in der Holzhäuser Straße in der Nähe des Rathauses ist sie leicht zu erreichen. Die Einschätzung der Ausstellungen reicht von „unsinnig“ bis „interessant“. Sie wird demnach sehr unterschiedlich aufgenommen, auf jeden Fall regt sie zur Auseinandersetzung an. Die Meinungsäußerung: „Ein Stück Kultur in trister Umgebung, das bleiben sollte!“ klinkt sich in die Diskussion über eine mögliche Schließung der Galerie ein.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß sich in den subjektiven Bewertungen der Infrastrukturausstattung die räumliche Ungleichverteilung von sozialen, kulturellen und Handelseinrichtungen in Stötteritz widerspiegelt. Wie bereits ausgeführt, ist die Anzahl und der Grad

der Durchmischung im Typ I am größten. Damit konzentriert sich hier die Vielfalt urbanen Lebens bzw. entsprechende Voraussetzungen für dessen Entstehen sind nur in diesem Teil von Stötteritz gegeben. Allerdings sind auch hier die Defizite nicht zu unterschätzen. Insbesondere die qualitativen Mängel der Infrastrukturausstattung beeinträchtigen den Ortsteil Stötteritz hinsichtlich seines Rufs als attraktiven Wohnstandort.

5.10 Reales und potentielles Engagement im Ortsteil

Engagement für das Gebiet, in dem man wohnt, läßt sich unterschiedlich verstehen. Eine mögliche Frage ist die nach einer Vereinsmitgliedschaft. In Stötteritz sind 128 Befragte (44%) in einem (88) oder in mehreren Vereinen (40) Mitglied. An erster Stelle wurden Kleingarten- und Siedlervereine genannt (34 Befragte, 27%), hier lag der Aktivitätsschwerpunkt in Stötteritz (mit 20%). Es folgten Sportvereine in und außerhalb von Stötteritz (27 Befragte, 24%). 34 der befragten Stötteritzer (12%) gaben an, „sich in irgendeiner Form“ für ihren Stadtteil zu engagieren. Die meisten von ihnen (elf Befragte) waren im Siedlerbund, in der Genossenschaft oder – nicht organisiert – durch Innenhof- und Vorgartenpflege tätig, Aktivitäten also, die mit dem unmittelbaren Wohnumfeld, mit dem eigenen Wohnen in Stötteritz in engem Zusammenhang stehen. Engagement in der Kirchgemeinde und in Parteien wurden insgesamt sechsmal genannt.

Was hindert die übrigen, etwas für den Stadtteil zu tun? In erster Linie wird die fehlende Zeit als Grund genannt, nicht selten mit der vagen Absicht, dies „später“ einmal nachzuholen. Doch im Alter sind es andere Gründe, die ein Engagement unmöglich machen. Nennt ein Drittel aller Befragten, die sich potentiell engagieren würden, die Zeit als Hinderungsgrund, so sind es immerhin 18%, die Alters- und gesundheitliche Gründe angeben. Ein dritter, immer wieder genannter Punkt sind mangelnde Ideen und keine genauen Vorstellungen. Doch auch konkrete Vorschläge werden unterbreitet: Verkehrsberuhigung, Umweltschutz, Sauberkeit im Wohnumfeld, „kleine Projekte mit Gleichgesinnten“ – da liegen den Selbsteinschätzungen der Stötteritzer zufolge Potentiale brach.

Das durchaus vorhandene Interesse an der weiteren Entwicklung ihres Ortsteils bekundeten die Stötteritzer auch durch ihre Besuche von Diskussionsforen in der Marienkirche. In den zwei Veranstaltungen, eine in Vorbereitung der Erhebung und eine nach deren Abschluß, konnten jeweils etwa 60 Einwohner begrüßt werden. In der Debatte wurden Defizite benannt

und deren Beseitigung nachdrücklich gefordert. Neben den bereits in den Befragungsergebnissen aufgeführten Fehlstellen und Mißständen kamen hier auch Versuche der Eigeninitiative zur Sprache. So wurde berichtet, daß Anwohner der Sommerfelder Straßen das Verkehrsaufkommen gezählt hätten, um auf dieses spezifische Problem aufmerksam zu machen. Andere Teilnehmer, die in der Kolmsiedlung wohnen, betonten die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Teile von Stötteritz zu einem Ortsteil. Peripher gelegene Gebiete dürften nicht aus dem Blickfeld geraten. Sie hätten Vorzüge zu bieten, aber auch spezifische Probleme zu lösen. Weiterhin wurde die Erstellung eines Orteilplanes für Stötteritz, in dem alle Institutionen und markanten Punkte eingezeichnet sind, vorgeschlagen. Dies wäre in Anbetracht der dynamischen Entwicklung sowohl für Alteingesessene als auch für Neubürger und für Gäste eine gute Orientierungsgrundlage.

In der Diskussion zeigte sich, daß Mitwirkungsbereitschaft durchaus vorhanden ist. Um das potentielle in reales Engagement umzusetzen, müssen konkrete Vorhaben, die für die Beteiligten spürbare und kurzfristige Verbesserungen bewirken, initiiert werden.

6 Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse

6.1 Schlußfolgerungen

Die Untersuchungsergebnisse gestatten die Verifizierung der Hypothese bestehender Interdependenzen zwischen baulichen, sozialen und natürlichen Umweltmerkmalen im Wohnbereich. Deren gegenseitige Beeinflussung stellt einen wichtigen Faktor für die allgemeine Wohnzufriedenheit, die Entscheidung hinsichtlich der Wahl des Wohnstandortes und des Verbleibs oder der Abwanderung dar.

Es konnte in der hier vorgestellten Untersuchung nachgewiesen werden, daß stadtökologische Komponenten im Rahmen von Stadterneuerung in einem Verhältnis zu sozialen Merkmalen urbaner Strukturen stehen. Der stadtökologische Strukturwandel kann somit nur unter Berücksichtigung und Einbeziehung der Bewohner mit ihren konkreten Bedürfnissen, ihren Motiven und Bewertungen umgesetzt werden. Eine Negierung oder Geringschätzung der sozialen Faktoren führt letztlich zu verfehlten Stadtentwicklungsstrategien.

Das hier zur Anwendung gelangte Forschungskonzept wurde am theoretischen und methodischen Vorgehen des „Sozialatlas der Stadt Leipzig“ ausgerichtet. Es sollte exemplarisch den Nachweis erbringen, daß die Ausgangsüberlegungen für die gesamtstädtische Ebene auch auf kleinteilige städtische Räume übertragbar sind. Prinzipiell kann dieser Ansatz bestätigt werden. Die kleinteilige Untersuchung ist mit einem tiefenanalytischen Vorgehen verbunden. Der besondere Vorzug besteht in der Kombination von quantitativer und qualitativer Analyse sowie in der Einbindung der konkreten Bewohnerperspektive, die neben der Beschreibung der baulichen und natürlichen Merkmale und Strukturen auf dieser Ebene durch stadtsoziologische Erhebungen möglich ist. Damit sind die hier vorgestellten Analyseergebnisse einerseits eine wertvolle methodische und inhaltliche Ergänzung in bezug auf die gesamtstädtischen Untersuchungsergebnisse. Andererseits zeichnen sie sich aufgrund ihrer Aussageschärfe auf Quartiersebene durch eine eigene Qualität aus.

Bezogen auf das konkrete Untersuchungsfeld konnten fünf Baustrukturtypen identifiziert werden. Diese lassen sich zusätzlich durch ihre Wohnumfeldmerkmale und die Sozialstruktur ihrer Bewohner voneinander abgrenzen. Es zeigte sich jedoch, daß für das Gebiet insgesamt von einer sozialen Mischung der Bewohner gesprochen werden kann. Ausgeprägte segregierte

Viertel sind bisher nicht existent. Allerdings ließen sich kleinräumig durchaus neben gemischten auch ein in bezug auf die Altersstruktur relativ homogenes Gebiet und Teilräume mit deutlichen Tendenzen sozialräumlicher Aufwertung herausarbeiten. Voraussichtlich werden sich diese Unterschiede in Abhängigkeit von Sanierungsmaßnahmen oder dem weiteren Verfall von Wohngebäuden und darauffolgenden Wegzugerscheinungen weiter verfestigen.

Neben den spezifischen sozialstrukturellen Merkmalsausprägungen ist auf weitere kleinteilige Differenzierungen hinzuweisen. Auffällig waren vor allem die Unterschiede zwischen den Siedlern (Baustukturtyp III) und den Bewohnern der anderen Gebiete. Die Siedlungsbewohner trennen deutlich zwischen dem eigenen Viertel und dem weiteren Umfeld. Diese engere Bindung nach innen ließ sich auch für das nachbarschaftliche Verhalten nachweisen, das hier von höherer Bedeutung ist als in den anderen Baustukturtypen.

Für Stötteritz insgesamt ist eine relativ hohe Wohnzufriedenheit und Ortsverbundenheit festzustellen. Obwohl der Ortsteil von seinen Bewohnern hinsichtlich seines Images zu den besseren gezählt wird, schwingen auch besorgte Töne in den Meinungsäußerungen in bezug auf die weitere Entwicklung mit: „Stötteritz möge ein friedlicher und harmonischer Stadtteil bleiben“, „Es reicht schon, wenn Stötteritz so bleibt, wie es ist“.

Als herausragende Indikatoren für den unterschiedlich ausgeprägten Grad an Wohnzufriedenheit in den einzelnen Quartieren konnten der Sanierungsstand der Wohngebäude und die wahrgenommenen natürlichen Umweltbedingungen erkannt werden. Dabei verlaufen die Grenzen der ökologischen Belastung nicht immer parallel zu den Grenzen der Baustukturtypen. Attraktive Teilräume, die über ökologische Gunstfaktoren verfügen, können zugleich mit Handicapfaktoren konfrontiert sein. Während z. B. die Grünausstattung eine besonderer ökologischer Gunstfaktor der Typen II, III, IV und V ist, beeinträchtigen die Luft- und Lärmbelastung durch den Durchgangsverkehr in den Typen II und IV zugleich die Wohnqualität. Eine geringere Wohnzufriedenheit als in den beiden anderen genannten Typen ist die Folge.

Die künftige Entwicklung des Ortsteils wird sich mit der Umgestaltung und Erneuerung des gründerzeitlichen Teilgebietes (repräsentiert durch Baustukturtyp I) entscheiden. Die Konzentration von knapp der Hälfte der Stötteritzer Bevölkerung hier ist aber nur ein dafür ausschlaggebender Faktor. Dieses Gebiet verfügt im Unterschied zu den anderen Teilräumen (wie z. B. die Siedlungen; Baustukturtyp III) über urbane Qualitäten oder zumindest über die Vor-

aussetzungen zu deren Entwicklung. Die Dichte von Gebäuden, Menschen und 'diversen' infrastrukturellen Einrichtungen sowie öffentlichen Freiräumen und damit ein vielfältiges Angebot für städtische Nutzungen und tägliche Handlungsabläufe ist nur in diesem Teil von Stötteritz anzutreffen. Gegenwärtig ist allerdings durch das Sanierungsdefizit aufgrund ungeklärter Eigentumsverhältnisse und der schwachen Kapitaldecke ostdeutscher Grundstücks- und Hausbesitzer, aber auch durch den schleichenden Wegfall infrastruktureller Einrichtungen (Schließung von Läden, Leerstand von Gewerberäumen), durch die Verlagerung des Siemens-Standortes in ein Gewerbegebiet außerhalb von Stötteritz, die voraussichtliche Schließung der Galerie Beck und den anhaltenden Bevölkerungsverlust eine eher resignative Stimmung verbreitet. Dennoch sollten Sanierungs- und Erneuerungserfolge nicht übersehen werden. Das zukünftige Bild von Stötteritz wird maßgeblich davon bestimmt werden, wie es gelingen wird, den gründerzeitlichen Teilraum aufzuwerten und in den Ortsteil insgesamt besser zu integrieren. Sollte dies in einem überschaubaren Zeitraum nicht möglich sein, ist eine Abschottung der anderen Stötteritzer Teilräume (repräsentiert durch die Baustrukturtypen II, III, IV und V) zu erwarten. In der Konsequenz könnte dies zu einer Auflösung von „Strietz“ (wie Stötteritz zum Teil heute noch im Volksmund genannt wird) und einem Verlust an Identifikation der Bewohner mit ihrem Ortsteil führen.

Der Ortsteil Stötteritz ist in den städtischen Gesamtkörper einzuordnen. Nachbarschaftsbeziehungen zu anderen Stadtteilen und zu den Umlandgemeinden stärken auch die Lebensfähigkeit des Ortsteils. Ob das Image eines eher „besseren“ Stadtgebiets behauptet werden kann, hängt wiederum von der Widerstandsfähigkeit gegenüber Verschleiß- und Resignationserscheinungen ab. Trotz fortgesetzter Einwohnerverluste ist auch Zuzug zu verzeichnen. Außerdem gibt es ein großes Potential an „treuen“ Stötteritzern. Deshalb muß die Zielorientierung lauten, die Bürgerinnen und Bürger von Stötteritz, die bleiben möchten, auch zu halten. Eine Stabilisierung der Einwohnerzahl vorerst auf niedrigerem Niveau ist eine wichtige Zielgröße.

Der herausragende Vorteil des Ortsteils Stötteritz besteht in seiner Wohnqualität, insbesondere in seiner guten Umweltqualität. Der hohe Grünanteil und die schnelle Erreichbarkeit von Parkanlagen und Grünflächen im Umland, aber auch relativ kurze und bequeme Wege ins Stadtzentrum sind Gunstfaktoren, die die Attraktivität von Stötteritz als Wohnstandort begründen. Wenn weitere Fortschritte im Sanierungsgeschehen zu verzeichnen sein werden,

dann hat Stötteritz mittelfristig gute Chancen, hochqualifizierte Arbeitskräfte anzuziehen. Damit könnte Stötteritz den Beweis antreten, daß altindustrialisierte Städte wie Leipzig durchaus über attraktive Wohnstandorte in reizvollen Landschaften verfügen.

6.2 Ausblick

Im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Stadtökologie und Stadtentwicklung“ am UFZ werden sich weitere Untersuchungen mit der Prüfung der Übertragbarkeit des methodischen Vorgehens und des theoretischen Ansatzes hinsichtlich der Interdependenzen von sozialer, baulicher und natürlicher Umwelt auf Stadtgebiete mit einer von Stötteritz abweichenden Struktur befassen. Es ist geplant, die im Rahmen des Forschungsvorhabens „Regionalisierte Umweltqualitätsziele für Stadtstrukturtypen – Konzepte zur umweltgerechten und nachhaltigen Raumnutzung in Leipzig“¹³¹ untersuchten Ortsteile, die aus geographischer und stadtökologischer Perspektive einer genauen Charakteristik unterzogen worden sind, aus stadtsoziologischer Sicht zu betrachten. Damit wird das Ziel verfolgt, die bisher erarbeiteten Attraktivitätspotentiale und die benannten Defizite aus Bewohnerperspektive zu spezifizieren. Die Reflexion der ökologischen Wohnumfeldmerkmale, insbesondere der Grünausstattung, wird dabei von besonderer Bedeutung sein.

Des weiteren sollen räumliche Nachbarschaftsbeziehungen von städtischen Teilgebieten, durch die möglicherweise ein Ausgleich für defizitäre Ausstattungen im Quartier und in der unmittelbaren Wohnumgebung erreicht werden kann, untersucht werden.

Im Rahmen der internationalen Forschungskooperation mit dem CIFOT (Zentrum für Forschung und Ausbildung in der Regional- und Raumplanung) der Universität Cuyo in Mendoza/Argentinien ist vorgesehen, daß die Projektpartner den hier erarbeiteten konzeptionellen Ansatz in einer Erhebung vor Ort anwenden.

¹³¹ Forschungsprojekt in Kooperation zwischen dem UFZ und dem Stadtplanungsamt Leipzig, gefördert durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, Laufzeit: 1.8.1995–31.3.1998, Bearbeiter: Evelyn Wickop, Peter Böhm, Katrin Eitner.

7 Literatur

BAMBERG, ANNETT (1997): Soziale Beziehungen und ihr Raumbezug – ein Beitrag zum Konzept der sozialräumlichen Differenzierung. Unveröff. Magisterarbeit, Universität Leipzig, Institut für Soziologie.

BÖLTKE, FERDINAND (1987): Ortsgebundenheit und Ortsverbundenheit. Empirische Befunde im Zeit- und Regionalvergleich. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3, S. 147–156.

BREUSTE, JÜRGEN (1994): Flächennutzung als stadtökologische Steuergröße und Indikator. In: Geobotanisches Kolloquium, Jg. 11, S. 67–81.

DIEKMANN, ANDREAS (1995): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek: Rowohlt (Rowohlt's Enzyklopädie).

DOEHLE, MARTA und IRIS REUTHER (1993): Stadtentwicklung in Leipzig: Wohnen. Eine Analyse der Potentiale zur Entwicklung der Wohnfunktion in der Stadt Leipzig in quantitativer und qualitativer Hinsicht. Leipzig.

ESSER, HARTMUT (1987): Lokale Identifikation im Ruhrgebiet. Zur allgemeinen Erklärung einer speziellen Angelegenheit. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3, S. 109–118.

FISCHER, CLAUDE S. (1982): To Dwell Among Friends. Personal Networks in Town and City. Chicago, London: University of Chicago Press.

FRIEDRICH, JÜRGEN (1995): Stadtsoziologie. Opladen: Leske + Budrich.

FUHRICH, MANFRED (1995): Neue Stadtteile, neue Nachbarschaften – vielfältige Prinzipien statt vergänglicher Leitbilder. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 10/11, S. 707–739.

GOERTZ, OTTO (1930): Leipzigs Wohnungsbau der Nachkriegszeit. Leipzig.

GRUNDMANN, SIEGFRIED (1992): Soziale Probleme der Stadtentwicklung in der DDR. In: GLAESNER, GERT-JOACHIM (Hg.): Eine deutsche Revolution. Der Umbruch in der DDR, seine Ursachen und Folgen. Frankfurt/M. u. a.: Lang (Berliner Schriften zur Politik und Gesellschaft im Sozialismus und Kommunismus; 4), S. 165–177.

HAMM, BERND (1973): Betrifft: Nachbarschaft. Verständigung über Inhalt und Gebrauch eines vieldeutigen Begriffs. Düsseldorf: Bertelsmann Fachverlag (Bauwelt Fundamente; Bd. 40).

HAMM, BERND und INGO NEUMANN (1996): Siedlungs-, Umwelt- und Planungssoziologie. Opladen: Leske + Budrich (Ökologische Soziologie; Bd. 2).

HANNEMANN, CHRISTINE (1997): Neubaugebiete in DDR-Städten und ihr Wandel. In: SCHÄFER, UTA (Hg.): Städtische Strukturen im Wandel. Opladen: Leske + Budrich (Beiträge zu den Berichten zum sozialen und politischen Wandel in Ostdeutschland; 5.2), S. 217–249.

HARTH, ANNETTE (1997): Soziale Ausdifferenzierung und räumliche Segregation in den Städten der neuen Bundesländer. Allgemeine Befunde und eine Fallstudie in Halle/Saale. In: SCHÄFER, UTA (Hg.): Städtische Strukturen im Wandel. Opladen: Leske + Budrich (Beiträge zu den Berichten zum sozialen und politischen Wandel in Ostdeutschland; 5.2), S. 251–365.

HERLYN, SUNKE (1993): Integrierte Raumplanung in Bremen. Ansätze einer sozial und ökologisch orientierten Stadtentwicklung. In: WARSEWA, GÜNTER und HELMUT SPITZLEY (Hg.): 2010: Perspektiven ökologischer Stadtgestaltung. Bremen: Edition Temmen, S. 30–38.

HUININK, JOHANNES u. a. (1995): Staatliche Lenkung und individuelle Karrierechancen: Bildungs- und Berufsverläufe. In: ders. u. a.: Kollektiv und Eigensinn. Lebensverläufe in der DDR und danach. Berlin: Akademie, S. 89–143.

Immobilienführer Leipzig/Halle und Umland '96/'97. Berlin: Presseverlag Werner Plötz, 1996.

KABISCH, SIGRUN (1996): Entwicklungsperspektiven gründerzeitlicher Wohngebiete. In: BREUSTE, JÜRGEN (Hg.): Stadtökologie und Stadtentwicklung: Das Beispiel Leipzig. Berlin: Analytica, S. 99–110.

KABISCH, SIGRUN, ANNEGRET KINDLER und DIETER RINK (1997): Sozialatlas der Stadt Leipzig. Leipzig: UFZ–Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle.

KAHL, ALICE (1979): Zum Verhältnis von Wohnzufriedenheit und Wohnortverbundenheit an neuen Wohnungsbaustandorten in der DDR. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, Jg. 28, S. 529–533.

KAHL, ALICE (1995): Soziales Porträt des Neubaugebiets Grünau – 20 Jahre Neubaugebiet Grünau (Bericht im Auftrag der Stadt Leipzig, Amt für Stadtsanierung und Wohnungsbauförderung). Leipzig.

VAN LEEUWEN, HENDRIK (1984): Wohnökologie. Allgemeine Einleitung zur Wechselwirkung zwischen Mensch und gebauter Umgebung. München: Pädagogischer Verlag Burgbücherei Schneider.

Leipzig-Stötteritz. Vorbereitende Untersuchungen. Erstellt von FFNS Architekturbüro, in Zusammenarbeit mit LBFI Leipzig und Naturschutzbund Deutschland, Landesverband Sachsen. Leipzig 1992.

MACKENSEN, RAINER u. a. (1959): Daseinsformen der Großstadt. Typische Formen sozialer Existenz in Stadtmitte, Vorstadt und Gürtel der industriellen Großstadt. Tübingen: Mohr (Soziale Forschung und Praxis; 20).

MÜHLICH, EBERHARD (1978): Entwicklung von Handlungsfähigkeit in der gebauten Umwelt. In: ders. u. a.: Zusammenhang von gebauter Umwelt und sozialem Verhalten. Bonn, Bad Godesberg: Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Schriftenreihe „Städtebauliche Forschung“ des Bundesministers; 03.062), S. 71–92.

NETZWERK SÜDOST e.V. (1998): Stötteritzer Anstiftungen. Ein Stadtteil-Entwicklungs- und Marketingkonzept für Leipzig-Stötteritz. Eine praktische Anregung zum Handeln und Gestalten. Leipzig 1998.

PAPPI, FRANZ URBAN (1987): Die Netzwerkanalyse aus soziologischer Perspektive. In: ders. (Hg.): Methoden der Netzwerkanalyse. München: Oldenbourg (Techniken der empirischen Sozialforschung, hg. von JÜRGEN VAN KOOLWIJK und MARIA WIEKEN-MAYSER; 1), S. 11–37.

PARK, ROBERT E. (1925/1974): The City: Suggestions for the Investigation of Human Behavior in the Urban Environment. In: PARK, ROBERT E. und ERNEST W. BURGESS: The City. Chicago, London: University of Chicago Press (The Heritage of Sociology), S. 1–46.

PFENNING, ASTRID und UWE PFENNING (1987): Egozentrierte Netzwerke: Verschiedene Instrumente – verschiedene Ergebnisse? In: ZUMA-Nachrichten 21, S. 64–77.

PFENNING, UWE (1996): Soziale Netzwerke in der Forschungspraxis: Zur theoretischen Perspektive, Vergleichbarkeit und Standardisierung sozialer Netzwerke. Zur Validität und Reliabilität von egozentrierten Netz- und Namensgeneratoren. Darmstadt: DDD (Sozialwissenschaftliche Reihe; Bd. 1).

PRO LEIPZIG E.V. (1996): Stötteritz. Eine historische und städtebauliche Studie. Leipzig.

RINK, DIETER (1997): Zur Segregation in ostdeutschen Großstädten. In: KABISCH, SIGRUN, ANNEGRET KINDLER und DIETER RINK: Sozialatlas der Stadt Leipzig. Leipzig: UFZ–Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle, S. 26–46.

RINK, DIETER und SIGRUN KABISCH (1997): Typen sozialer Räume in der Stadt Leipzig. In: KABISCH, SIGRUN, ANNEGRET KINDLER und DIETER RINK: Sozialatlas der Stadt Leipzig. Leipzig: UFZ–Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle, S. 47–77.

RIPPL, SUSANNE (1995): Netzwerkanalyse und Intergruppenkontakte: die persönlichen Beziehungen zwischen Ost- und Westdeutschen. In: ZUMA-Nachrichten 37, S. 76–101.

ITTER, ERNST-HASSO (1995): Ökologie im Siedlungsraum. In: ders. (Hg.): Stadtökologie. Berlin: Analytica (Zeitschrift für Angewandte Umweltforschung; Sonderheft 6), S. 11–25.

SCHWEIZER, THOMAS (1988): Netzwerkanalyse als moderne Strukturanalyse. In: ders. (Hg.): Netzwerkanalyse. Ethnologische Perspektiven. Berlin: Reimer (Ethnologische Paperbacks), S. 1–32.

SEIDEL, ANDREAS (1997): Beobachtungen zum Stand der Wohnumfeldverbesserung in den Großsiedlungen Ostdeutschlands unter sozial- und umweltwirksamen Aspekten. In: RIETDORF, WERNER (Hg.): Weiter wohnen in der Platte. Berlin: Edition Sigma, S. 185–208.

SIMMEL, GEORG (1903/1995): Die Großstädte und das Geistesleben. In: ders.: Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908. Bd. 1. (Gesamtausgabe; Bd. 7) Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 116–131.

STADT LEIPZIG/AMT FÜR STATISTIK UND WAHLEN (1995): Statistisches Jahrbuch 1995. Leipzig.

STADT LEIPZIG/AMT FÜR STATISTIK UND WAHLEN (1996): Gebäude- und Wohnungszählung 1995. Leipziger Ergebnisse im Überblick. Leipzig.

STADT LEIPZIG/AMT FÜR STADTSANIERUNG UND WOHNUNGSBAUFÖRDERUNG (o. J. [1997]): Übersicht über die Leipziger Sanierungsgebiete. In: Sanierungsplan Leipzig. Leipzig.

STADT LEIPZIG/AMT FÜR STATISTIK UND WAHLEN (1997^a): Ortsteilkatalog 1997. Daten zur Stadt Leipzig, zu ihren Stadtbezirken und Ortsteilen, mit ergänzenden Angaben zum Landkreis Leipziger Land. Leipzig.

STADT LEIPZIG/AMT FÜR STATISTIK UND WAHLEN (1997^b): Kommunale Bürgerumfrage 1996. Ergebnisübersicht. Leipzig.

STADT LEIPZIG/AMT FÜR UMWELTSCHUTZ (1996): Belastbarkeit des Leipziger Hauptstraßennetzes durch den Kfz-Verkehr. Leipzig.

STATISTISCHES BUNDESAMT (1995): Demographische Standards. Eine gemeinsame Empfehlung des Arbeitskreises Deutscher Marktforschungsinstitute (ADM), der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute (ASI) und des Statistischen Bundesamtes. Wiesbaden (Statistisches Bundesamt, Materialien und Berichte; Methoden – Verfahren – Entwicklungen).

STATISTISCHES BUNDESAMT (1997): Tabellensammlung zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in den neuen Bundesländern. Arbeitsunterlage, Ausgabe 2/1997. Wiesbaden.

STEINEBACH, GERHARD, SABINE HERZ und ANDREAS JACOB (1993): Ökologie in der Stadt- und Dorfplanung. Ökologische Gesamtkonzepte als planerische Zukunftsvorsorge. Basel u. a.: Birkhäuser.

STROHMEIER, KLAUS-PETER (1983): Quartier und soziale Netzwerke. Grundlagen einer sozialen Ökologie der Familie. Frankfurt/M., New York: Campus (Forschungsberichte des Instituts für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik, Universität Bielefeld; 4).

TREINEN, HEINER (1974): Symbolische Ortsbezogenheit. In: ATTESLANDER, PETER und BERND HAMM (Hg.): Materialien zur Siedlungssoziologie. Köln: Kiepenheuer & Witsch, S. 234–259.

VIERECKE, KURT D. (1971): Nachbarschaft. Ein Beitrag zur Stadtsoziologie. Diss., Technische Hochschule Aachen.

WEBER, MAX (1920/⁵1980): Typen der Vergemeinschaftung und der Vergesellschaftung in ihrer Beziehung zur Wirtschaft. In: ders.: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. Tübingen: Mohr, S. 212–233.

WIEST, KARIN (1996): Die Neubewertung Leipziger Altbauquartiere und Veränderungen des Wohnumlieus – Gesellschaftliche Modernisierung und sozialräumliche Ungleichheiten. Diss., Technische Universität München.

WIRTH, LOUIS (1938/1974): Urbanität als Lebensform. In: HERLYN, ULFERT (Hg.): Stadt- und Sozialstruktur. Arbeiten zur sozialen Segregation, Ghettobildung und Stadtplanung. Dreizehn Aufsätze. München: Nymphenburger Verlagsbuchhandlung (Nymphenburger Texte zur Wissenschaft, Modelluniversität 19), S. 42–66.

WITTENBERG, REINHARD (1991): Computerunterstützte Datenanalyse. Stuttgart, Jena: Gustav Fischer (Handbuch für computerunterstützte Datenanalyse; 1).

WOLF, CHRISTOF (1995): Sozio-ökonomischer Status und berufliches Prestige. Ein kleines Kompendium sozialwissenschaftlicher Skalen auf Basis der beruflichen Stellung und Tätigkeit. In: ZUMA-Nachrichten 37, S. 102–136.

WÖLFEL, MARGARETE (1936): Die vorstädtischen Kleinsiedlungen in der Stadt und der Amtshauptmannschaft Leipzig als Beispiel gegenwärtiger Stadtplanung. Bleicherode: Carl Nieft.

Anhang

- **Anhang 1: Tab. „Verkehrsbelastung in ausgewählten
Straßenabschnitten im Ortsteil Leipzig-Stötteritz“**
- **Anhang 2: Luftbild und Karten**
- **Anhang 3: Fragebogen „Leben in Stötteritz 1997“**

Anhang 1

**Tab.: Verkehrsbelastung in ausgewählten Straßenabschnitten
im Ortsteil Leipzig-Stötteritz**

Tab.: Verkehrsbelastung in ausgewählten Straßenabschnitten im Ortsteil Leipzig-Stötteritz

Abschnitt	339	340	342	343	345	346	347	348	349	352	357	359	360	361	362	364	366
Straße	Papiermühl	Oberdorf	Zuckelhäuser	Sommerfelder	Papiermühl	Holzhaus	Holzhaus	Komm. Prendel	Holzhaus	Holzhaus	Naunhofer	Schönbach	Ludolf-Colditz	Naunhofer	Ludolf-Colditz	Holzhaus	Komm. Prendel
von	Wasserturm	Ost	Sommerfelder	Zuckelhäuser	Arnold	Zuckelhäuser	Straba-Ende	Naunhofer	Schönbach	Schönbach	Prager	Naunhofer	Prager	Ludolf-Colditz	Naunhofer	Arnold	Prager
bis	Arnold	Sommerfelder	Holzhaus	Stadtgrenze	Ost	Straba-Ende	Straba-Ende	Holzhaus	Arnold	Naunhofer	Holzhaus	Prager	Naunhofer	Schönbach	Holzhaus	Zuckelhäuser	Naunhofer
Geschosse	4	4	4	4	4	4	4	0	4	2	0	0	0	3	2	4	4
Bauweise links	g	g	g	g	g	g	g	u	g	o	u	u	u	g	g	g	g
B. rechts	g	u	g	g	g	g	g	u	u	o	u	g	u	u	u	u	o
Geschosse	4	0	4	4	4	4	4	4	0	2	0	2	0	0	0	0	2
KFZ/Ta	9000	5000	17250	17250	9000	7150	7150	5250	7650	8000	8000	8950	7550	8950	126000	19150	6150
g																	
Straße	1	0	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0
Lärm, Tag dB	75,69	71,54	81,95	79,17	75,5	74,58	73,46	70,35	72,57	70,11	69,93	71,97	71,07	69,64	73,25	76,85	69,42
Lärm, Nacht dB	64,67	60,52	70,92	68,15	64,48	63,56	62,43	59,33	61,66	59,08	58,91	60,95	60,05	58,62	62,23	65,83	58,39
Entschäd.grenze	0	0	0	0	0	1	1	0	0	0	1	0	0	1	0	0	1
Entschäd.-schwelle	0	1	0	0	0	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	0	1
HC Emission	12,12	6,74	23,24	23,24	12,12	9,63	9,63	7,07	10,3	10,78	10,78	12,06	10,17	12,06	16,97	25,8	8,28
CO Emission	83,52	46,4	160,08	160,08	83,52	66,35	66,35	48,72	70,99	74,24	74,24	83,06	70,06	83,06	116,93	177,71	57,07
NO Emission	13,59	7,55	26,05	26,05	13,59	10,8	10,8	7,93	11,55	12,08	12,08	13,51	11,4	13,51	19,03	28,92	9,29
Nutzung	W/M	W	W/M	w/gr	W	M/G	Gr	w	w	w	w	w/s(kw)	w	w	w	w	w
Nutz.empfindl.	1	1	1	1	1	2	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
ResultLärm Tag.	a	a	a	a	a	a	a	a	a	a	a	a	a	a	a	a	a
ResultLärmNacht	a	a	a	a	a	a	a	a	a	a	a	a	a	a	a	a	a
GResultLärm	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o
Result Schadstoff	p	c	p	p	p	p	c	c	c	c	c	c	c	c	c	c	c
GResult Dringl	3	2	2	2	1	2	2	2	3	3	1	2	1	2	1	3	1
Bäume pro 100m	11	0	16	0	6	8	4	9	3	23	17	17	16	17	7	2	25

Quelle: STADT LEIPZIG/AMT FÜR UMWELTSCHUTZ (1996): Belastbarkeit des Leipziger Hauptstraßennetzes durch den Kfz-Verkehr. Leipzig.

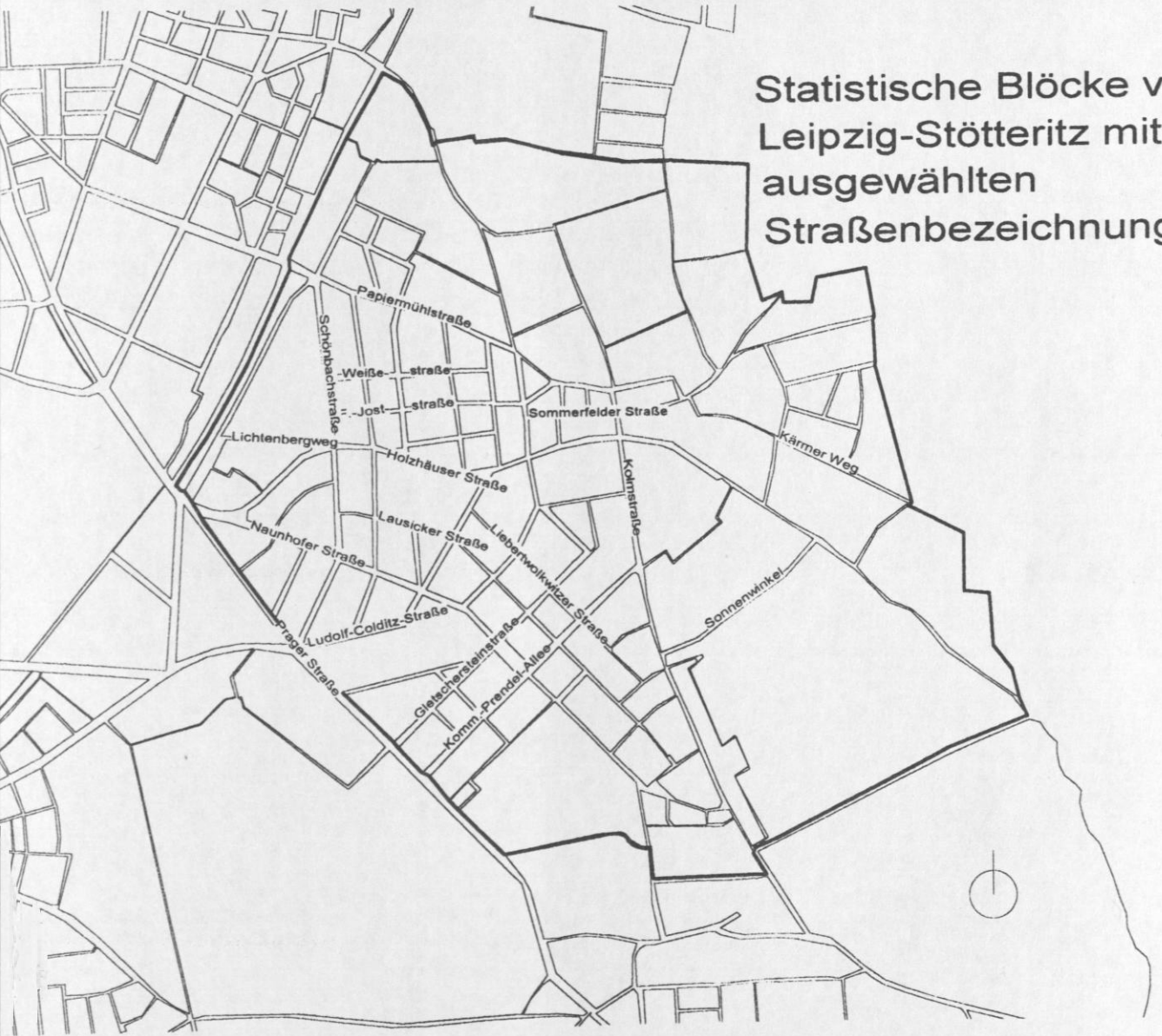
Anhang 2:

Luftbild und Karten

- Luftbild von Leipzig-Stötteritz (1992), erstellt von der Hansa-Luftbild GmbH
- Statistische Blöcke von Leipzig-Stötteritz mit ausgewählten Straßenbezeichnungen
- Ortsteil Stötteritz – Strukturtypen
- Baustrukturtypen und Flächennutzung im Ortsteil Leipzig-Stötteritz 1997
- Baustrukturtypen und Befragungsgebiete in Leipzig-Stötteritz 1997
- Gebäude- und Wohnungsbestand, Wohnungsleerstand in Stötteritz 1997
- Bewertung der Grünausstattung von Leipzig-Stötteritz 1997
- Infrastruktureinrichtungen in Leipzig-Stötteritz 1997



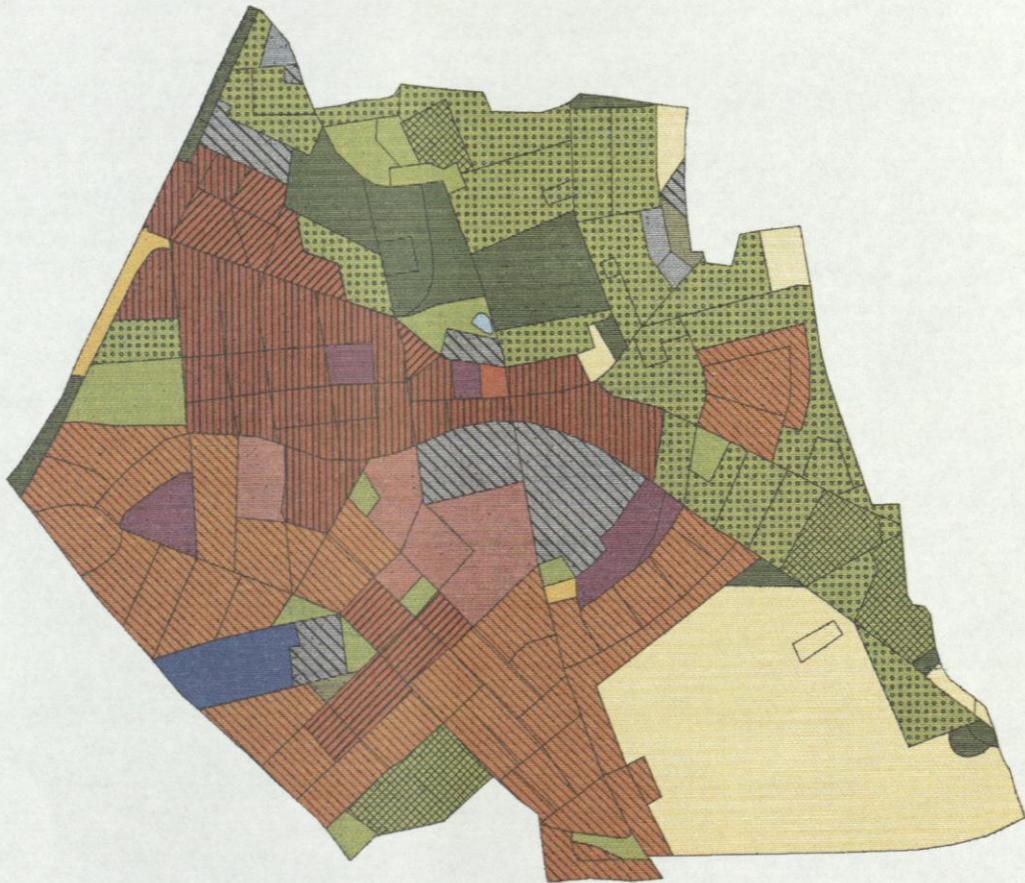
Statistische Blöcke von
Leipzig-Stötteritz mit
ausgewählten
Straßenbezeichnungen



Ortsteil Stötteritz

Strukturtypen

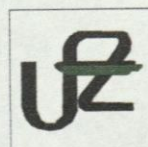
1:20000



- | | |
|--|--|
| | Geschlossene Blockbebauung |
| | Offene Blockrandbebauung |
| | Geschlossene Blockrandbebauung |
| | Zeilenbebauung |
| | Ein- und Zweifamilienhausbebauung |
| | Gering versiegelte Industrie- und Gewerbeflächen |
| | Stark versiegelte Industrie- und Gewerbeflächen |
| | Öffentliche Einrichtungen |
| | Technische Ver- und Entsorgungsanlagen |
| | Verkehrsflächen |
| | Brach- und Umwidmungsflächen |
| | Sport-, Spiel- und Freizeitanlagen |
| | Kleingartenanlagen |
| | Park- und Grünanlagen |
| | Landwirtschaftlich genutzte Flächen |
| | Waldflächen |
| | Wasserflächen |

0 250 500 750 1000 Meter

Inhaltliche Bearbeitung: P. Böhm, J. Breuste, C. Heyn, E. Wickop
Kartographie und Geographisches Informationssystem (GIS):
Arbeitsgruppe Geoinformation
Dr. A. Kindler, S. Lehmann



UFZ
Umweltforschungszentrum
Leipzig-Halle GmbH

Baustrukturtypen und Flächennutzung im Ortsteil Leipzig-Stötteritz 1997

1:10000



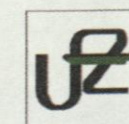
- Gründerzeitlicher Mietwohnungsbau (Typ I)
- Repräsentative Villen der Gründer- und Zwischenkriegszeit (Typ II)
- Ein- und Zweifamilienhaussiedlungen der 20/30er Jahre (Typ III)
- Mietwohnungsbau der 20/30er Jahre (Typ IV)
- Neubaublöcke der 50/60er Jahre (Typ V)
- Grünflächen
- Gewerbe/Infrastruktur
- Neubau nach 1990
- Bebauung vor 1870

Inhaltliche Bearbeitung:

Dr. S. Kabisch, A. Bamberg, I. Hantschick

Kartographie und Geographisches Informationssystem (GIS):

Dr. A. Kindler, G. Schulz



UFZ

Umweltforschungszentrum

Leipzig-Halle GmbH

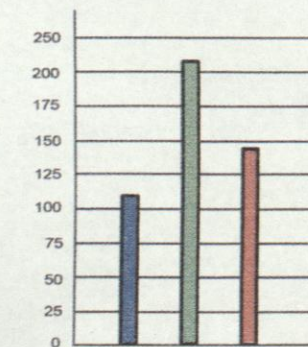
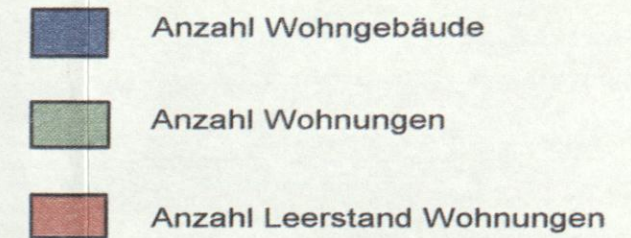


Baustrukturtypen und Befragungsgebiete in Leipzig-Stötteritz 1997

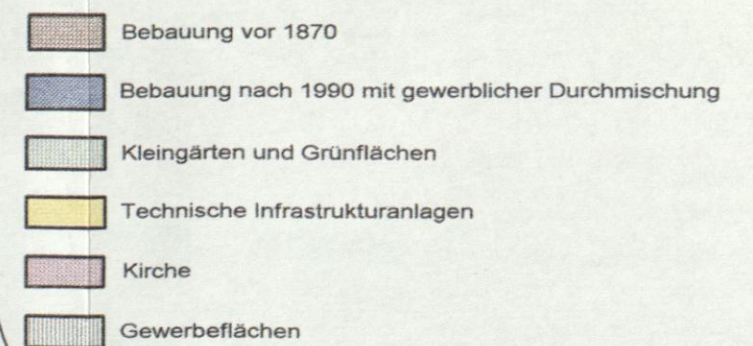
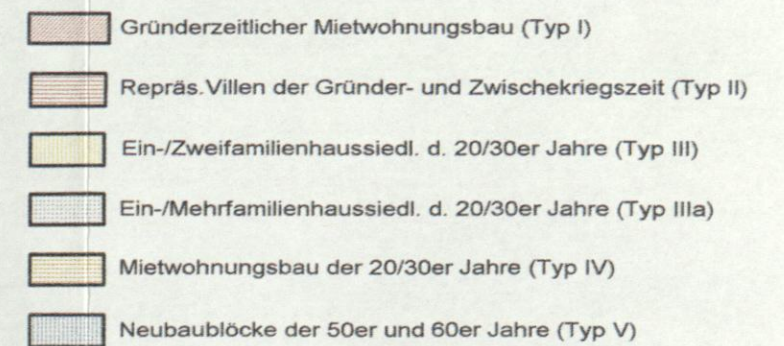
-  Gründerzeitlicher Mietwohnungsbau (Typ I)
-  1 Glafey-/ Ferdinand-Jost-Straße
-  2 Weiße-/ Untere Eichstädtsstraße
-  3 Sommerfelder-/ Oberdorfstraße
-  Repräsentative Villen der Gründer- und Zwischenkriegszeit (Typ II)
-  4 Naunhofer-/ Ludolf-Colditz-Straße
-  5 Lausicker-/ Wasserturmstraße
-  6 Gletschersteinstraße
-  7 Güldengossaer Straße/ Komm.-Prendel-Allee
-  Ein- und Zweifamilienhaus-siedlungen der 20/30er Jahre (Typ III)
-  8 Egon-Erwin-Kisch-Weg
-  9 Kolmsiedlung
-  10 Kleinsiedlung
-  Mietwohnungsbau der 20/30er Jahre (Typ IV)
-  11 Schönbachstraße
-  12 Komm.-Prendel-Allee/ Thiemstraße
-  Neubaublöcke der 50/60er Jahre (Typ V)
-  13 Pösnaer-/ Liebertwolkwitzer Straße



Gebäude- und Wohnungsbestand, Wohnungsleerstand in Stötteritz 1997



Wohnbaustrukturtypen



Maßstab 1 : 10000

Inhaltliche und kartographische Bearbeitung

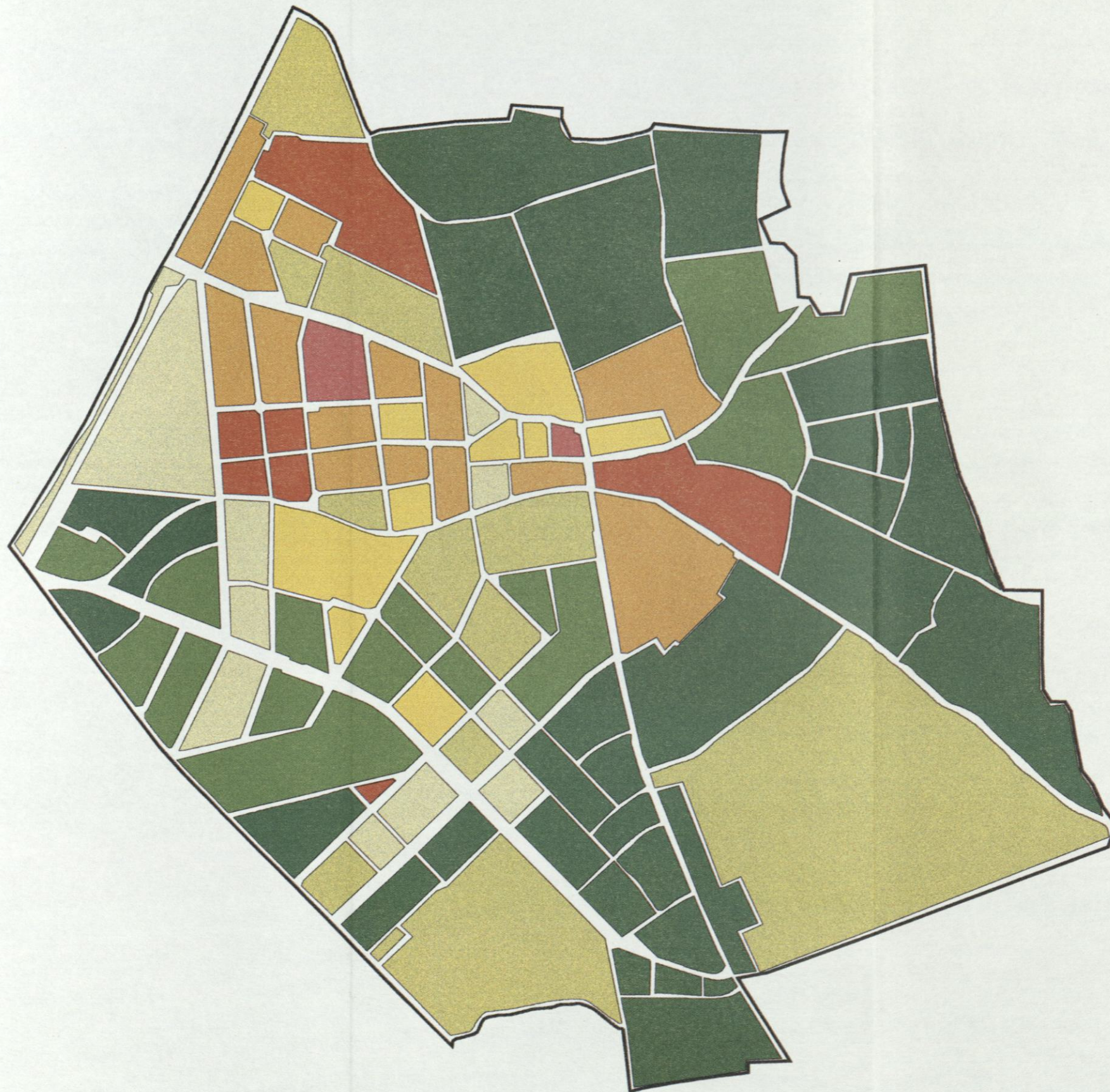
Ines Hantschick
K.-Kollwitz-Str. 107
04109 Leipzig

Im Auftrag des UFZ

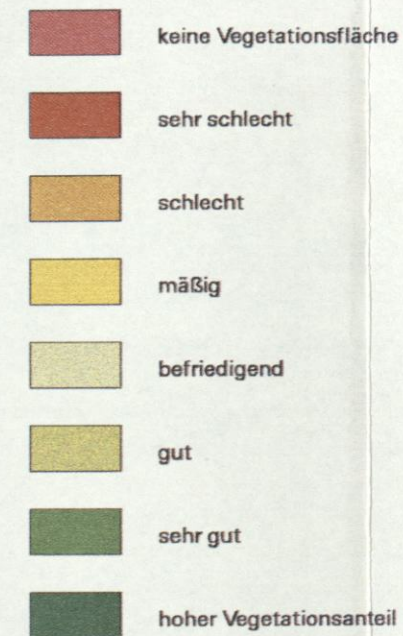
August 1997

Bewertung der Grünausstattung von Leipzig-Stötteritz 1997

1:11000



Bewertung



Datenquelle:

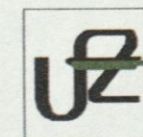
Flächendeckende Begehung des Ortsteiles Stötteritz
nach statistischen Blöcken im Juni/Juli 1997
durch Mitarbeiter des Netzwerkes Südost e.V.

Inhaltliche Bearbeitung:

I. Hantschik, Netzwerk Südost e.V.

Kartographie und GIS:

Dr. A. Kindler, G. Schulz



UFZ
Umweltforschungszentrum
Leipzig-Halle GmbH



Infrastruktureinrichtungen in Leipzig-Stötteritz 1997

- | | |
|------------------------|-------------------------|
| ● komm. Kindergarten | ○ sonst. Verein |
| ○ frei. Kindergarten | ■ soziokultur.Eintr. |
| ▲ Grundschule | ◆ Senioreneintr./-heime |
| ▲ Mittelschule | □ Beratungsstelle |
| ▼ Gymnasium | □ Spielplatz |
| ◇ Gaststätte | □ Parkanlage |
| ▼ Kleing./Sied.-verein | □ Kirchgemeinde |
| □ Sportverein | □ Sportanlage |

Grundkarte Einwohnerdichte

- | | |
|-------------------|-------------------|
| □ < 50 EW/ha | ■ 151 - 175 EW/ha |
| ■ 50 - 70 EW/ha | ■ 176 - 200 EW/ha |
| ■ 71 - 90 EW/ha | ■ 201 - 250 EW/ha |
| ■ 91 - 110 EW/ha | ■ 251 - 300 EW/ha |
| ■ 111 - 130 EW/ha | ■ > 300 EW/ha |
| ■ 131 - 150 EW/ha | |

Maßstab 1 : 15000

Inhaltliche Bearbeitung

Annett Bamberg

Ines Hantschick

Kartographische Bearbeitung

Ines Hantschick

Juli 1997

Anhang 3:

Fragebogen

„Leben in Stötteritz 1997“



Georg Pohl
Ines Hantschick

Netzwerk Südost e.V.
Stötteritzer Str. 43
04317 Leipzig

Tel. 990 23 09



Dr. Sigrun Kabisch
Annett Bamberg

Umweltforschungs-
zentrum Leipzig-
Halle GmbH
Permoserstr. 15
04318 Leipzig

Tel. 235 23 66

Fragebogen „Leben in Stötteritz 1997“
- Befindlichkeiten, Probleme, Alltagsleben -

(schriftliche Befragung)

Leipzig, im Mai 1997

Dieser Fragebogen wird am gegen Uhr
wieder abgeholt.

Liebe Stötteritzerin, lieber Stötteritzer,

vielleicht haben Sie es ja schon im „Ortsblatt“ gelesen oder Bekannte haben Ihnen davon erzählt. Uns interessiert, was Sie über Stötteritz, über Ihr Leben und Wohnen hier, Ihre Freuden, Ihre Sorgen und Ihre Mitmenschen im Stadtteil denken, was Sie hier vermissen und was Sie besonders mögen.

Wir - das sind das Netzwerk Südost e.V., das seit Anfang Februar 1997 an einem Stadtteilentwicklungs- und -marketingkonzept für Stötteritz arbeitet und noch in diesem Jahr die Eröffnung eines Stadtteilladens plant, und das UFZ-Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH. Für unsere praktische Arbeit vor Ort brauchen wir Ihr Wissen und Ihre Mitarbeit, deshalb bitten wir Sie auf diesem Weg um Ihre Unterstützung.

Dafür brauchen Sie nur diesen Fragebogen auszufüllen. Es ist ganz leicht, "richtige" oder "falsche" Antworten gibt es nicht. Am besten, Sie antworten ganz spontan. Meistens reicht schon ein Kreuz : ja ☒₁ nein ☐₂,

manchmal bitten wir Sie auch, eine Wertung zu treffen, z. B.:

☐₁
gut

☒₂
es geht so

☐₃
schlecht

☐₄
weiß nicht ,

und in einigen Fällen möchten wir Ihre Meinung ganz unverblümt wissen:

.....

Bitte beantworten Sie die Fragen in der vorgegebenen Reihenfolge. Ein: → „bitte weiter mit Frage 20“ bedeutet, daß Sie bitte eine oder mehrere Fragen überspringen.

Erklärung zum Datenschutz:

Hiermit garantieren wir, daß alle Ihre Angaben absolut vertraulich behandelt werden. Eine Zuordnung der Daten zu einzelnen Personen ist nicht möglich.

Wenn Sie inhaltliche oder andere Nachfragen haben, können Sie eine der folgenden Nummern anrufen:

Netzwerk Südost e.V.

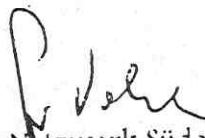
Tel. 990 23 09

Dr. Sigrun Kabisch / Annett Bamberg

UFZ-Umweltforschungszentrum

Tel. 235 23 66

Schon jetzt danken wir Ihnen herzlich für Ihre Geduld und Ihre Unterstützung.



Ihr Netzwerk Südost e.V.



für das UFZ-Umweltforschungszentrum

Zunächst interessiert uns ganz allgemein, wie es Ihnen in Stötteritz gefällt, aber auch, was Ihnen hier fehlt, kurz: welche Beziehung Sie zu Ihrem Stadtteil haben.

1. Wie lange wohnen Sie schon in Stötteritz?

- | | | | |
|--------------------|---------------------------------------|-------------------|---------------------------------------|
| weniger als 1 Jahr | ☐ ₁ | 5- unter 10 Jahre | ☐ ₄ |
| 1- unter 3 Jahre | ☐ ₂ | 10 bis 18 Jahre | ☐ ₅ |
| 3- unter 5 Jahre | ☐ ₃ | schon immer | ☐ ₆ |

2. Wo haben Sie vorher gewohnt?

- | | | | |
|--------------------------------------|---------------------------------------|------------------|---------------------------------------|
| ebenfalls in Stötteritz | ☐ ₁ | nicht in Leipzig | ☐ ₃ |
| in Leipzig, aber nicht in Stötteritz | ☐ ₂ | trifft nicht zu | ☐ ₈ |

3. Warum sind Sie damals nach Stötteritz gezogen? (auch mehrere Antworten möglich)

- | | |
|-------------------------------|---------------------------------------|
| bekam die Wohnung zugewiesen | ☐ ₁ |
| Gebiet hatte guten Ruf | ☐ ₁ |
| Verwandte wohnten hier | ☐ ₁ |
| Freunde wohnten hier | ☐ ₁ |
| anderer Grund, nämlich: | ☐ ₁ |
| | |
| weiß ich nicht mehr | ☐ ₁ |
| trifft nicht zu | ☐ ₁ |

4. Wenn Sie Stötteritz einmal mit anderen Leipziger Stadtteilen vergleichen, wie würden Sie es bewerten?

- | | |
|---|---------------------------------------|
| ist einer der "besseren" Stadtteile | ☐ ₁ |
| ist ein Stadtteil wie alle anderen auch | ☐ ₂ |
| gehört eher zu den "schlechteren" Stadtteilen | ☐ ₃ |
| kann ich nicht beurteilen | ☐ ₈ |

5. Wenn Sie einmal so nachdenken über Ihr tägliches Leben, gibt es dann etwas, was Sie in Stötteritz vermissen? (mehrere Antworten möglich)

- | | | | |
|----------------------------------|---------------------------------------|---------------|---------------------------------------|
| Einkaufsmöglichkeiten | ☐ ₁ | Supermarkt | ☐ ₁ |
| Freizeitangebote für Jugendliche | ☐ ₁ | Kino | ☐ ₁ |
| Freizeitangebote für Erwachsene | ☐ ₁ | Vereine | ☐ ₁ |
| Seniorentreff | ☐ ₁ | Theater | ☐ ₁ |
| Sportmöglichkeiten | ☐ ₁ | Arzt/Zahnarzt | ☐ ₁ |
| Bibliothek | ☐ ₁ | Kindergärten | ☐ ₁ |
| Kinderspielplatz | ☐ ₁ | Parkplätze | ☐ ₁ |
| Gaststätten/Kneipen/Cafés | ☐ ₁ | sonstiges, | |
| Handwerker | ☐ ₁ | nämlich | ☐ ₁ |

6. Fühlen Sie sich in Stötteritz und in Ihrem Wohnviertel wohl?

- | | | | |
|-----------------------|---------------------------------------|---------------------------------------|---------------------------------------|
| | ja | mit Einschränkungen | nein |
| in Stötteritz | ☐ ₁ | ☐ ₂ | ☐ ₃ |
| in meinem Wohnviertel | ☐ ₁ | ☐ ₂ | ☐ ₃ |

7. Im folgenden finden Sie die Namen einiger Gebiete in Stötteritz. Bitte sagen Sie uns, wie Ihnen diese Gegenden gefallen. Kreuzen Sie jeweils einen Wert (ein Kästchen) an.

	gefällt mir ausgezeichnet					gefällt mir gar nicht	kenne ich nicht
(1) Alte Ortslage	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅		☐ ₈
(2) Kolmsiedlung	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅		☐ ₈
(3) Stötteritzer Wäldchen	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅		☐ ₈
(4) Gegend um den Weißeplatz	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅		☐ ₈
(5) Kisch-Siedlung	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅		☐ ₈
(6) Gegend um die Papiermühlstr.	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅		☐ ₈
(7) Marienhöhe	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅		☐ ₈
(8) Sonnenwinkel	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅		☐ ₈
(9) Kleinsiedlung Stötteritz ("Strom-Siedlung")	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅		☐ ₈

Haben wir noch einen Teil von Stötteritz vergessen? Bitte nennen Sie ihn uns und sagen Sie auch dazu Ihre Meinung.

(10) ☐₁ ☐₂ ☐₃ ☐₄ ☐₅

8. Gibt es Gebiete in Stötteritz, in denen Sie selbst nie oder kaum unterwegs sind? Wenn ja: in welchen? (Verwenden Sie die Zahlen 1 bis 9 aus Frage 7)

9. Im folgenden finden Sie verschiedene Aktivitäten, die man täglich oder ab und zu einmal unternimmt. Sagen Sie uns bitte, wo Sie ...

	im Viertel	in Stöt- teritz	in der Innen- stadt	im Stadt- gebiet	nicht in Leipzig	ganz ver- schieden	trifft nicht zu
... zur Arbeit/Aus- bildung gehen	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅	☐ ₆	☐ ₇
... Lebensmittel kaufen	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅	☐ ₆	☐ ₇
... größere Einkäufe machen	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅	☐ ₆	☐ ₇
... abends weggehen	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅	☐ ₆	☐ ₇
... Freunde besuchen	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅	☐ ₆	☐ ₇
... den Urlaub verbringen	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅	☐ ₆	☐ ₇

10. Wo verbringen Sie am liebsten Ihr Wochenende? (bis zu 3 Antworten möglich)

- zu Hause, in der Wohnung ☐₁
- zu Hause, auf dem Balkon/im Innenhof/im Viertel ☐₂
- im Kleingarten in Stötteritz ☐₃
- im Kleingarten in einem anderen Stadtteil von Leipzig ☐₄
- auf Reisen (Ausflüge/Besuche usw.) ☐₅
- auf der Datsche/Wochenendhaus außerhalb von Leipzig ☐₆

11. Haben Sie hier in der Gegend Verwandte wohnen? Wenn ja, in wieviel Minuten Entfernung (zu Fuß) sind Sie bei ihnen?

nein, habe keine Verwandten in der Nähe ☐ → bitte weiter mit Frage 13

ja, ich habe hier Verwandte in der Nähe ☐

diese wohnen etwa Minuten zu Fuß weit weg

12. Wie oft treffen Sie diese Verwandten?

in etwa täglich	☐ ₁	mindestens 1mal im Vierteljahr	☐ ₄
mindestens 1mal wöchentlich	☐ ₂	noch seltener/nie	☐ ₅
mindestens 1mal im Monat	☐ ₃		

13. Und wie oft treffen Sie Verwandte, die nicht hier in der Gegend wohnen?

in etwa täglich	☐ ₁	noch seltener/nie	☐ ₅
mindestens 1mal wöchentlich	☐ ₂	habe keine Verwandten,	
mindestens 1mal im Monat	☐ ₃	die weiter weg wohnen	☐ ₆
mindestens 1mal im Vierteljahr	☐ ₄	habe keine Verwandten	☐ ₇

14. Zurück zu Stötteritz. Bitte schreiben Sie uns mit wenigen (oder auch mehr) Worten auf, was Ihnen zu den folgenden Dingen spontan einfällt.

Freiluftgalerie (Günther Huniat)

Marienhöhe

Netzwerk Südost e.V.

"Strietz"

neues Stadtteilzentrum

Weißerplatz

Die Scheune

Holzhäuser Straße

unterer Teil von Stötteritz

Stadtteilladen

15. Eine letzte Frage zu diesem Bereich haben wir noch: Würden Sie einem guten Freund raten, nach Stötteritz zu ziehen?

ja ☐₁ nein ☐₂ weiß nicht ☐₈

16. Warum oder warum nicht?

.....

.....

.....

Nun zu einem anderen Thema. Es gibt immer mal Dinge im Leben, die man nicht allein entscheiden möchte oder wichtige Fragen, wo man sich einen Rat einholen will. Uns interessiert, wer für Sie die Personen sind, mit denen Sie über Ihre Probleme sprechen.

17. Bitte nennen Sie zunächst drei Personen, die für Sie in dieser Beziehung wichtig sind. Denken Sie dabei bitte nur an Menschen, die nicht in Ihrem eigenen Haushalt leben. Geben Sie jeweils den Anfangsbuchstaben des Namens an.

Person 1: Person 2: Person 3:

Sagen Sie uns bitte noch, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt.

	Person 1	Person 2	Person 3
Mann	☐ ₁	☐ ₁	☐ ₁
Frau	☐ ₂	☐ ₂	☐ ₂

Was sind diese einzelnen Personen für Sie?

	Person 1	Person 2	Person 3
Freund	☐ ₁	☐ ₁	☐ ₁
Kollege	☐ ₂	☐ ₂	☐ ₂
Verwandter	☐ ₃	☐ ₃	☐ ₃
etwas anderes, nämlich	☐ ₄	☐ ₄	☐ ₄
.....			

Und wo wohnen diese Personen?

	Person 1	Person 2	Person 3
hier im Haus	☐ ₁	☐ ₁	☐ ₁
hier in der Straße	☐ ₂	☐ ₂	☐ ₂
hier im Viertel	☐ ₃	☐ ₃	☐ ₃
auch in Stötteritz	☐ ₄	☐ ₄	☐ ₄
in einem anderen Stadtteil	☐ ₅	☐ ₅	☐ ₅
nicht in Leipzig	☐ ₆	☐ ₆	☐ ₆

Wie oft haben Sie mit diesen Personen telefonischen Kontakt?

	Person 1	Person 2	Person 3
etwa täglich	☐ ₁	☐ ₁	☐ ₁
etwa 1- bis 2mal wöchentlich	☐ ₂	☐ ₂	☐ ₂
mindestens 1mal in 14 Tagen	☐ ₃	☐ ₃	☐ ₃
mindestens 1mal im Monat	☐ ₄	☐ ₄	☐ ₄
seltener	☐ ₅	☐ ₅	☐ ₅
trifft nicht zu,			
ich habe kein Telefon	☐ ₆	☐ ₆	☐ ₆
trifft nicht zu,			
die Person hat kein Telefon	☐ ₇	☐ ₇	☐ ₇

Und wie oft treffen Sie diese Personen?

	Person 1	Person 2	Person 3
etwa täglich	☐ ₁	☐ ₁	☐ ₁
etwa 1- bis 2mal wöchentlich	☐ ₂	☐ ₂	☐ ₂
mindestens 1mal in 14 Tagen	☐ ₃	☐ ₃	☐ ₃
mindestens 1mal im Monat	☐ ₄	☐ ₄	☐ ₄
seltener	☐ ₅	☐ ₅	☐ ₅

Wenn Sie diese Personen einer Schicht zuordnen würden, welche ist das jeweils?

	Person 1	Person 2	Person 3
Unterschicht	☐ ₁	☐ ₁	☐ ₁
Arbeiterschicht	☐ ₂	☐ ₂	☐ ₂
Mittelschicht	☐ ₃	☐ ₃	☐ ₃
obere Mittelschicht	☐ ₄	☐ ₄	☐ ₄
Oberschicht	☐ ₅	☐ ₅	☐ ₅
keiner dieser Schichten	☐ ₆	☐ ₆	☐ ₆
ich lehne eine solche Einstufung ab	☐ ₇	☐ ₇	☐ ₇
weiß nicht	☐ ₈	☐ ₈	☐ ₈

Eine letzte Frage hierzu: Kennen sich diese 3 Personen eigentlich untereinander?

	ja	nein
kennen sich Person 1 und 2 ?	☐ ₁	☐ ₂
kennen sich Person 1 und 3 ?	☐ ₁	☐ ₂
kennen sich Person 2 und 3 ?	☐ ₁	☐ ₂

Wechseln wir das Thema. Im folgenden möchten wir einiges über die Beziehungen in Ihrer Nachbarschaft wissen - das ist ja erfahrungsgemäß recht unterschiedlich.

Achtung: Wenn Sie keine Nachbarn haben, gehen Sie bitte weiter zu Frage 26.

18. Zuerst interessiert uns, wen Sie alles zu Ihrer Nachbarschaft zählen.

die Leute hier auf der Etage	☐ ₁
die Leute hier im Haus	☐ ₂
die Leute hier im Haus und im Nebenhaus	☐ ₃
die Leute hier im Haus und in den umliegenden Häusern	☐ ₄
die Leute hier im Stadtteil	☐ ₅

19. Wie viele Personen sind das etwa? (bitte eine Zahl angeben).

etwa Personen kann ich nicht schätzen ☐

20. Und zu wie vielen Nachbarn haben Sie regelmäßig Kontakt? zu etwa Personen

21. Schätzen Sie bitte die Beziehungen zu Ihren Nachbarn ganz allgemein ein. Sind sie ...?

☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅
sehr gut	eher gut	es geht so	eher schlecht	sehr schlecht

22. Wenn Sie an Ihre Nachbarn denken, welche der folgenden Aussagen treffen dann zu?
Kreuzen Sie jeweils einen Wert (ein Kästchen) an.

	stimme voll zu					stimme überhaupt nicht zu				
"Die meisten wohnen schon ziemlich lange hier."	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
"Wir gehören hier alle mehr oder weniger einer Schicht von Leuten an."	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
"Die meisten sind im gleichen Alter wie ich/wir."	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
"Wir sind ziemlich gemischt in unserer Nachbarschaft, was Familienstand, Beruf und Alter der Kinder betrifft."	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
"Die Leute hier in der Nachbarschaft sind nicht nach meinem Geschmack."	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

23. Haben sich die Beziehungen in Ihrer Nachbarschaft in den letzten Jahren ...?

eher verbessert	☐
weder verbessert noch verschlechtert	☐
eher verschlechtert	☐
kann ich nicht beurteilen	☐

24. Nun möchten wir genauer wissen, wie es um die Beziehungen in Ihrer Nachbarschaft bestellt ist. Dazu finden Sie im folgenden einige Aussagen. Sagen Sie uns zu jeder, ob sie Ihrer Meinung nach zutrifft. Kreuzen Sie jeweils einen Wert (ein Kästchen) an.

	stimme voll zu					stimme überhaupt nicht zu				
"Meinen Nachbarn würde es nicht auffallen, wenn mir etwas zustieße."	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
"Wenn ich im Haushalt Hilfe brauche, könnte ich ich hier bei mehreren Nachbarn klingeln."	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
"Über ein Guten-Tag-Sagen gehen die Beziehungen in unserer Nachbarschaft nicht hinaus."	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
"Hier lebt jeder für sich, Kontakte gibt es nicht."	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
"Ich habe nur zu ein oder zwei Nachbarn hier ein richtig gutes Verhältnis."	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
"Unsere Nachbarschaftsbeziehungen sind sehr eng, wir unternehmen auch mal was zusammen, grillen gemeinsam, kümmern uns um die Grünflächen u.ä."	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
"In unserer Nachbarschaft unterhält man sich nur, wenn es gemeinsame Probleme (Erhöhung von Gebühren, Probleme mit anderen Mietern) gibt."	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
"Eigentlich habe ich überhaupt keine Beziehungen zu meinen Nachbarn."	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

25. Wie oft unterhalten Sie sich mit Ihren Nachbarn über ... ?

	sehr häufig	häufig	ab und zu	selten	nie
... berufliche Fragen	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅
... die Kinder	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅
... Haus-/Wohnungs-/ Mietangelegenheiten	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅
... finanzielle Fragen	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅
... Geschehen im Stadtteil	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅
... persönliche Probleme	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅
... andere Mieter/Nachbarn	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅
... politische Fragen	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅
... etwas anderes, z. B. den Garten oder	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅

Im folgenden finden Sie nun einige Fragen zu dem Haus, in dem Sie wohnen, und zu Ihrem Wohnumfeld. Bitte beantworten Sie uns auch diese.

26. Wann wurde das Haus, in dem Sie wohnen, gebaut und in welchem Zustand ist es?

	unsaniert	teilsaniert	saniert
Altbau, ca. bis 1920 gebaut	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃
Altbau der 20er/30er Jahre	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃
Neubau der 50er bis 80er Jahre	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃
Neubau nach 1990	☐ ₃		

27. Ist das ein ...?	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃
	Einfamilien- haus	Zweifamilien- haus	Mehrfamilien- haus

28. Wohnen Sie dort ...?	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄
	zur Miete	zur Untermiete	als Wohnungs- eigentümer	als Haus- eigentümer

29. Wer ist der Eigentümer dieses Hauses?

Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft (LWB)	☐ ₁
Genossenschaft	☐ ₂
Privatbesitzer/Immobilien-gesellschaft/Erben-gemeinschaft	☐ ₃
ich/wir/meine Familie	☐ ₄
weiß ich nicht	☐ ₈

30. Wie zufrieden oder unzufrieden sind Sie mit Ihrem Vermieter, genauer mit ... ?

	sehr zufrieden			sehr unzu- frieden	trifft nicht zu
dem Stand der Sanierung	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₈
der Informationspolitik	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₈
der Hilfe bei Problemen	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₈

31. Kommen wir zum Wohnumfeld. Wie zufrieden oder unzufrieden sind Sie mit folgenden Bereichen Ihres Wohnumfeldes?

	sehr zufrieden			sehr unzufrieden	
Lage der Wohnung/des Hauses	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅
Lärmpegel	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅
Grün in der Umgebung	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅
Verkehrsanbindung	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅
Innenhofgestaltung	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅
Entfernung zur Innenstadt	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅
Sauberkeit im Wohngebiet	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅
Zustand der Häuser in der Gegend	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅
Luftqualität	☐ ₁	☐ ₂	☐ ₃	☐ ₄	☐ ₅

Zu einem anderen Thema. Sicherlich wissen Sie, daß Leipzig seit Jahren einen starken Bevölkerungsrückgang erlebt. Auch Stötteritz ist davon betroffen - mittlerweile stehen auch hier viele Wohnungen, ob saniert oder unsaniert, leer.

32. Bevor wir nach Ihren Plänen fragen, interessiert uns erst einmal, ob sich der Wegzug auch schon in Ihrer Umgebung bemerkbar macht. Sind in den letzten Jahren Menschen aus der Gegend hier weggezogen, die Ihnen wichtig sind?

ja ☐₁

nein ☐₂

33. Und nun kommen wir zu Ihnen. Planen auch Sie, sich in absehbarer Zeit wohnungsmäßig zu verändern?

ja, möchte umziehen

☐₁

ja, möchte umziehen, kann es mir aber nicht leisten

☐₂ → weiter mit Frage 37

nein, möchte nicht umziehen

☐₃ → weiter mit Frage 37

weiß nicht

☐₈

34. Wenn Sie umziehen wollen, wie konkret sind Ihre Pläne?

sehr konkret, innerhalb des nächsten halben Jahres ziehe ich um

☐₁

recht konkret, in den nächsten 1 bis 2 Jahren ziehe ich um

☐₂

eher unkonkret, will aber ganz bestimmt umziehen

☐₃

unkonkret, möchte vielleicht umziehen

☐₄

35. Warum wollen Sie umziehen? (auch mehrere Antworten möglich)

meine jetzige Wohnung ist zu teuer

☐₁

ich möchte eine größere/schönere/modernere Wohnung

☐₁

ich will nicht mehr länger auf eine Sanierung warten

☐₁

mein Vermieter hat mir gekündigt

☐₁

ich habe Probleme mit meinen Nachbarn

☐₁

ich möchte näher bei meinen Eltern/Kindern/Enkeln/beim Partner sein

☐₁

Stötteritz gefällt mir nicht

☐₁

- aus Angst vor der Mietentwicklung ☐ 1
 die Leute, die in Stötteritz leben, gefallen mir nicht ☐ 1
 aus beruflichen Gründen ☐ 1
 kaum einer meiner Freunde wohnt hier ☐ 1
 sonstige Gründe, nämlich: ☐ 1

36. Wissen Sie schon, wohin Sie umziehen wollen?

- ja, in eine andere Wohnung in Stötteritz ☐ 01
 ja, in einen anderen Stadtteil ☐ 02
 ja, an den Stadtrand/ins Umland ☐ 03
 ja, in eine andere deutsche Stadt ☐ 04
 ja, ins Ausland ☐ 05
 genau nicht, aber ich möchte unbedingt in Stötteritz bleiben ☐ 06
 genau nicht, aber auf keinen Fall will ich in Stötteritz bleiben ☐ 07
 nein, ist bislang nur so eine Idee ☐ 08

Abschließend haben wir noch einige Fragen zu Ihnen und Ihrer Wohnung.

37. Wie lange wohnen Sie schon in dieser Wohnung? Jahre

38. Wie zufrieden oder unzufrieden sind Sie allgemein mit Ihren Wohnbedingungen?

- ☐ 1 zufrieden ☐ 2 eher zufrieden ☐ 3 weder zufrieden noch unzufrieden ☐ 4 eher unzufrieden ☐ 5 unzufrieden

39. Wie viele Wohnräume - ohne Bad, Flur und Küche - hat Ihre Wohnung (bei Ein- und Zweifamilienhäusern: Ihr Haus; bei Wohngemeinschaften: die ganze Wohnung)?

- ☐ 1 einen ☐ 2 zwei ☐ 3 drei ☐ 4 vier ☐ 5 fünf und mehr

40. Wieviel Quadratmeter hat Ihre Wohnung (bei Ein- und Zweifamilienhäusern: Ihr Haus; bei Wohngemeinschaften: die ganze Wohnung)? m²

41. Verfügt Ihre Wohnung über ein/e ...?

- | | ja | nein |
|-----------------------------------|----------------------------|----------------------------|
| Bad | ☐ 1 | ☐ 2 |
| Innentoilette | ☐ 1 | ☐ 2 |
| moderne Heizung (nur in 1 Raum) | ☐ 1 | ☐ 2 |
| moderne Heizung (in allen Räumen) | ☐ 1 | ☐ 2 |

42. Stellen Sie sich vor, Sie hätten die Wahl: In welches Stadtviertel von Leipzig würden Sie am liebsten ziehen?

- ☐ 1 nach
☐ 2 ich möchte hier bleiben

... und wohin würden Sie gar nicht ziehen?

- ☐₁ nach
☐₂ ich möchte hier bleiben

... und in welchem Haustyp möchten Sie am liebsten wohnen?

- in einem sanierten Altbau ☐₁
in einem Altbau, egal, ob saniert oder nicht ☐₂
in einem Altbau ☐₃
in einem Plattenbau aus DDR-Zeiten ☐₄
in einem mehrstöckigen Neubau (nach 1990) ☐₅
in einem Reihenhaus ☐₆
in einem freistehenden Einfamilienhaus ☐₇
in etwas anderem, nämlich ☐₈

43. Noch einmal wechseln wir das Thema. Zunächst möchten wir wissen, wo Sie sich im allgemeinen über das informieren, was in Ihrem Stadtteil los ist (mehrere Antworten möglich).

- in einer Tageszeitung (LVZ, BILD) ☐₁
in einer Wochenzeitung (z. B. Leipziger Rundschau) ☐₁
im "Ortsblatt Stötteritz/Probstheida" ☐₁
in einer anderen Zeitung/Zeitschrift, nämlich ☐₁
durch das Radio oder das "Leipzig-Fernsehen" ☐₁
durch Gespräche im Haus/über den Zaun/auf dem Hof ☐₁
durch Gespräche auf dem Spielplatz ☐₁
durch Gespräche an der Imbißbude/in der Kneipe ☐₁
durch Gespräche beim Einkaufen hier in den Läden ☐₁
durch Gespräche im Verein ☐₁
auf öffentlichen Veranstaltungen (z. B. Stammtisch des Bürgervereins) ☐₁
im Wartezimmer (beim Arzt/auf dem Rathaus) ☐₁
in der Kirche ☐₁
woanders, nämlich ☐₁
interessiere mich nicht dafür ☐₁

44. Engagieren Sie sich in irgendeiner Form für Stötteritz?

- nein ☐₁
ja ☐₂ In welcher?

Wenn Sie mit "nein" geantwortet haben: Können Sie sich vorstellen, sich für Ihren Stadtteil einzusetzen? Wofür genau und unter welchen Voraussetzungen?

.....
.....
.....

45. Sind Sie derzeit Mitglied einer Organisation oder eines Vereins?

- ja, in einer/einem ☐₁ ja, in mehreren ☐₂
nein ☐₃ → weiter mit Frage 47

46. Was ist das für ein Verein/eine Organisation und wo arbeitet er/sie?

(mehrere Antworten möglich)

	in Stötteritz	außerhalb von Stötteritz
Gesangverein	☐ ₁	☐ ₂
Sportverein	☐ ₁	☐ ₂
Kleingartenverein	☐ ₁	☐ ₂
sonstiger Hobbyverein	☐ ₁	☐ ₂
Elternrat/-initiative	☐ ₁	☐ ₂
Heimat- und Bürgerverein	☐ ₁	☐ ₂
Siedlerverband	☐ ₁	☐ ₂
kirchlicher Verein/Gemeinde	☐ ₁	☐ ₂
Bürgerinitiative	☐ ₁	☐ ₂
politische Partei	☐ ₁	☐ ₂
anderer Verein oder Verband, nämlich	☐ ₁	☐ ₂

47. Wenn Sie sich selbst einschätzen: Würden Sie sich eher als einen kontaktfreudigen oder einen weniger kontaktfreudigen Menschen beschreiben?

bin eher ein kontaktfreudiger Mensch	☐ ₁
bin eher ein weniger kontaktfreudiger Mensch	☐ ₂
weiß nicht	☐ ₈

48. Sie sind männlich ☐₁
weiblich ☐₂

49. Wie alt sind Sie? Jahre

50. Wie viele Personen leben ständig in Ihrem Haushalt?

1	☐ ₁	5	☐ ₅
2	☐ ₂	6	☐ ₆
3	☐ ₃	mehr als 6	☐ ₇
4	☐ ₄		

51. Wie viele Kinder unter 18 Jahre und wie viele Kinder ab 18 Jahre sind darunter?

Kinder unter 18 Jahre		Kinder ab 18 Jahre	
keine	☐ ₀	keine	☐ ₀
1	☐ ₁	1	☐ ₁
2	☐ ₂	2	☐ ₂
3	☐ ₃	3	☐ ₃
mehr als 3	☐ ₄	mehr als 3	☐ ₄

52. Welchen Familienstand haben Sie?

verheiratet, zusammenlebend	☐ ₁	verwitwet, alleinlebend	☐ ₅
verheiratet, getrennt lebend	☐ ₂	verwitwet, in Partnerschaft lebend	☐ ₆
geschieden, alleinlebend	☐ ₃	ledig, alleinlebend	☐ ₇
geschieden, in Partnerschaft lebend	☐ ₄	ledig, in Partnerschaft lebend	☐ ₈

53. Gehört zu Ihrem Haushalt ein Auto?

ja, eines
ja, mehrere
nein

☐₁
☐₂
☐₃

54. Was ist Ihr höchster allgemeinbildender Schulabschluß?

Schule beendet ohne Abschluß, vor Erreichen der 8. Klasse ☐₁
POS, mit Abschluß 8. oder 9. Klasse/Haupt- oder Volksschule ☐₂
POS, 10.-Klasse-Abschluß (mittlere Reife); Realschulabschluß ☐₃
Fachhochschulreife ☐₄
allgemeine oder fachgebundene HS-Reife (EOS; Gymnasium) ☐₅
anderen Schulabschluß, nämlich: ☐₈

55. Welchen höchsten beruflichen Ausbildungsabschluß haben Sie?

beruflich-betriebliche Anlernzeit mit Abschluß-
zeugnis, aber keine Lehre ☐₀₁
Teilfacharbeiterabschluß ☐₀₂
abgeschlossene Lehre, Facharbeiter ☐₀₃
berufliches Praktikum, Volontariat ☐₀₄
Fachschul-, Meister- Techniker- oder
gleichwertiger Fachschulabschluß ☐₀₅
Fachhochschulabschluß ☐₀₆
Hochschulabschluß ☐₀₇
anderer beruflicher Ausbildungsabschluß,
nämlich ☐₀₈
ich bin noch in der Ausbildung
(Azubi, Student/in) ☐₀₉
keinen beruflichen Ausbildungsabschluß ☐₁₀

56. Sind Sie derzeit ...

vollzeiterwerbstätig (nicht ABM) ☐₀₁
teilzeiterwerbstätig (nicht ABM) ☐₀₂
in ABM ☐₀₃
arbeitslos/auf Arbeitssuche ☐₀₄ → weiter mit Frage 59
in Umschulung ☐₀₅ → weiter mit Frage 59
im Erziehungsurlaub ☐₀₆ → weiter mit Frage 59
Hausfrau/Hausmann ☐₀₇ → weiter mit Frage 59
Wehr-/Zivildienstleistender ☐₀₈ → weiter mit Frage 59
Azubi/Lehrling ☐₀₉ → weiter mit Frage 59
Student/Studentin ☐₁₀ → weiter mit Frage 59
Rentner/Rentnerin ☐₁₁ → weiter mit Frage 59
aus anderen Gründen nicht erwerbstätig ☐₁₂ → weiter mit Frage 59

57. Wieviel Stunden arbeiten Sie pro Woche durchschnittlich in Ihrem Beruf (einschließ-
ließlich Überstunden)? Stunden

58. In welcher beruflichen Stellung sind Sie derzeit tätig? (nur eine Nennung möglich)

Arbeiter

- ungelernter Arbeiter ☐₀₁
 angelernter Arbeiter ☐₀₂
 gelernter o. Facharbeiter ☐₀₃
 Vorarbeiter/Kolonnenführer ☐₀₄
 Meister, Poliere ☐₀₅

Selbständige

- Selbständiger Landwirt ☐₀₆
 Freie Berufe, selbständige Akademiker ☐₀₇
 sonstige freie Berufe ☐₀₈
 mithelfende Familienangehörige ☐₀₉

Angestellte

- mit einfacher Tätigkeit (z. B. Verkäufer/in) ☐₁₀
 mit qualifizierter Tätigkeit (z. B. Sachbearbeiter/in) ☐₁₁
 mit hochqualifizierter Tätigkeit oder in Leitungsfunktion (z. B. Ingenieur, Abteilungsleiter) ☐₁₂
 mit umfassenden Führungsaufgaben (Direktor, Geschäftsführer) ☐₁₃

Beamte (einschl. Berufssoldaten)

- einfacher Dienst ☐₁₄
 mittlerer Dienst ☐₁₅
 gehobener Dienst ☐₁₆
 höherer Dienst ☐₁₇

59. Wenn Sie sich selbst einer Schicht zuordnen würden - welche ist das?

- | | | | |
|---------------------|---------------------------------------|-------------------------------------|---------------------------------------|
| Unterschicht | ☐ ₁ | Oberschicht | ☐ ₅ |
| Arbeiterschicht | ☐ ₂ | keiner dieser Schichten | ☐ ₆ |
| Mittelschicht | ☐ ₃ | ich lehne eine solche Einstufung ab | ☐ ₇ |
| obere Mittelschicht | ☐ ₄ | weiß nicht | ☐ ₈ |

60. Wieviel Geld hat Ihr Haushalt im Monat zur Verfügung? Denken Sie dabei an alle Netto-Einkommen, Kindergeld, Arbeitslosengeld, Renten, Wohngeld usw.

Ein Beispiel: Sie sind alleinstehend, verdienen 1600 DM netto, bekommen Kindergeld von 220 DM und Wohngeld von 150 DM. Dann verfügt Ihr Haushalt über 1970 DM.

- | | | | |
|--------------|--|-----------------|--|
| unter 500 DM | ☐ ₀₁ | 4000-4499 DM | ☐ ₀₉ |
| 500-999 DM | ☐ ₀₂ | 4500-4999 DM | ☐ ₁₀ |
| 1000-1499 DM | ☐ ₀₃ | 5000-5499 DM | ☐ ₁₁ |
| 1500-1999 DM | ☐ ₀₄ | 5500-5999 DM | ☐ ₁₂ |
| 2000-2499 DM | ☐ ₀₅ | 6000-6999 DM | ☐ ₁₃ |
| 2500-2999 DM | ☐ ₀₆ | 7000-7999 DM | ☐ ₁₄ |
| 3000-3499 DM | ☐ ₀₇ | 8000 DM u. mehr | ☐ ₁₅ |
| 3500-3999 DM | ☐ ₀₈ | | |

61. Wie hoch ist die monatliche Warmmiete (einschließlich Kohlen, Strom, Gas) für Ihre Wohnung/Ihr Haus (bei Wohngemeinschaften: die gesamte Wohnung)?

- | | | | |
|--------------|--|-----------------|--|
| 100-199 DM | ☐ ₀₁ | 1300-1499 DM | ☐ ₀₈ |
| 200-349 DM | ☐ ₀₂ | 1500-1699 DM | ☐ ₀₉ |
| 350-499 DM | ☐ ₀₃ | 1700-1999 DM | ☐ ₁₀ |
| 500-699 DM | ☐ ₀₄ | 2000-2299 DM | ☐ ₁₁ |
| 700-899 DM | ☐ ₀₅ | 2300-2599 DM | ☐ ₁₂ |
| 900-1099 DM | ☐ ₀₆ | 2600 DM u. mehr | ☐ ₁₃ |
| 1100-1299 DM | ☐ ₀₇ | trifft nicht zu | ☐ ₁₄ |

62. Erhalten Sie Wohngeld?

ja

☐ ₁

nein

☐ ₂

63. Wo haben Sie 1989 gelebt?

in Leipzig

☐ ₁

in der DDR, nicht in Leipzig

☐ ₂

in der BRD

☐ ₃

weder in der DDR noch in der BRD (sonstiges Ausland)

☐ ₄

64. Zu guter Letzt: Haben Sie für Stötteritz noch Wünsche oder Hoffnungen, vielleicht auch Probleme, die wir nicht angesprochen haben und die Sie unbedingt noch loswerden wollen?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Sie haben es geschafft !!! Vielen Dank für Ihre Mitarbeit.

Abschließend noch zwei Fragen:

Haben Sie Interesse an den Ergebnissen dieser Befragung, z. B. durch Information auf einem öffentlichen Bürgerabend, der im "Ortsblatt" vorher angekündigt wird ?

ja

☐ ₁

nein

☐ ₂

Wären Sie noch zu einem persönlichen Interview bereit? (Auch in diesem Fall wird selbstverständlich der Datenschutz gewährleistet.)

ja

☐ ₁

nein

☐ ₂

Autorinnen:

Dr. Sigrun Kabisch, Annett Bamberg

UFZ-Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH

**Abteilung Ökologische Ökonomie und Umweltsoziologie
(ÖKUS)**

Permoserstraße 15

D-04318 Leipzig

Telefon 0341/235-2166

Telefax 0341/235-2511

Herausgeber:

Prof. Dr. Jürgen Breuste

UFZ-Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH

Projektbereich Urbane Landschaften

Permoserstraße 15

D-04318 Leipzig

Telefon 0341/235-2843

Telefax 0341/235-2534